

ORIENTALISTISCHE LITERATURZEITUNG

MONATSSCHRIFT FÜR DIE WISSENSCHAFT VOM GANZEN ORIENT
UND SEINEN BEZIEHUNGEN ZU DEN ANGRENZENDEN KULTURKREISEN

UNTER MITWIRKUNG VON PROF. DR. H. EHELOLF, PROF. DR. R. HARTMANN,
PROF. DR. A. VON LE COQ UND PROF. DR. OTTO STRAUSS HERAUSGEGEBEN VON

PROF. DR. WALTER WRESZINSKI

INHALT:

Ein Skarabäus mit religiöser Darstellung. Von W. Spiegelberg.	249	Halil Edhem: Die islamischen Reiche. (K. Süßheim).	252
Die islamischen Reiche. Von K. Süßheim	252	Horowitz, H. S., s. Ismael.	
Das neugefundene arabische Manuskript von al-Birunis Übersetzung des Patañjala. Von J. W. Hauer	273	Jaeger, F.: Afrika. 3. Aufl. (H. Maier).	311
Besprechungen:	282—312	[Ismael:] Mechilta d'Rabbi Ismael, hrsg. von H. S. Horowitz, fortgesetzt von J. A. Rabin. Lfg. 1. (A. Sperber).	297
Alexéiev, B. M.: The Chinese Gods of Wealth. (E. Schmitt)	308	Kittel, R.: Die Psalmen übers. u. erklärt. 5. u. 6. Aufl. (W. Baumgartner).	292
Altekar, A. S.: A History of Village Communities in Western India. (J. C. Tavadia)	305	Lagrelus, A., s. Lewenhaupt, S.	
Bacot, J.: Les Slokas grammaticaux de Thonmi Sambhota. (J. Schubert)	299	Leeuw, J. J. van der: Das Feuer der Schöpfung, übers. a. d. Engl. v. H. W. Schiff. (H. Losch)	304
Battüta, Ibn: Travels in Asia and Africa 1325—1354, transl. by H. A. R. Gibb. (J. C. Tavadia)	305	Lewenhaupt, S.: Axel Lagrelus' Kina-Resa. (E. Schmitt)	306
Böhtlingk, O., s. Schmidt, R.		Odgers, M. M.: Latin Parens, its meanings and uses. (H. Fuchs)	284
Fiebig, P.: Rabbinische Gleichnisse. (G. Dalman)	296	Parmelee, M.: Oriental and occidental Culture. (R. Thurnwald)	282
Forrer, E.: Forschungen. 1. Bd., 2. Heft: Die Nachbarländer des Hatti-Reiches von Arzawa bis Griechenland. (A. Götze)	285	Rabin, J. A., s. Ismael.	
Gibb, H. A. R.: Battüta, Ibn, Travels in Asia and Africa 1325—1354 transl. (J. C. Tavadia)	305	Rießler, P.: Altjüdisches Schrifttum außerhalb der Bibel übers. u. erläutert. (J. Herrmann)	295
Grimm, G.: Buddha und Christus. (J. Witte)	297	Rudd, H. F.: Chinese social Origins. (E. Hauer)	310
		Schäfer, H.: Die Leistung der ägyptischen Kunst. (H. Bonnet)	284

Fortsetzung des Inhaltsverzeichnisses auf der nächsten Seite.

Preis halbjährlich RM 24 —; für Mitglieder der DMG RM 22 —. Alle die Schriftleitung angehenden Zuschriften allgemeinen Inhalts sind an den Herausgeber, alle auf die wissenschaftlichen Sondergebiete bezüglichen Zuschriften an das betreffende Mitglied der Schriftleitung, Rezensionsexemplare und Manuskripte an den Verlag zu richten.

Es ist zuständig: Für Keilschriftforschung Prof. Dr. H. EHELOLF, Berlin C 2, Am Lustgarten, neben der Nationalgalerie / für Semitistik, Islamistik und Turkologie Prof. Dr. R. HARTMANN, Heidelberg, Häußerstraße 14 / für den fernen Osten Prof. Dr. A. v. LE COQ, Direktor bei den Staats-Museen, Berlin SW 11, Königgrätzer Str. 120 / für Indologie Prof. Dr. Otto STRAUSS, Breslau 1, Neue Gasse 8—12 / für Allgemeines, Ägyptologie, Mittelmeerkulturen, Afrikanistik Prof. Dr. W. WRESZINSKI, Königsberg i. Pr. 9, Hufenallee 76.

Jährlich 12 Nummern.

33. JAHRG. NR. 4

JHC



APRIL 1930

VERLAG DER J. C. HINRICHS'SCHEN BUCHHANDLUNG / LEIPZIG C 1

(Fortsetzung):

Schiff, H. W., s. Leeuw, J. J. van der.
Schmidt, R.: Nachträge zum Sanskrit-Wörter-
buch in kürzerer Fassung von O. Böhtlingk.
(J. Nobel). 298

Systematische Übersicht:

Aufsätze	249—282
Allgemeines, Mittelmeerkulturen	282—284
Ägyptologie	284—285
Keilschriftforschung	285—292
Altes Testament, Neues Testament	292—298
Indologie	298—306
Sinologie, Japanologie	306—311
Afrika	311—312

Zeitschriftenschau: The Journal of Egyptian
Archaeology — Journal of the Manchester
Egyptian and Oriental Society — Journal
of Oriental Research, Madras — Journal
and Proceedings of the Asiatic Society of
Bengal — Journal des Savants — Mittei-
lungen des Deutschen Instituts für Auslän-
der an der Universität Berlin — Mitteilun-
gen für Münzsammler — Monatsschrift für
Geschichte u. Wissenschaft des Judentums
— Nachrichten der Deutschen Anthropologi-
schen Gesellschaft — Nordisk Tidsskrift for
Vetenskap, Konst och Industri — Die Saal-
burg — Schidnij Svit 312—3
Zur Besprechung eingelaufen 319—3

ORIENT UND OCCIDENT

BLÄTTER FÜR THEOLOGIE, ETHIK UND SOZIOLOGIE

In Verbindung mit Nicolai Berdjajew herausgegeben von **Fritz Lieb** und **Paul Schütz**
Zwanglose Folge. — Jährlich zwei bis drei Hefte zu je etwa RM 5.—.

INHALT des soeben erschienenen **3.** Heftes: **Der russische Mensch und die Kirche**

Das Selbstbewußtsein der Kirche (Sergius Bulgakow): Nach der Auffassung der östlichen Kirche findet die Kirche als sichtbarer Leib des lebendigen Christus ihre Verwirklichung nur in der Gesamtheit der Gläubigen, in einem all-einen organischen, überpersönlichen und zugleich persönlichen Leben in der unfehlbaren Wahrheit und in der Liebe kraft der Gabe des Heiligen Geistes. Das ist ihre „sobornost“, ihr katholischer, ökumenischer und konziliärer Charakter.

Das Problem des Menschen bei Dostojewskij (Fritz Lieb): Der Kellerlochmensch ist der Prototyp der problematischen, bodenlosen Menschen D. s. Er wendet sich zwar gegen alle ideologische Vergewaltigung des Menschen, verfällt aber der Bodenlosigkeit. Die großen Werke D. s. wollen zeigen, daß die menschliche Existenz nur in Christus ihre eigene Begründung und zugleich der Mitmenschen als Nächsten findet und zu neuem Leben auferstehen kann.

Das Reich Christi und das Reich Cäsars in der Weltanschauung Nicolai Berdjajews (Benjamin Unruh) zeigt, wie das Problem des Verhältnisses von staatlicher Herrschaft und kirchlicher Gemeinschaft immer wieder entscheidende Bedeutung erhält durch das ganze weite Werk des russischen Religionsphilosophen hindurch in dessen Kampf gegen Papocäsarismus wie gegen Cäsaropapismus für die Freiheit beider Reiche in gegenseitiger Anerkennung, so daß sich das Reich Cäsars seiner von Gott gesetzten Schranken und Aufgaben und das Reich Christi zugleich seines eschatologischen Charakters wie auch seiner Aufgaben nicht nur gegenüber dem Einzelnen, sondern auch der gesellschaftlichen Gesamtheit bewußt bleibt.

Ausführliche **Chronik** zur gegenwärtigen Lage der russischen Kirche und zum Religionskampf in Rußland. — Afghanistan. — **Literatur** (Besprechungen).

Das erste Heft „Orient und Occident“ erschien als **Rußlandheft** Orthodoxie und Protestantismus, das zweite unter der Überschrift **Europa zwischen Ost und West**.

PREIS der Hefte 1—3 je RM 5.—

Ausführlicher Prospekt P. 873 steht kostenlos zur Verfügung

JHC

VERLAG DER J. C. HINRICHS'SCHEN
BUCHHANDLUNG IN LEIPZIG C 1

Ein Skarabäus mit religiöser Darstellung.

Von Wilhelm Spiegelberg.

Hierzu 1 Tafel.

Die folgende Darstellung findet sich auf der Unterseite eines wohl ursprünglich glasier-ten Skarabäus aus Kalkstein¹ (s. Tafel), der sicher dem neuen Reich und vielleicht der 19. Dyn. (um 1300 v. Chr.) angehört. Ich halte seine Veröffentlichung deshalb für nützlich, weil er zu den Stücken gehört, die manchen im ersten Augenblick kretisch-mykenisch anmuten und sich bei näherer Betrachtung nicht nur stilistisch, sondern auch inhaltlich als rein ägyptisch erweisen. Der Rindskopf, wie ich ihn zur Sicherheit nennen will — es kann ebenso wohl ein Stier- wie ein Kuhkopf sein —, und die beiden sitzenden Löwen haben nämlich nichts mit Kreta zu tun, sondern gehören einem rein ägyptischen Vorstellungskreise an.

Es handelt sich um eine Zeichnung des ägyptischen Weltgebäudes, in der die beiden Rücken an Rücken gegengleich gezeichneten Löwen die Erde bedeuten, über der ein Rindskopf den Himmel darstellt². Diese Deutung ergibt sich aus der Vignette des aus der Zeit der 21.—22. Dyn. stammenden Papyrus der Musikantin (*šm-t*) des Amon *Hri-uben* (Cairo A. N. 133) (s. Tafel). Auch da erscheint der Rindskopf zwischen den beiden sich den Rücken zukehrenden Löwen, und er trägt eine Sonne, die durch die darin sitzende Figur des jugendlichen Horus als die Morgensonne des Sonnenaufgangs gekennzeichnet³ und in der Inschrift als *Rê* oder *Harachte* „bei der Eröffnung des Jahres in der Barke des *Rê* am Himmel“ bezeichnet ist.

Eine ganz ähnliche Darstellung findet sich in dem Pap. Berlin 3148 (s. Tafel). Auch da bildet die sich in den Schwanz beißende Schlange den Sonnenball, in dem der durch die Jugendlocke

und die zu dem Munde geführte Hand als junge Morgensonne bezeichnete Sonnengott sitzt, „der große Gott, der Herr des Horizontes“. Davor steht der anbetende Affe, auf den sich die Beischrift bezieht „Anbetung des *Harachte*, wenn (?) der Stern herausgeht (er- glänzt)“.

Herr Dr. Nagel, dem ich die Aufnahme des Cairiner Papyrus und den Hinweis auf die mir von der Verwaltung des ägyptischen Museums in Berlin freundlichst zur Verfügung gestellten Photographie verdanke, macht mich auf die folgenden ähnlichen Bilder (a—d)¹ auf Sarkophagtexten vom Ausgang des neuen Reiches aufmerksam.

a) Cairo Cat. N. 6290/91 (J. n. 29611).

Über den zweiköpfigen Löwen des Akeru (𓁿𓁿) erscheint der Rindskopf, der zwischen den Hörnern die Sonnenscheibe trägt mit der darin stehenden Inschrift  Darüber ringelt sich die *Mḥnt* (?) -Schlange².

b) Cairo A. N. 133 (Inv. 29738) (Sarg der oben genannten *Hri-uben*.)

Auf der Himmelshieroglyphe mit Sternen (𓁿𓁿𓁿𓁿) sitzen ähnlich wie in der erstgenannten Vignette 2 Löwen. Aber sie haben Menschenköpfe und ihre Hinterbacken stoßen nicht aneinander, sondern dazwischen schiebt sich der Rindskopf, auf dessen Hörnern wieder die Sonnenscheibe mit der Inschrift 

steht. Darüber schwebt die geflügelte Sonnenscheibe. Das ganze Bild ist im Halbrund bis unten zum Himmel von der sich ringelnden Schlange umgeben.

c) Alexandrien 32. — Valdemar Schmidt: Sarkofager Nr. 852.

An einem Berghang sitzt ein Löwe auf einer auf-geblühten Lotusblume. Über seinem Hinterteil steht der Rindskopf, darüber ein Ska-



852.

1) Ich beschreibe sie hier kurz nach den Skizzen von Herrn Dr. Nagel.

2) d. i. *R' mḥnt-f*, „die Sonne, die in ihrer Schlange ist“, s. Nagel in *Bullet. Inst. arch. orient.* XXIX S. 19—20.

1) Jetzt als Nr. 1358 in der ägyptischen Sammlung des Museums antiker Kleinkunst in München.

2) Sethe, *Altägypt. Vorstellungen vom Lauf der Sonne* (Sitzungsber. Berl. Akad. d. Wiss. 1928) S. 18 (274) sieht in dem Löwenpaar eine symbolische Darstellung des „Horizontes“, doch geben die Varianten der im folgenden genannten Vignetten Schäfers Deutung (Weltgebäude der alten Ägypter S. 103) recht.

3) Über die Schlange und die beiden Arme der Sonne s. weiter unten bei c und d.

rabäus , beide von 2 Armen umfaßt, zwischen denen zwei weibliche Brüste erscheinen ähnlich der Darstellung bei Sethe a. O. S. 14 [270]¹. Links daneben steht noch das Lebenszeichen .

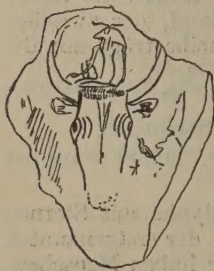


848.

d) Wien—Valdemar Schmidt: Sarkofager Nr. 848.

Der Rindskopf hält zwischen den beiden Hörnern die in der Form einer in den Schwanz sich beißenden Schlange gezeichnete Sonne, in der ein widderköpfiger Gott, also die Nachtsonne, sitzt. Von einer solchen Schlange, über der noch die beiden Arme von c) erscheinen, ist ja in dem *Hri-uben* Papyrus die Sonne umgeben. Es ist wohl dieselbe, welche in den Zeichnungen a) und b) als Ringelschlange (*Mhnt* [?]) erscheint.

e) Hierher gehört auch das Bild des Rindskopfes auf einem Ostrakon der 19. Dynastie²



mit der Sonnenscheibe zwischen den Hörnern, die zinen knieenden widderköpfigen Gott umschließt. Daß damit die Sonne gemeint ist, zeigen die Mantelpaviane, die zu beiden Seiten des Kuhkopfes anbetend erscheinen³.

Betrachtet man das erstgenannte Bild (Pap. *Hri-uben*) im Lichte der vorstehenden Vignetten,

so wird man es wohl so zu deuten haben, daß der Rindskopf den Himmel darstellt, der sich über der Erde (= Löwen) erhebt und zwischen seinen Hörnern die Sonne trägt⁴. Es liegt nahe,

1) Vgl. auch Naville: Totb. I Tafel 21Ba. Im übrigen siehe jetzt Nagel a. O. S. 103ff.

2) Daressy: Ostraca im Catalogue Général du Musée du Caire 25019 (Bibân el Molûk. Tombe 37).

3) Neben dem erhaltenen Affen ist noch die Hieroglyphe  „anbeten“ erhalten.

4) Man beachte, daß in diesen Löwenbildern anstelle des Rindskopfes der Gott Schu (V. Schmidt



854.



849.

den Kopf als Kuhkopf aufzufassen und darin ein Symbol der Himmelsgöttin Hathor zu sehen, die ja als „Himmelskuh“ dargestellt wird¹. Ähnlich wie der Widderkopf den Amon vertritt², so würde hier der Kuhkopf die Hathor verkörpern, wie ja tatsächlich die *b3-t* genannte

Hieroglyphe  (Wb. I 416), d. h. ein Kuhkopf

auf einer Stange (?) als Symbol der kuhköpfigen Hathor bekannt ist. Auch die mit Kuhköpfen verzierten Pilaster vor dem Grabe Ramses' III. mögen Symbole der Himmelsgöttin Hathor sein, die als Totengöttin an dieser Stelle gut am Platze sein würde. Ob auch die Darstellung unseres Skarabäus diese funeräre Bedeutung hatte, wage ich nicht zu entscheiden³. Das Wichtigste ist für mich, daß sich in diesem Falle ein „kretisch“ aussehendes Bild sicher als rein ägyptisch erweisen läßt.

Die islamischen Reiche⁴.

Von K. Süßheim.

Dank der großen Editionstätigkeit der europäischen wie der asiatischen Gelehrten ist schon lange in weiten Kreisen der Wunsch rege nach einem Werke, welches der bunten Gestalt der islamischen Staatenwelt in größerem Ausmaße Rechnung trage als Lane-Pooles Mohammedan Dynasties. Es ist das Verdienst von Exz. Halil Edhem Bey, des in der europäischen Gelehrtenwelt aus vielerlei Gründen so hochgeschätzten Direktors des Konstantinopeler Museums, ein hervorragendes Werk dieser Art geliefert zu haben.

a. O. Nr. 854) oder die Lotosblume (Nr. 849) erscheint, die aber in Nr. 852 noch zu dem Rindskopf tritt.

1) Siehe Erman: Religion² S. 15, und Schäfer: Weltgebäude S. 119ff.

2) Siehe Ä. Z. 62, S. 23ff.

3) Ich könnte mir denken, — aber dieser ganze Ideenkomplex müßte einmal im größeren Zusammenhang dargestellt werden — daß auch in diesem Sonnenbild der Aufgang der Sonne symbolisch zauberisch das Wiederaufleben (*whm n'k*) des Toten bedeuten soll. Unser Skarabäus würde also von einer Mumie stammen, wie so mancher andere. Ist doch der Skarabäus selbst, das heilige Tier der Sonne, unter anderem auch als ein Auferstehungssymbol betrachtet worden.

4) Halil Edhem: *Düvel-i islâmiye; târihi medhal-ile takwimi we ensâbi gedwelleri mühtewidir*; (Stanley Lane-Poole' in islâm dewletleri sülâlelerine dâ'ir te'elif kerdese olan etheriî ta'dilât we 'ilâwât ile terğümesidir. Ma'ârif wekâleti. Istanbul-dewlet matba'asy 1927 (hiğri 1345). (Halil Edhem: *Die islamischen Reiche*, mit geschichtlichen Einleitungen, chronologischen und genealogischen Listen. Übersetzung des Werkes von Stanley Lane-Poole über die Dynastien der islamischen Reiche, mit Änderungen und Zusätzen. Ausgabe des Unterrichtsministeriums. Konstantinopel, Staatsdruckerei 1927. (1345 d. H.))



Abb. 2. Pap. Berlin 3148.



Abb. 1.
Skarabäus der ägypt.
Slg. antiker Klein-
kunst in München.



Abb. 3. Pap. Cairo A. N. 133.

Zum Aufsatz W. Spiegelberg, Skarabäus mit religiöser Darstellung.

Der Unterschied von dem größer angelegten und fast gleichzeitig erschienenen Werke Zambours (vgl. OLZ Jhrg. 1928 Sp. 388—393) besteht darin, daß Zambaur viele der kleinsten Fürstenhäuser des Islams aufgespürt und alle ihm erreichbaren männlichen und weiblichen Glieder der Herrschergeschlechter in seine Tabellen aufgenommen hat, während Halil Edhem mit wenigen Ausnahmen sich auf die regierenden und auf eine wechselnde Zahl sonstiger geschichtlich wichtiger Persönlichkeiten beschränkt. Zambaur hat, durch den großen Umfang, welchen sein Werk annehmen würde, abgeschreckt, die darstellenden Abschnitte, welche Lane-Poole einer jeden Dynastie vorausschickte, gestrichen, Halil Edhem hingegen beibehalten und häufig beträchtlich erweitert. Diese darstellenden Übersichten sind es, welche nicht wenig zur Beliebtheit von Lane-Pooles Werk beigetragen haben und welche jetzt gegenüber Zambaur die Verwendbarkeit von Halil-Edhems Handbuch in bemerkbarem Grade erhöhen. Sowohl Zambaur wie Halil Edhem standen so sehr im Banne von Lane-Pooles Genie, daß beide Lane-Pooles allgemeine geographische Anordnung wie auch vieles andere aus seinem Werke mitübernahmen. Lane-Poole hatte sich auf 114 muhammedanische Dynastien beschränkt; Halil Edhem hat es auf 181 und Zambaur außer einigen weiteren späteren Zätzen auf 283 Dynastien, Geschlechter und Territorien gebracht. Zambaur und Halil Edhem haben unabhängig voneinander an einer ähnlichen Aufgabe gearbeitet, so daß man häufig gut tun wird, zur Kontrolle beide Werke niteinander zu vergleichen.

Sehr sympathisch berührt bei Halil Edhem gegenüber der früheren Übung der muhammedanischen und osmanisch-türkischen Schriftsteller, daß er die Verdienste seines Meisters Lane-Poole ins richtige Licht stellt sowie Lane-Pooles Lebenslauf und eine ganze Reihe seiner namnhaften Werke den türkischen Lesern vor Augen führt. — Halil Edhem zählt im Anhang seines Vorwortes seine Quellen auf, darunter manche von Europäern bisher nicht benutzte. Den Schluß des Werkes bildet je ein ausführliches alphabetisches Personen- und geographisches Register.

Schon ein Jahr vor dem Erscheinen der „Islamischen Reiche“ hat Halil Edhem, um seinem Sehnen besonders der türkischen Geschichtsforscher entgegenzukommen, aus Abschnitt 10 S. 270—319 der jetzt erschienenen großen Ausgabe, „Die Erben der Seldschuken in westlichen Kleinasien — die Teilfürsten“, besonders herausgegeben. Diesem Abschnitt 10 hat Halil Edhem besondere Aufmerksamkeit

zugewandt, indem er vielfach alle bekannten nicht regierenden Glieder dieser türkischen Familien in die Stammbäume eingliedert hat. (Dazu die wichtigen Verbesserungen und Ergänzungen Köprülü-zâde M. Fu'ad Beys in *Türkiyat Meğmû'asy*, Bd. II, 1928; vgl. auch Wittek im Jhrg. 1928 dieser Zeitschrift Spalte 558f.). Auch sonst ist Halil Edhem türkischen Dynastien eifrig nachgegangen. Bemerkenswert ist die vorsichtige Haltung, welche Halil Edhem bei Ergründung der Daten der Dynastie der benü Dänischmend in Siwās, Malātia und Āmāsia (464—573 d. H.) einnimmt. (S. 220 bis 223). Eine der interessantesten Erscheinungen der zeitgenössischen türkischen Geschichtsschreibung ist 'Abdī-Zâde Hüsein Husām ed-Dīn. Derselbe gibt seit etwa 19 Jahren eine Geschichte seiner Heimatstadt Āmāsia heraus und hat davon bisher 4 Bände gedruckt (der 4. erschienen: Konstantinopel 1928). Hüsein Husām ed-Dīn arbeitet viel mit kostbarem Material, das in Europa teilweise auch vorhanden ist, aber vollkommen unbenutzt daliegt. Hüsein Husām ed-Dīn entwirft ein außerordentlich farbenreiches Bild vom Leben Kleinasiens überhaupt. Bei der Geschichte der benü Dänischmend, Bd. II seiner Geschichte (1914), S. 261—327, hat er zum Teil mit Hilfe von romanhaften Darstellungen ein schillerndes Gemälde der Taten der Dynastie aufgetragen, welches sich mit den Ergebnissen der Münz- und Inschriftenforschung nicht ohne weiteres in Einklang bringen läßt. Halil Edhem hat den Aufstellungen Hüsein Husām ed-Dīn's gegenüber Zurückhaltung bewahrt, aber in einer Fußnote S. 221 hinzugefügt, daß die Geschichte der Dänischmende noch der Untersuchung und Klärung bedarf¹.

Bei Darstellung der Dynastie der banū Šuleih in Jemen, S. 125, stellt Halil Edhem die militärischen Ereignisse mehrfach anders dar als F. Krenkow in der E. d. I. (Bd. IV, S. 557/9). Ausstellungen lassen sich auch an der Schilderung des Aufkommens der banū Rasūl in Jemen machen. Der Gründer dieser Dynastie hieß 'Omar († 647 H.). Nach Halil Edhem S. 130 wäre Muḥammad Rasūl, der Großvater des Gründers, im Jahre 569 H. mit Tūrānšāh nach Jemen gekommen. Wir besitzen indes eine Spezialgeschichte der Rasuliden-Dynastie von 'Alī b. al-Hasan al-Ḥazraḡī, welche im Gibb Mem. Fund nicht sehr fehlerfrei gedruckt worden ist (2 Bde., gedruckt 1911

1) Für das Folgende wurden arab. Hdschr. der Staatsbibliotheken Berlin, München, Wien, der Herzogl. Bibl. zu Gotha u. d. Univers.-Bibliothek Leiden eingesehen. Diesen Anstalten sei der aufrichtigste Dank erstattet.

und 1914, herausgeg. 1913, 1918)¹, außerdem eine von Redhouse hergestellte Übersetzung davon mit gehaltvollen Erläuterungen (3 Bde., Gibb Mem. Fund 1906—08). Halil Edhem hat es leider versäumt, diese Werke zu Rate zu ziehen. Der Eponymus dieser Dynastie war Muhammad Rasūl b. Hārūn b. abū 'l-Faṭḥ b. ^{نوحى} b. Rustam. Seine Vorfahren gehörten einem sonst bisher nicht nachweisbaren Türkmenenstamme ^{مسيك} an (bei Ḥazraḡī I, S. 27 ist ^{مسيك} sogar der erlauchteste Türkmenenstamm). Über Muhammad Rasūl, dessen Blütezeit vermutungsweise in die Jahre 540—580 H. angesetzt werden kann, wissen wir sonst nur Weniges. Er sei durch den abbasidischen Chalifen von Bagdad — welchen, wird nicht gesagt — nach Syrien und Ägypten gesandt worden², habe deshalb den Beinamen Rasūl empfangen und sein eigentlicher Name Muhammad sei vielen unbekannt geblieben (al-Ḥazraḡī I, S. 27). Mit seinen Kindern sei Muhammad Rasūl aus dem Irāk nach Syrien und von Syrien nach Ägypten übersiedelt (ebda S. 28)³. Die gedruckten und ungedruckten orientalischen Werke über die Geschichte Ägyptens und Syriens im 12. Jhrh.

1) Die Münchener Staatsbibl. besitzt eine Geschichte Jemens von dem nämlichen Ḥazraḡī (Cod. Gl. 36). Der Bd. ist am Schlusse lückenhaft u. umfaßt nur die 1. Hälfte des arab. Cod. in Leiden no. 805 (Dozy: Catal.¹ II, Leiden 1851, S. 173f.; vgl. auch Brockelmann II, S. 184f.). Cod. Gl. 36 in seiner jetzigen Gestalt reicht nur bis 658 H. u. bis etwa S. 132 von Bd. I des gedruckten Textes. Cod. Gl. 36 ist, soweit die Rasulidengeschichte in Betracht kommt, teilweise eine Abkürzung des gedruckten Textes, bietet aber doch vielfach einen ganz anderen Stoff unter reichlicher Bezugnahme auf ältere Quellen.

2) Nuwairi (cod. Lugd. no. 196, 68v) hat Nūhī, ebenso Ibn Taghri-birdi in Quatremère's Übersetzung von Makrizi II, 2, S. 26, der gedruckte Text des Ḥazraḡī hat ^{يوحى}. Der Rasulidenstammbaum, welchen der Rasulidensultan 'Omar (gest. 696 H.) seinem größeren, bes. für Erhellung der späteren Stammesgeschichte Südarabiens wichtigen genealogischen Werke einverleihte (Ahlwardts Berl. Kat. no. 9386, Bl. 118v.—120r; Brockelmann II, S. 184; der fürstliche Autor, was Brockelmann entgangen, übrigens identisch mit dem Autor von Brockelmann I, S. 494) führt eine andere Geschlechterfolge auf: 'Alī b. Rasūl b. ^{نوحى} b. Abū 'l-Faṭḥ.

3) Was Redhouse a. a. O. I, S. 74, wohl mit Recht, Mengik liest.

4) Cod. Monac. Gl. 36 erwähnt kein örtliches Ziel von Muhammad's Missionen, behauptet aber, daß er Vertrauensmann des Chalifen an Fürsten (mulūk) gewesen sei, ferner, daß mit Rücksicht auf die delicate Lage des Chalifen die Aufträge Muhammad's von u. an den Chalifen unter Vermeidung des schriftlichen Weges jeweils mündlich erledigt worden seien.

5) Im cod. Mon. Gl. 36 wird auch hier Syriens nicht gedacht.

n. Chr. scheinen nichts zu enthalten, was mit Sicherheit auf Muhammad Rasūl bezogen werden könnte. Möglich, daß die Missionen Muhammad Rasūl's mit den 3 Feldzügen Širkūh's von Syrien nach Ägypten und mit der Enthronung der Fatimidendynastie durch Saladin in Zusammenhang standen (559—567 H.). Unrichtig heißt es bei as-Šihāb b. Faḍl-allāh in seinem Ta'rif, der Eponymus Rasūl, Stallmeister des al-Malik al-Kāmil, sei mit dem Ajjubidenfürsten Aṭsis (612 H.) nach Jemen gekommen. Der Irrtum wurde schon von Kalkašandī bemerkt und in seinem Šubḥ al-a'šā, Bd. V, S. 30/31 und Bd. VII, S. 339 richtiggestellt. Die erste Persönlichkeit der Familie, von welcher wir ein bestimmtes zeitliches Datum, den Terminus ad quem, kennen, ist der Sohn des Muhammad Rasūl und Vater des Gründers der Dynastie: Šams al-Dīn 'Alī. Derselbe soll mit einigen seiner Familienangehörigen in Begleitung des Tūrān-šāh, des ersten Ajjubidenfürsten von Jemen (569—577 H.), im Jahre 569 nach Jemen gekommen sein (Ḥazraḡī I, S. 28). Tūrān-šāh verließ Jemen schon wieder im Jahre 571. 'Alī war bei dem 2. Ajjubidenfürsten Jemens, Saif al-Islām Ṭugh-tigin (577—593), sehr angesehen¹, hat sich weiterhin in Jemen zu einer immer bedeutenderen Stellung emporgearbeitet und ist dortselbst im Šafar 614 gestorben (ebda S. 32); seine turba befand sich im Dorfe 'Akār (ebda S. 146, 66, 119)². Nicht 'Alī, wie Halil Edhem behauptet, sondern sein Sohn Nūr ad-Dīn 'Omar, der nachherige Begründer dieser Dynastie, war in Mekka Statthalter des ajjubidischen Fürsten

1) Zuzolge cod. ar. Monac. Gl. 36 sei 'Alī überhaupt erst mit Ṭugh-tigin nach Jemen gekommen (579 H.).

2) Redhouse III, S. 101, welcher 'Akkār liest, vermutet den Ort in der Nähe von Dschöbla (so die Aussprache bei Carsten Niebuhr: Beschreibung von Arabien, Kopenhagen 1772, S. 238f. u. desselben Reisebeschreibung von Arabien, Kopenhagen Bd. I, 1774, S. 346, 395. ^{جَبَلَة} haben Dimiški ed. Mehren³ 1923, S. 213 u. der Druck von Kalkašandī's Šubḥ, Bd. V, S. 14. Jākūt: Muḡam ed. Wüstenfeld, II, S. 27 schreibt ^{جَبَلَة}). An 'Akār würde der Berg

Dschöbla's erinnern, welcher bei Hamdānī ed. D. H. Müller S. 68 Ta'kar, bei Jākūt a. a. O. I, S. 855 Ta'kur, bei anderen mit Artikel al-Ta'akkur genannt wurde (Taḡ al-arūs¹ III, S. 428), in modernen europäischen Werken aber anscheinend wenig erwähnt wird. 'Akār habe ich auch nicht finden können in der 1915—1917 aufgenommenen besten englischen Generalstabskarte: South West Arabia compiled for the Geogr. Section, General Staff, by Lt. Ct. [jetzt Generalleutn.] Maunsell, 9 Blatt (ohne Aden) bis Mekka u. Ta'if einschließlich. Die Karte befindet sich auf der Bayerischen Armeebibliothek in München, welche mit über 400 000 Karten die z. Z. größte Kartensammlung Deutschlands enthält.

al-Malik al-Mas'ūd Aṭṣis Jūsuf (619 H., ebda S. 33, 85; vgl. Wüstenfeld: Geschichte der Stadt Mekka, Leipzig 1861, S. 235f.; Ibn Ḥalikān, Druck der maṭba'a al-Maimaniyya, Bd. II S. 51; unrichtige Daten 617 und 620 H. im Druck des Ḥazraḡī S. 50 und 85)¹. Die Verwirrung, welche über die Person des Gründers der Dynastie — ob 'Alī († 614) oder sein Sohn 'Omar († 647) — lange Zeit bestand, geht, soweit wir bisher urteilen können, auf Abū'l-Fidā (ed. Reiske IV, S. 352/54, S. 526) zurück, welcher 'Alī statt 614 zwischen 626 und 630 sterben läßt oder, wie Abū'l-Fidā S. 526 sagt, „vor 630“. Aus „vor 630“ scheint bei Ibn Ḥaldūn (Bulāḡ 1284 H., Bd. V, S. 510) oder seinem Drucker unter hastiger Verrechnung um ein Jahrhundert das Jahr 729 entstanden zu sein. Daß 'Omar, wie Ḥalil Edhem ausführt, auf den Tod des Ajjubidenfürsten al-Malik al-Mas'ūd Aṭṣis Jūsuf hin seine Unabhängigkeit von Ägypten und von der Ajjubidendynastie verkündet habe, findet keine Stütze an den Quellen. 'Omar bezeichnet sich vielmehr nach dem Bekanntwerden des Todes des Herrschers Aṭṣis als dessen Stellvertreter (nā'ib), ohne an Münze und am Freitagsgebet Änderungen vorzunehmen (Ḥazraḡī, I, S. 46; vgl. dazu Abū'l-Fidā IV, S. 352, 526; Maḡrīzī in seinem Sulūk bei Blochet: Hist. d' Egypte de Makrizi, Paris 1908, S. 382). Nach Ḥazraḡī S. 51 soll 'Omar im Jahre 630 auf seinen Namen Münzen haben prägen und damals auch das Freitagsgebet auf seinen Namen haben sprechen lassen. Allein der numismatische Befund ist weiteren Folgerungen daraus nicht eben günstig (vgl. H. Nützel: Münzen der Rasuliden, in Zeitschr. f. Numismatik, Bd. 18, Berlin 1892, S. 105). 331 H. hat 'Omar unter Übersendung reicher Geschenke vom Chalifen in Bagdad die Sultanswürde erbeten (Ḥazraḡī I, S. 54). 'Omar's Abgesandter traf am 7. Šafar 632 H. in Bagdad ein und sprach am 3. Tage seines Aufenthalts im Hause des Wesirs des Chalifen vor (Nuwairī, cod. ar. Lugd. no. 2 m, Bl. 34r auf Grund des Geschichtswerkes des Ibn as-Sā'i, gest. 20. Ramaḡān 674; über diesen vgl. Wüstenfeld: Die Geschichtsschreiber d. Araber no. 354). Omar war in den Augen des Wesirs des Chalifen ein glücklicher Abenteurer, um dessen willen man sich nicht mit dem mächtigen Hause der Ajjubiden überwerfen durfte. So mußte sich 'Omar 632 mit einem Diplom des Chalifen als nā'ib zur Verwaltung Jemens be-

gnügen (Ḥazraḡī a. a. O. S. 54f.)¹. Aus Ḥazraḡī (ebda S. 82) hätte Ḥalil Edhem auch darüber Gewißheit erlangt, daß 'Omar am 9. Dū 'l-ka'da 647 ermordet worden ist. — Hier möge auch auf eine Lücke der Regentenliste der Rasuliden hingewiesen werden. Einer der 13 Söhne al-Malik al-Muzaḡfar Jūsufs (647—694) war al-Malik al-Manšūr Ajjūb. Diesem gelang es, 722 H. seinen regierenden Neffen, den 16jährigen Sultan al-Malik al-Muḡāhid 'Alī, zu entthronen, gefangen zu setzen und während 79 oder 80 Tagen als Sultan aufzutreten (Ḥazraḡī II, S. 3—6). Die vorübergehende Thronumwälzung in Jemen vom Jahre 722 H. wurde weit und breit und noch Jahre lang nachher als Symptom der politischen Unsicherheit in Jemen beurteilt, und mit Rücksicht darauf sandte der Mamlukensultan Ägyptens und Syriens im Rabi' I 725 H. dem „Herrn“ Jemens, dem rasulidischen Sultan al-Malik al-Muḡāhid 'Alī, ein Hilfsheer von 2151 Mann Kavallerie unter zwei namhaften Mamlukengenerälen (Nuwairī, cod. ar. Lugd. no. 196, Bl. 96r—97v und Ibn Kathīr, Berl. no. 9449, Bl. 492v). Jener Sultan al-Malik al-Manšūr Ajjūb vom Jahre 722 H. findet sich bei Kaḡkašandī (Subḡ VII, S. 389) an richtiger Stelle angeführt, ist aber als Herrscher Jemens bei Lane-Poole, Zambaur und Ḥalil Edhem übersehen worden.

Wegen der großen Verwirrung, welche in den Quellen wie in den modernen Darstellungen über die damalige Geschichte Jemens herrscht, möge es erlaubt sein, hier einige Daten richtigzustellen. Der letzte tatsächliche Herrscher der Ajjubiden in Jemen, al-Malik al-Mas'ūd Aṭṣis Jūsuf, ist in Mekka anscheinend im Ġumādā 'l-ūlā 626 gestorben (Ḥazraḡī I, S. 42 und cod. Monac. Gl. 36, dazu Ibn Ḥalikān II, S. 52). Sein Sklave, der Amīr Ḥusām ad-Dīn Lū'lū (wohl auch genannt im Jahre 637 H. in Maḡrīzī's Sulūk bei Blochet S. 438), brachte Aṭṣis' Kinder, Gefolge, Sklaven und sonstige Hinterlassenschaft von Mekka nach Ägypten. (Ḥazraḡī I, S. 42/43; Sulūk bei Blochet S. 382). Von Kindern des Aṭṣis kennen wir mit Sicherheit nur al-Malik an-Nāšir Šalāh ad-Dīn Jūsuf, den Vater des im Jahre 648 in Ägypten auf den Thron gesetzten jungen Prinzen al-Malik al-Ašraf Mūsā. Ibn Ḥaldūn V, S. 510 behauptet, der 1. Rasulidenfürst habe nach Aṭṣis' Tode nacheinander dessen beide Söhne,

1) Zufolge dem cod. Mon. Gl. 36 brach Aṭṣis von Zabid in Jemen am Dienstag den 17. Muḡarram 619 nach Mekka auf, zog im Monat Rabi' in Mekka ein u. traf auf der Rückkehr von Mekka im Ġumādā 'l-ūlā bereits wieder in Zabid ein.

1) Es ist wohl ein Irrtum Birzālī's (Ahlwardt: Berl. Kat. no. 9448, Bl. 29r) zu behaupten, der Chalife habe 637 H. dem 'Omar ein Diplom (taklid) als Sultan ausgestellt. Weder Sibṡ i. al-Gauzī (Jewett), noch Abū Šāma noch sonst ein mir zugänglicher Historiker — auch nicht Ḥazraḡī — bietet für diese Behauptung einen Anhalt.

Mūsā, den er entthronte, und Jūsuf als Scheinfürsten von Jemen anerkannt. Der Druck Hazrağī's schreibt dem Aṭsis an zwei Stellen (S. 40, Z. 15; S. 41, Z. 3) einen Sohn al-Malik al-Kāmil zu; allein der gedruckte Text Hazrağī's und seine Vorlage, eine Hdschr. des India Office (London), haben irrig walad statt wālid, indem hier stets Aṭsis' Vater, der bekannte Ajjubidensultan in Ägypten, al-Malik al-Kāmil († 635 H.), gemeint ist. Auch Redhouse ist in seiner Übersetzung Hazrağī's (III, S. 40) durch obige Hdschr. irreführt worden¹.

Wir wollen noch bei dem Untergang der Ajjubidendynastie in Ägypten (652 H.; von Ḥalil Edhem S. 107, Z. 9 versehentlich schon in das Jahr 648 verlegt) und der Gründung der Mamlukenherrschaft daselbst (648 H.) verweilen. Leider gehören die Jahre 648—657, die Anfänge der Mamelukenherrschaft in Ägypten bis zum Regierungsantritt des Kutūz zu den dunkelsten der spätmittelalterlichen Geschichte Ägyptens. Die Bevölkerung Ägyptens hat sich damals vor dem blutigen Treiben der türkischen Prätorianer in ihre Häuser zurückgezogen, und Augenzeugen oder Kanzleibeamte scheinen über die damaligen Vorgänge nur spärliche Aufzeichnungen gemacht zu haben. Den Ereignissen steht zeitlich am nächsten die

bis 654 H. reichende Chronik des in Damaskus angesessenen Sibṭ i. al-Ğauzi, von welcher eine die letzten 160 Jahre des Werkes umfassende Bearbeitung durch Jewett herausgegeben wurde (Chicago 1907). Bald nach Sibṭ i. al-Ğauzi faßte Abū Sāma die Fortsetzung (muḏajjal) seiner berühmten Geschichte Nūr ad-Dīn's und Salāḥ ad-Dīn's ab. Diese Fortsetzung Abū Sāma's bleibt aber an geschichtlichem Gehalt und literarischem Wert hinter dem Hauptwerk des Autors zurück. Etwa ein halbes Jahrhundert später begegnen wir einem geschichtsbeflissenen Literaten des Namens قرطای (Kar^a-taj, Kara-taj¹ = Schwarzfüllen, eine seltene Schreibung statt قرطای mit alif²) العزى (al-'Izzī) al-Ḥazindārī³. Die Herzogl. Bibliothek in Gotha

1) Weil: Gesch. d. Chalifen Bd. IV, S. XI hat: Kartai.

2) Die namhafteste Persönlichkeit, deren Name gewöhnlich Kar^a-taj geschrieben wird, ist Šihāb ad-Dīn Kara-taj (gest. 734 H.). Derselbe war zunächst Gouverneur (nā'ib) von Homs bis 716 H. K. V. Zetterstéen: Beiträge zur Geschichte der Mamlukensultane, Leiden 1919, S. 164; Ibn Doḡmak, Cod. ar. Goth. 1571, Bl. 38r), dann von Tripolis in Syrien 716—726 H. u. wieder 733—734 H. Sein Name wird bei gleichzeitigen Historikern verschieden geschrieben: قرطای in dem von Zetterstéen a. a. O. herausgegebenen Historiker, bei Birzālī (cod. ar. Berl.

Nr. 9448) zuerst Bl. 108r قرطای, Bl. 117r قرطای, Bl. 130r

قرطای, von der nämlichen Kopistenhand in قرطای geändert, schließlich auf Bl. 131r قرطای, bei Ibn Kathīr (cod. ar. Berol. 9449, Bl. 482 v, 493 v, 504 r, 504 v) stets قرطای. Vgl. dazu vor allem auch Moritz Sobernheim: Matériaux pour un Corpus Inscriptionum Arabicarum, 2ème partie, 1er fasc., Le Caire 1909, S. 55. Ein anderer, um ca. ein Menschenalter jüngerer Kar^a-taj war der Amir Saif ad-Dīn Kara-taj, der, im Rhomäerland erbeutet, als Sklave ins Mamlukenreich gebracht worden war. Er ist bekannter geworden durch seinen Enkel, den Dichter Šihāb ad-Dīn Ahmad (786—841; Sulūk de Makrizi, Gotha, cod. ar. 1620, Bl. 145r).

3) Die Nisba العزى الحزندارى könnte auf 2 Persönlichkeiten zurückgehen: 1. den Amir 'Izz ad-Dīn Aj-beg at-Tawil al-Ḥazindār al-Manšūrī, welcher ca. 793 oder 794 H. Führer der syrischen Pilgerkarawane gewesen und 706 H. zu Damaskus gestorben ist (Makrizi bei Quatremère II, 2, S. 271); 2. den Amir 'Izz-ad Dīn Aj-beg al-Ḥazindār, welcher damals in Kairo eine sehr bedeutende Stellung einnahm. Dieser Amir wird in einer Stiftungsurkunde aus dem Jahre 691 H. genannt (cod. ar. Monac. no. 405, Bl. 172 v), war 692 bis 694 H. Gouverneur des syrischen Tripolis, wurde 698 H. in den Regentschaftsrat des Mamlukenreiches berufen (Zetterstéen a. a. O. S. 52; Quatremère II, 2, S. 114) und überreichte 707 H. gemeinsam mit 2 anderen Amiren dem Sultan eine maßvolle loyale Protesterklärung (Quatremère II, 2, S. 275). Gestorben ist dieser Amir 709 H. Über ihn vgl. Sobernheim a. a. O. S. 51f. Die sehr junge Wiener Hdschr. der ad-Durar al-kāmina des Ibn

1) Von Aṭsis' Frauen werden 2 erwähnt: zunächst die Tochter (vielleicht genauer: Stieftochter) des 608 H. in Jemen verstorbenen Ata-beg's von Jemen, Saif ad-Dīn Sunkur's. Diese Frau wird bint Ġauzā (Ġauḏā, Hauzā, Haudā; bei Nuwairi einmal a. a. O. Bl. 34r: ibnat šāhib Haurā) genannt u. heiratete den Aṭsis, als dieser noch nicht 13 Jahre alt war, kurz nach dessen Ankunft in Jemen gegen den Rabī I 612 (cod. ar. Monac. Gl. 36). Nach Aṭsis' Tode heiratete sie 628 den 1. Rasulidenfürsten 'Omar (Ḥazrağī I, S. 47), gebar ihm 2 Söhne u. gewann dadurch großen Einfluß über ihn. Sie war eine kluge Frau. Nach ihres 2. Gatten, 'Omar's, Ermordung wurde sie tief in die Politik u. in die Fehden der Dynastie verstrickt. Solchen Schwierigkeiten war sie nicht gewachsen. Sie wird zum letzten Male als lebend 650 H. erwähnt (ebda S. 101). — Eine 2. Frau des Aṭsis war eine Kusine von ihm, eine ajjubidische Prinzessin aus Damaskus, Tochter des al-Malik al-Mu'azzam 'Isā, deren Ehe mit Aṭsis im Jahre 614 H. in Damaskus auf dem Wege der Prokuration abgeschlossen u. durch eine gewaltige Mitgift (sidāk ḥā'il) besiegelt wurde (Ibn Kathīr, man. ar. Berol. no. 9449, Bl. 399r). Abū Sāma erwähnt, wohl in Abhängigkeit von Sibṭ i. al-Ğauzi, zu Beginn der Ereignisse von 614 die Gesandtschaft des Kāmil nach Damaskus zur Freigabe einer Tochter des Mu'azzam für „den Sohn“ des Kāmil. Abū Sāma sagt aber weder etwas über den Namen des Sohnes noch über das Zustandekommen der Ehe, während die von Jewett gedruckte, verkürzte Überarbeitung des Sibṭ i. al-Ğauzi S. 381 weder Zweck noch Erfolg der Mission nach Damaskus erwähnt. Wissenswert wäre, ob die ajjubidische Prinzessin aus Damaskus die Mutter von Aṭsis' Sohne Jūsuf gewesen ist.

bewahrt unter Nr. 1655 (vgl. den Kat. von Pertsch III, S. 266f.) eine ägyptisch-syrische Geschichte von 616 bis 693 H. als 4. Band eines Geschichtswerkes des قرطای¹. Es ist der nämliche Autor, welcher bei Ahlwardt (Berl. Kat. Nr. 9446) unter dem nicht ganz richtigen Namen القرطای الغزی als Verfasser einer allgemeinen (vorislamischen und islamischen) Geschichte bis etwa zum Tode Husain's (61 H.) erscheint. Im Register zu Ahlwardts Berliner Kat., Bd. X, S. 288 wird im Gegensatz zu der von Ahlwardt sonst beobachteten Regel der Autor قرطای unter der Nisba الغزی nicht gesondert aufgeführt. Die Namensbezeichnung des Autors findet sich sehr deutlich in der Gothaer Hdschr. Bl. 127f. und, da diese Hdschr., etwa 800 H. hergestellt, um 3 Jahrhunderte älter ist als die erst 1100 H. geschriebene Berliner Hdschr., verdient die Gothaer Hdschr. mit der Nisba الغزی in dieser Frage den Vorzug vor der Berliner Hdschr. mit der Nisba الغزی. Das Gothaer Geschichtswerk des قرطای ist bei Brockelmann I, S. 323 irrig als Auszug aus Ibn Wāṣil bezeichnet, obwohl Ibn Wāṣil die Ereignisse nur bis 661 erzählt hat. Brockelmann war durch eine unklare Äußerung seiner Quelle, W. v. Tiesenhausens (Récueil de Matériaux Relatifs à l'Histoire de la Horde d'Or, St.-Petersb. 1884, S. 70: in قرطای „befinde sich ein Auszug aus Ibn Wāṣil, „irreführt worden. Das Berliner Geschichtswerk ist bei Brockelmann II, S. 54 unter den Unterhaltungsschriften in Prosa und unter Volksbüchern aufgeführt. Das Gothaer Werk ist in gewöhnlicher Sprache ohne Anspruch auf literarische Feinheit geschrieben, während das Berliner in gesuchtem Stile abgefaßt ist. In der Gothaer Geschichte des قرطای sind die

Ḥağar al-'Askalānī, Bd. I, Bl. 242v scheint die beiden genannten Aj-beg in 1 Person zu vereinigen, bezeichnet den langen Aj-beg als al-Manṣūrī al-ḥazindārī u. behauptet, er sei 693 H. zum nā'ib von Ṭarabulus ernannt worden. Irrig bezieht hingegen Zetterstēen (a. a. O.; vgl. das Namensverzeichnis S. 39. zu dem von ihm herausgegebenen Historiker) auf den 2. Aj-beg die Aufrechterhaltung der Ordnung in Provinz u. Stadt Damaskus während dreier kritischer Wochen 698 H. nach dem Ableben des dortigen Statthalters.

1) Weil a. a. O. u. Pertsch behaupten, die Hdschr. in ihrer schadhaften gegenwärtigen Gestalt reiche von 626—689 H. Das ist nicht ganz richtig. Beiden Gelehrten ist entgangen, daß die Erzählung mit dem Jahre 616 H. (auf Bl. 1v) beginnt und dann sogleich auf 626 H. (Blatt 2r) überspringt. Auch 689 als Endjahr ist unrichtig. Denn auf Bl. 138 v werden im Text des Werkes Vorgänge nach Ermordung des Sultans al Malik al-Aṣraf Ḥalīl (693 H.) geschildert.

ersten Jahrzehnte vielfach dürftig und schief dargestellt, manchmal unter regelmäẓiger Zuspätdatierung der Ereignisse um 3 bis 2 Jahre. Der Autor scheint bei Abfassung auf Einsichtnahme in die geschichtlichen Werke Ibn al-Aṭhīr's und Sibṭ ibn al-Ğauzī's verzichtet zu haben. Dagegen beruft er sich auf den Historiker Ibn al-Wāṣil. Als Abfassungszeit nennt قرطای die Regierung al-Malik an-Nāṣir Muḥammad ibn Kalāūn's (wohl dessen 2. oder 3. Sultanat). Die Gothaer Hdschr. weist einige sehr empfindliche Lücken auf: Die Jahre 648, 649 und 650 H. fehlen ganz, und vom Jahre 652 H. sind nur Reste einer irrig in dieses Jahr verlegten Biographie des Dichters Ibn Maṭrūḥ (gest. 649 H.) mit dichterischen Ergüssen desselben erhalten¹. Gleichzeitig mit قرطای wirkte als Historiker der als Militär und Zivilbeamter bis zu hohen Würden (allerdings nicht zum Wesirat) emporgestiegene Baj-bars al-Manṣūrī (gest. 725 H.). Aus seiner Feder besitzen wir eine fortlaufende Geschichte des ägyptischen Mamlukenreiches bis 711 H. (mit anderweitigen, auf spätere Vorgänge bezüglichen Zusätzen). Dieses Werk, für die Bibliothek des damals regierenden ägyptischen Sultans verfaßt, ist für die ersten Jahrzehnte vielfach kanpp und liefert auch für die spätere Zeit nur einen lückenhaften, wenn auch eingehenden Ausschnitt der Geschehnisse. Erst mit Nuwairī (gest. 732 H.) stoßen wir auf einen richtigen Geschichtsschreiber, der kein Mittel unversucht läßt, den Dingen auf den Grund zu gehen. Seine ägyptische Geschichte ist heute die Hauptquelle für die Geschichte der ersten 80 Jahre des Mamlukenreiches. Sie ist ein Teil seiner allumfassenden Enzyklopädie, von welcher Teile, die ein vollständiges Exemplar ergeben, nur die Universitätsbibliothek Leiden besitzt (Kat.^a von De Goeje und Houtsma, 1888, S. 5ff.). Die ägyptische Geschichte Nuwairī's für die Jahre 648—658 H. ist in Europa anscheinend lediglich in Leiden vorhanden (ebda S. 17). Der mit Nuwairī gleichzeitige Abū'l-Fidā (gest. 732 H.) ist knapper als Nuwairī, zeichnet sich aber durch gute Disposition des Stoffes, klare Darstellung und durch die politische Schulung des Autors aus. Das in Berlin vorhandene Werk des Birzālī (Ahlw. 9448) sowie das des Ibn Kathīr (Ahlwardt 9449) erweisen sich als sehr brauchbar. Die großen selbständigen Werke des Ibn Wāṣil

1) Das zur Ausfüllung oder Verdeckung der Lücke eingesetzte Ersatzblatt bietet nur Ereignisse des Jahres 648 H. in anderer, der des Autors des Werkes überlegenen Form der Darstellung. Die Quellen dieses späten Einschlebsels ließen sich wohl feststellen.

nebst Fortsetzung (Paris), des Dahabī und des Ibn al-Furāt (letzteres in der Wiener Nationalbibliothek) waren mir leider nicht zugänglich. Die wortreiche Komposition Durat al-aslāk fi mulūk al-atrak des Ḥasan b. 'Omar b. Ḥabīb (gest. 779 H.) bietet für die Frühzeit des Mamlukenreiches nur wenig. Ibrāhīm i. Doğmak (gest. 809 H., Pariser Kat. von de Slane S. 628) scheint eine zu gedrängte Übersicht zu geben. Erst mit Maḳrīzī und Ibn Taghri-birdi begegnen uns wieder Historiker, die an sich höhere Anforderungen stellen. Auch für sie bildet Nuwairī die Grundlage ihrer Darstellungen der ersten Mamlukensultane (richtig erkannt von Blochet in seiner Ausgabe des Naḥğ as-sadiḍ des christlich-ägyptischen Historikers Mufaḍḍal: *Patrologia Orientalis* XII, S. 352, Fußnote). Alles in allem sind Nuwairī, Abū'l-fidā und Maḳrīzī die tüchtigsten und wertvollsten Historiker der Epoche. Nuwairī ist um einen Grad zuverlässiger, da er vielfach aus echtsten, gleichzeitigen, heute verlorenen Quellen und aus dem Munde von Augenzeugen schöpft. Maḳrīzī ist umfassender als Nuwairī und entfaltet einen scharfen Blick für alles Wichtige; es unterlaufen indes dem Epitomator Maḳrīzī manche Verwechslungen und beklagenswerte Auslassungen. Auch der Historiker 'Ainī (gest. 855 H.), ein in Kairo wirkender Zeitgenosse und Nebenbuhler Maḳrīzī's (Brockelmann II, S. 52f.), arbeitete häufig mit wertvollem, anderswo heute nicht mehr erhaltenem Quellenmaterial.

Gemäß Ḥalīl Edhem S. 107 hätte die verwitwete Šağar ad-Durr die Ermordung ihres Stiefsohnes Tūrān-šāh im Muḥarram 648 H. angestiftet. Das ist ein Irrtum. Zuzufolge Abū'l-Fidā ed. Reiske IV, S. 510, Maḳrīzī im Sulūk bei Blochet S. 538/540 und ähnlich in seinen Ḥiṭaṭ (Druck des Verlegers Aḥmad 'Alī al-Maliḥī, Miṣr 1324—1326, III, S. 385; etwas anders ebda I, S. 359) — und damit stimmen die ungedruckten Autoren wie Nuwairī und Taghri-birdi überein — haben einige Sklaven und Amire des verstorbenen Sultans al-Malik as-Šāliḥ Ajjūb, erbost über die Zurücksetzung und Bedrohung durch Tūrān-šāh, sich gegen diesen verschworen und ihn dann gegen Ende des Muḥarram 648 ermordet. Šağar ad-Durr hatte sich bei den Mamluken schriftlich über die Drohungen und unmöglichen Geldforderungen des neuen Sultans ihr gegenüber beklagt. Ihr Zweck war wohl, allenfalls bei den Mameluken gegen Übergriffe Tūrān-šāh's Schutz zu finden. Bei der sofort nach der Ermordung Tūrān-šāh's erfolgten Einsetzung Šağar ad-Durr's als Herrscherin über Ägypten wäre nach Ḥalīl Edhem a. a. O. gleichzeitig

Aj-beg Atābeg und Nā'ib as-saltāna geworden. Allein zufolge Abū'l-Fidā a. a. O. ist Aj-beg damals nicht Atābeg schlechthin, sondern Atābeg al-'Asākir, d. i. Oberkommandierender der Truppen (ebenso Nuwairī Bl. 97 v u. Maḳrīzī im Sulūk bei Quatremère: *Histoire des Sultans Mamlouks*, Paris 1837—45. I, 1, S. 2; Maḳrīzī in seinen Ḥiṭaṭ III, S. 385: muḳaddam al-'askar) geworden, während zufolge Bai-bars al-Manṣūrī (Hdschr. d. Wiener Nationalbibl. Bl. 5 r) und Maḳrīzī (Sulūk bei Quatremère a. a. O. S. 37) die früher wohl verliehene Würde des nā'ib as-saltāna erst 650 H. durch Aj-beg wieder eingeführt wurde, der damals seinen Sklaven Saif ad-Dīn Kuṭuṣ al-Mu'izzī, den späteren Mamelukensultan, in jene Würde eingesetzt habe. — Nach Ḥalīl Edhem S. 107 sei Šağar ad-Durr entthront worden, habe darauf den türkischen Mamluken Aj-beg geheiratet und dieser habe darnach den ägyptischen Thron als Sultan bestiegen. Allein Šağar ad-Durr ist nicht entthront worden. Sie ist vielmehr einer unter den damaligen Verhältnissen immerhin möglichen Entthronung in kluger Weise zugekommen. Nuwairī Bl. 97 v sagt: Die Amire kamen überein, daß Amīr Aj-beg Šağar ed-Durr heiraten solle. Er heiratete sie daher, sie entsagte selbst dem mulk und übergab ihm (dem Aj-beg) das saltāna am 29. rabī' al-āḥir 648. Auch aus den Darstellungen des Maḳrīzī (Sulūk bei Blochet S. 547 und Ḥiṭaṭ III, S. 386) ergäbe sich, daß am nämlichen Tage, am 29. rabī' al-āḥir 648, die Heirat Šağar ad-Durr's mit Aj-beg, die Thronentsagung Šağar ad-Durr's und die Einsetzung Aj-beg's in die Würde des Sultans stattgefunden hätten. Bai-bars a. a. O. und Maḳrīzī (Quatremère S. 3; Ḥiṭaṭ III, S. 386) bezeichnen den Tag als Sonnabend (nach Wüstenfelds Tafeln wäre es ein Freitag)¹. Eine ausführliche und in großen

1) Nach Bai-bars (Wiener Nationalbibl., Flügel no. 904, Bl. 3 r) war Aj-beg bei seiner Thronbesteigung 648 H. bereits eine Weile (burhatan) Gatte der Šağar ad-Durr; ähnlich Ibn Taghri-birdi (Preuß. Staatsbibl., Ahlwardt no. 9820, Bl. 180 r). Nach Abū'l-Fidā ed. Reiske IV, S. 538 wäre die Heirat Šağar ad-Durr's mit Aj-beg erst nach der im Ša'bān 652 H. erfolgten Ermordung des Amīr's Ak-taj zustande gekommen, und zwar 652 oder 653 H. Es gibt aber noch eine andere Version, wonach die Heirat im Jahre 649 H. abgeschlossen worden sei in Anwesenheit des kādī Badr ad-Dīn al-Singāri und der Gewährsmänner ('udūl). Diese Darstellung geht auf Sibṭ ibn al-Ğauzī zurück (Jewett S. 522, wo die Hdschr. indes statt Mu'izz ad-Dīn [Aj-beg] irrig Badr ad-Dīn hat) und hat kraft der Autorität Sibṭ ibn al-Ğauzī's bei vielen Schriftstellern, aber unter Verschweigung der Quelle, Aufnahme gefunden, darunter, wenn auch erst als 2. Version, bei Nuwairī u. Ibn Taghri-birdi. Bei Sibṭ ibn al-Ğauzī sind aber für jene Epoche zuweilen zu späte Datierungen nach-

Zügen richtige Wiedergabe der Thronumwälzung auch bei 'Alī Mubārak (al-Ḥiṭaṭ at-Taufīkīja al-ğadīda, 1304—1306, V, S. 32—34).

Schon einige Tage nach der Einsetzung Aj-beg's als Herrscher wurde am 3. Ġumādā'l-ūlā 648 H. von den Machthabern in Ägypten der junge Ajjubidenprinz Mūsā als Sultan al-Malik al-Āṣraf Muzaḥḥar ad-Dīn neben Aj-beg eingesetzt (Maḳrīzī bei Quatremère a. a. O. S. 8) und am Donnerstag, den 5. Ġumādā'l-ūlā die Huldigung dem al-Āṣraf Mūsā geleistet (ebda S. 8/9; Bai-bars, Wiener Nationalbibliothek, Flügel no. 904, Bl. 3 v; abū'l-Fidā, der jedoch als Datum Sonnabend, den 5. Ġumādā'l-ūlā angibt). Maḳrīzī in seinen Ḥiṭaṭ III, S. 385 gibt das nämliche Datum, aber ohne Wochentag; nach Wüstenfelds Tafeln fiel der 5. Ġumādā'l-ūlā auf einen Freitag. Der einzige, dessen Angaben mit Wüstenfelds Tafeln übereinstimmen, ist Nuwairī. Ihm zufolge (Leiden, cod. ar. 2 m, Bl. 114 r) wurde Mūsā am Mittwoch, den 3. Ġumādā'l-ūlā 648 eingesetzt und habe am Donnerstag darauf als Herrscher die Straßen Kairos durchritten (rakiba wa ṣaḳḳa 'l-madīna).

Ḥalīl Edhem hebt unter Richtigstellung Lane-Poole's hervor, daß jener Sultan Mūsā nicht ein Enkel, sondern ein Urenkel des ägyptischen Ajjubidensultans al-Malik al-Kāmil gewesen sei¹. Ḥalīl Edhem betont mit Recht,

weisbar. Der Dichter und ehemalige Wesir Jahjā b. 'Isā b. Maḡrūh (s. o. Spalte 359f.) ist zufolge Nuwairī (Bl. 116) in der Nacht des Mittwoch am 1. (mustahall) Ša'bān 649 gestorben (vgl. auch Brockelmann I, S. 263), bei Sibṭ ibn al-Ğauzī (Jewett S. 524) indes im Ša'bān 650. Auch der Friede, welcher zufolge Nuwairī (Bl. 116 v—117 r), Abū'l-Fidā IV, S. 651 und Maḳrīzī (bei Quatremère I, I, S. 38f.) unter Vermittlung eines Abgesandten des Chalifen zwischen Ägypten und Syrien im Muḥarram 651 mühevoll abgeschlossen worden ist, erscheint bei Sibṭ i. al-Ğauzī (Jewett S. 526) erst unter den Ereignissen von 652. — Die als Daten von Aj-beg's Heirat mit Šağar ad-Durr erwähnten Jahre 649, 652, 653 H. scheinen sich ursprünglich auf bestimmte Episoden dieser so wechselvollen und tragischen fürstlichen Ehe bezogen zu haben.

1) Ḥalīl Edhem verdankt die Richtigstellung Lane-Poole's Dahabi, anscheinend dessen ungedruckter großen Geschichte des Islams; denn in der bis 747 H. reichenden 2bändigen kleinen Ausgabe (Kitāb duwal al-Islām) des Dahabi (gedruckt in der Druckerei der Unterrichtsverwaltung, Haidarābād 1337 H.) findet sich nichts davon; vgl. über die verschiedenen Fassungen des Textes von Dahabi Brockelmann a. a. O. II, S. 46f., anders indes Moḥammad Ben Cheneb in der Enzykl. des Islam I, 995f. Es ist aber ein Irrtum Ḥalīl Edhem's, zu behaupten, alle Historiker außer Dahabi stellten die Genealogie Mūsā's falsch dar. Vielmehr steht Mūsā's Stammbaum richtig in Reiskes arabischer Textausgabe Abū'l-Fidā's (Hafniae Bd. IV, S. 354). Zwar ist an anderer Stelle Abū'l-Fidā's (IV, S. 516) im arabischen Text ein Glied der Stammbaumkette ausgelassen.

daß Mūsā Enkel des oben erwähnten Ajjubidenherrschers von Jemen al-Malik al-Mas'ūd Aṭsis Jūsuf's gewesen sei und daß Mūsā's Vater Jūsuf geheißen habe (über diesen s. oben Sp. 258f. dieses Aufsatzes). Dieser Jūsuf führte als na't und laḳab die Benennungen al-Malik an-Nāṣir Ṣalāh ad-Dīn¹. Jūsuf ist zufolge Abū'l-Fidā ed. Reiske IV, S. 354 zwischen 637 und 647 H., zufolge dem Abriß des Birzālī (Berl., Ahlw. 9448 unter d. Jahre 646) im Jahre 646 H. gestorben. Sein Sohn, der letzte Ajjubidensultan Mūsā, ist 642 H. zu Kairo im Wesiratsgebäude (dār al-wizāra) geboren (Nuwairī Bl. 166 v.), Mūsā war demnach bei seiner Thronbesteigung „etwa 6 Jahre“ (Nuwairī Bl. 97 v, darnach Maḳrīzī im Sulūk bei Quatremère S. 8/9; 6 Jahre bei Maḳrīzī: Ḥiṭaṭ III, S. 286 und Ḥalīl Edhem)².

Allein die dem arabischen Texte gegenüberstehende lateinische Übersetzung führt auch hier die Geschlechterfolge richtig an, so daß kein Zweifel besteht: das Versehen geht nicht auf Abū'l-Fidā zurück, sondern auf die Besorger von Abū'l-Fidā's Erstausgabe und auf den von Ḥalīl Edhem benutzten Konstantinopler Nachdruck derselben. Der richtige arabische Wortlaut dieser Stelle ist übrigens auch gedruckt in der Teilausgabe aus Abū'l-Fidā im Recueil des Historiens des Croisades, Historiens Orientaux, t. I. Paris MDCCCLII, S. 130. Von anderen gedruckten arabischen Schriftstellern führen Mūsā's Stammbaum richtig an: Ibn Haldūn a. a. O. Bd. V, S. 510 (unrichtig ebda S. 563); Kaḳḳasāndī: Šubḥ III, S. 433; Maḳrīzī in den Ḥiṭaṭ III, S. 386 u. in Blochets Übersetzung des Sulūk, S. 382; desgl. von ungedruckten Historikern Abū Šāma Bl. 117 v; Nuwairī Bl. 97 v u. 166 v; Birzālī Berlin, Ahlw. no. 9448, Bl. 40 r, Ibn Kathīr, Ahlw. no. 9449, Bl. 423 r; al-Ḥasan b. 'Omar b. Ḥabīb, Berl., Ahlw. Nr. 9323, Bl. 4 v u. Ibn Taghri-birdi Berl. no. 9820, Bl. 181 v.

1) So bei Nuwairī Bl. 114 r gelegentlich von Mūsā's Einsetzung, Bl. 166 v anlässlich von Mūsā's Tode (an anderer Stelle, Bl. 97 v nur Ṣalāh ad-Dīn Jūsuf) u. Cod. Lugd. no. 2 n, Bl. 65 v. beim Tode von Mūsā's Sohne; Ṣalāh ad-Dīn Jūsuf bei Abū Šāma (al-Muḍajjal, Berl. Staatsbibl., Ahlw. no. 9813, Bl. 117 v); nur Ṣalāh ad-Dīn bei Birzālī Bl. 40 r; an-Nāṣir Jūsuf bei Ibn Kathīr, Berl. no. 9449 Bl. 423 r, al-Ḥasan b. 'Omar b. Ḥabīb a. a. O. u. Kaḳḳasāndī (Šubḥ III, S. 433); al-Malik an-Nāṣir Jūsuf bei Taghri-birdi a. a. O. Verwirrung hat der Staatssekretär Bai-bars angerichtet. Bl. 3 v nennt er Mūsā's Vater al-Malik al-Mas'ūd. Vielleicht durch die große Autorität des Bai-bars irreführt, erklärt sich Maḳrīzī im Sulūk (Blochet S. 382) in bestimmter Weise dahin, Aṭsis' Sohn, Ṣalāh ad-Dīn Jūsuf, habe seines Vaters Titel, al-Malik al-Mas'ūd, geführt. Allein in den Ḥiṭaṭ III, S. 86 schwankt Maḳrīzī u. nennt den Scheinherrscher Mūsā b. an-Nāṣir wa juḳālu'l-Mas'ūd. Ibn Ajas (Badā'i' az-zuhūr, Būlak 1311 H., I, S. 90) verwechselt wohl Mūsā mit dessen Vater Jūsuf u. nennt Aj-beg's Mitregenten Jūsuf, Sohn des Malik al-Mas'ūd, des Herrn der Ostlande (ṣāḥib bilād as-šark).

2) Bai-bars al-Manṣūrī a. a. O., u., ihm folgend, Ibn Taghri-birdi „schätzungsweise 10 Jahre“; bei Birzālī (Ahlw. no. 9448 Bl. 40 r) 8 Jahre; Ibn Kathīr (Ahlw. 9449, Bl. 423 r): 10 Jahre. Ibn Ajas a. a. O.

In den Erlassen wurde zunächst der Ajjubide Mūsā an erster Stelle und erst nach ihm Aj-beg genannt. Mūsā besuchte am 28. Rāḡab 648 H. in Begleitung Aj-beg's das Mausoleum des im Jahre zuvor verstorbenen Sultans Al-Malik as-Šālih Naḡm ad-Dīn Ajjūb (Maḡrīzī im Sulūk bei Quatremère I, 1, S. 12, darnach vollkommen entstellt im kitāb Kaukib ar-rauda des Sujūṭī, Hdschr. der Wiener Nationalbibl. Nr. 209, Bl. 32 r). Zum letzten Male wird Mūsā's persönliche Teilnahme erwähnt, als Aj-beg nach seinem entscheidenden Siege über die vereinigten syrischen Ajjubidenfürsten, zusammen mit dem ägyptischen Heere im Muḡarram 649 H. zu Šālihijja Garnison bezog. Er nahm damals den Mūsā mit nach Šālihijja (Maḡrīzī: Ḥiṭaṭ III, S. 386). Sonst wohnte al-Asraf Mūsā als Herrscher in der Burg von Kairo (ka'at al-ḡabal.) und wurde durch seinen ehrgeizigen Mitregenten Aj-beg von der Außenwelt vollkommen abgeschnitten. Bai-bars Bl. 5r sagt unter den Vorgängen des Jahres 650 H.: Aj-beg annullierte die Bezeichnung Asraf's als Sultan, nahm ihm das Kennzeichen der Herrschaft und die Kunde von ihm erlosch. Deutlicher ist Maḡrīzī (Ḥiṭaṭ III, S. 386 und Sulūk bei Quatremère a. a. O. S. 37): darnach habe im Jahre 650 H. Aj-beg al-Asraf Mūsā's Namen aus dem Freitagsgebet entfernt, so daß nur Aj-beg als Sultan übriggeblieben sei, habe den Mūsā festgenommen und gefangen gesetzt. Als Anlaß für diese Veränderung in Mūsā's Stellung gibt Maḡrīzī (Quatremère a. a. O. S. 37) einen verheerenden Einfall an, welchen die Mongolen von Ḥilāt aus in einzelne Gegenden von Nordmesopotamien unternommen hätten. Für diesen Mongoleneinfall ist unsere älteste Quelle Sibṭ i. al-Ḡauzī (ed. Jewett S. 523). Er berichtet über den Einfall ziemlich eingehend und verlegt ihn ins Jahr 650¹. Gelegentlich des Einfalls erschien der mongolische General Baiḡo Nojan im Rabī'al-awwal 650 H. (beg. 12. Mai 1252) vor Majjafāriḡin und be-

lagerte die Stadt, damals Hauptort eines kleinen ajjubidischen Teilfürstentums, 11 Tage lang, zog aber infolge Intervention Batu ḡān's, des berühmten Fürsten der Goldenen Horde, wieder ab (Izz ad-Dīn b. Šaddād, cod. Berol. Ahlw. no. 9800, Bl. 72 r). Vermutlich liefert der noch ungedruckte 3. Bd. der persischen Mongolengeschichte des Ata Malik-i Ḡuwainī andere wertvolle Nachrichten über den Mongoleneinfall von 650 H. Der Einfall in Nordmesopotamien wurde in Ägypten als Vorspiel zu einem Vormarsch der Mongolen auf die Chalifenresidenz Bagdad ausgegeben und mit der bedrohlichen Weltlage, die nunmehr im Anzuge sei, die Notwendigkeit einer stärkeren Konzentrierung der staatlichen und militärischen Machtmittel in der Person Aj-beg's und damit die Ausschaltung Mūsā's begründet. Vermutlich dürfte daher die Ausschaltung von Mūsā's Namen aus dem Gebet zwischen Mai und Juli 1252 erfolgt sein. Es soll aber nicht verschwiegen werden, daß Maḡrīzī mit den Nachrichten, daß Mūsā's Name 650 H. aus dem Freitagsgebet entfernt worden und daß der Anlaß hierzu der Mongoleneinfall von 650 H. gewesen sei, nach unseren bisherigen Kenntnissen der Quellen allein dasteht. Aber auch wenn, was sehr wohl möglich ist, die Nachrichten des Maḡrīzī richtig sind, so ist das in diesem Falle für die Datierung der Absetzung Mūsā's nicht entscheidend. Denn Nuwairī, welcher unter dem Jahre 650 H. keine Änderung in Mūsā's Stellung erwähnt, hebt Bl. 114 v hervor, daß bis zur Ermordung des Amīr's Aḡ-ṭaj (Ša'bān 652 H.) die menāšīr, die tawāḡī' und die marāsim¹ der ägyptischen Regierung im Namen beider Fürsten, Mūsā's und Aj-beg's, ausgestellt wurden. Auch zufolge Abū'l-Fidā IV, S. 536 habe Aj-beg erst nach Ermordung des Aḡ-ṭaj den Mūsā gänzlich annulliert (abṭala bi'l-kulijja)². So wird denn der bei Sibṭ i. al-Ḡauzī

S. 90: 20 Jahre. Die Angabe des Ibn Ajās beruht wohl auf einer Verwechslung des letzten Ajjubiden-Sultans von Ägypten mit seinem gleichzeitigen ajjubidischen Namensvetter, al-Malik al Asraf Muza'far ad-Dīn Mūsā, dem Fürsten von Homs, welcher 627 H. geboren war.

1) Aus Sibṭ i. al-Ḡauzī ging über den Mongoleneinfall von 650 H. eine kurze Notiz zu al-Ḥasan b. 'Omar b. Ḥabib Bl. 7 v über. Eine eingehende Entlehnung aus Sibṭ i. al-Ḡauzī bei Ibn Taghri-birdi Bl. 185 r. In voller Ausführlichkeit findet sich die Nachricht in D'Oshson's großer Mongolengeschichte Bd. III, S. 91f. mit der anscheinend unrichtigen Berufung auf Nuwairī. Bei Nuwairī habe ich weder in seiner Darstellung der ägyptischen, noch der mongolischen Geschichte eine Bemerkung über jenen Mongoleneinfall finden können.

1) Vgl. darüber Gaudefroy-Demombynes: La Syrie à l'Époque des Mamelouks, Paris 1923 (s. den Index) u. W. Björkman: Beiträge z. Geschichte d. Staatskanzlei im islamischen Ägypten, Hamburg 1928, S. 50f., 115, 151.

2) Der scharfe Gegensatz, in welchem in der Frage des Sultanats Aj-beg's insbesondere Abū'l-Fidā zu Maḡrīzī steht, kommt bei beider Bericht über eine wichtige Staatshandlung aus dem Jahre 648 H. schneidend zum Ausdruck. Abū'l-Fidā IV S. 518 erzählt ohne Datumsangabe, doch so, daß es sich um die Zeit vor Rāḡab 648 handelt, folgendes: Die Verteidigung auf Mūsā als Sultan u. auf Aj-beg als Atabeg wurde erneuert. Was sagt aber Maḡrīzī? Zuzufolge Maḡrīzī (Quatremère I. 1, S. 10) wurde am Dienstag, den 7. Ḡumādā'l-āḡira 648 die Huldigung für die beiden Sultane Mūsā u. Aj-beg erneuert. — Ibn Kathīr (Berl., Ahlw. no. 9449, Bl. 423 r) erzählt, daß man bei der Einsetzung des Mūsā 648 H. den Aj-beg zu dessen Ata-beg gemacht u. daß Aj-beg

(Jewett S. 526) von diesem irrig in das Jahr 652 H. verlegte Frieden durch den syrischen Ajjubidensultan von Damaskus-Aleppo mit dem Sultan Mūsā und dem Malik Aj-beg abgeschlossen¹. Man wird daher — im Gegensatz zu Lane-Poole, Zambaur und Ḥalīl Edhem — als Ende des Scheinsultanats des letzten Ajjubidensultans Mūsā den Ša'bān 652 H. anzusehen haben. Als die Ermordung Ak-taj's erfolgte, habe Aj-beg, so erzählt Nuwairi Bl. 118 v, mit den Insignien und dem Zeremoniell der Sultanswürde (bi-šī'ār as-saṭana) Kairo durchzogen, und das sei am 27. Ša'bān 652 gewesen². Rückblickend wird man die Entwicklung in Ägypten von 648 bis 652 H. folgendermaßen zusammenfassen dürfen: Aj-beg war 648 H. 4 Tage lang alleiniger Sultan und sollte dann den kleinen Mūsā als Sultan vorgesetzt erhalten. Es lag 648 H. im Sinne der maßgebenden Truppenführer in Ägypten, ein Doppelsultanat im Lande zu vermeiden, und sie hatten in diesem Bestreben die Beamtenwelt auf ihrer Seite. Man gab dem Aj-beg 648 H. auch zu verstehen, daß er fortan mit dem Titel eines Malik (Fürsten oder Prinzen) als Ata-beg zu fungieren habe. Aber die Aufregung war damals in Kairo groß, und um die Einsetzung Mūsā's rasch und reibungslos durchzuführen, um sie nicht am Widerstande Aj-beg's und seiner Gemahlin Šağar ad-Durr scheitern zu lassen, vermied man 648 H. eine formellere Entsetzung Aj-beg's vom Sultanat. Das Sultanat Aj-beg's ruhte demnach oder bestand — wenn man so will — nur in geschmälertem Umfange fort; man versagte nämlich Aj-beg das dem Sultan vorbehaltene Zeremoniell und behandelte ihn nur als Malik. Aj-beg hatte in der wichtigen Frage, welche die ganze Verwaltung und zum Teil auch die Politik Ägyptens durchdrang, außerordentlich viele Gegner. Sein Hauptwidersacher war der Amir Ak-taj, und daher ließ ihn Aj-beg im Ša'bān 652 H. meuchlings ermorden. Jetzt erst war Aj-beg Sultan in des Wortes wahrer Bedeutung. Nu-

wairi hebt a. a. O. hervor, daß es Historiker gebe, welche aus diesem Grunde Aj-beg's Sultanat erst jetzt (Ša'bān 652) beginnen ließen¹.

Abū'l-Fidā IV, S. 536 verlegt Mūsā's Enthronung in das Jahr 652 H. Zufolge Abū'l-Fidā habe Aj-beg damals seinen ehemaligen Mitherrscher aus der Burg von Kairo herab- und zu seinen 'ammāt al-kuṭbijjāt, bei denen er gemäß Taghri-birdi bis 648 H. gelebt hat, zurückbringen lassen. Diese 'ammāt al-kuṭbijjāt sind ajjubidische Prinzessinnen, benannt nach ihrem Wohnsitz, dem Palast al-Kuṭbija, und dieser nach seinem einstigen Inhaber, einem jüngeren Sohne des berühmten Sultans al-Malik al-'Adil, jenem Sohne, dessen genauerer Name bei Nuwairi (Leiden 2 m, Bl. 25 r) und in den Ḥiṭaṭ des Maḳrīzī III, S. 43 al-Malik al-Mufaḍḍal Kuṭb ad-Dīn Aḥmad³ lautet. Dieser Kuṭb ad-Dīn Aḥmad ist schon 619 H. gestorben (Sibt i. al-Ğauzi, Jewett S. 411; Abū Šāma: al-muḍaǧǧal Bl. 99 v; Nuwairi Bl. 25 r; Birzālī Bl. 15 v)³. Die 'ammāt al-kuṭbijjāt des 652 H. entthronten Sultans al-Ašraf Mūsā sind hauptsächlich die Schwestern des 619 H. verstorbenen Prinzen Kuṭb ad-Dīn Aḥmad, die, anscheinend ledigen Standes, von ihrem Bruder in seinem Palaste al-Kuṭbija, und zwar zufolge Nuwairi erst nach des Vaters Tode (615 H.) untergebracht wurden (Nuwairi a. a. O.). Von diesen Prinzessinnen war in der zweiten Hälfte des 7. Jhrh. H. die namhafteste Mu'nisa ḥatun, die auch als as-sitt al-ğalīla al-kubrā, als dār Iḳbal al-'Alā'i und als Ḥatun al-kuṭbija bekannt war (Ḥiṭaṭ III, S. 43; IV, S. 200, 237 und 259), eine Schwester von al-Ašraf Mūsā's Urgroßvater, dem Ajjubidensultan al-Malik al-Kāmil. Mu'nisa war zufolge den Ḥiṭaṭ IV, S. 200 im Jahre 603 H. geboren und ist 693 H. verstorben (693 auch bei Birzālī, Bl. 75 r; das genaue Todesdatum ist Mittwoch nachts 24. Rabī'al āḥir 693; unrichtige Lebensdaten bei Zambaur, Tafel H: 602—692 H.). Testamentsvollstreckerin Mu'nisa's war ihre Schwester dār Muwaffaḳ. Eine Kuṭbija, Tochter des al-Malik al-Mufaḍḍal Aḥmad, wird 657 als Friedensstifterin zwischen ajjubidischen Teilfürsten Syriens erwähnt (Abū

nach der Ermordung Ak-taj's (652 H.) den Mūsā entthront habe (ḥal'; ebda Bl. 427 r).

1) Vielleicht hängt es damit zusammen, daß der syrische Historiker al-Ḥasan b. 'Omar b. Ḥabīb (Bl. 4 r) die Absetzung (ḥal') des Sultan Mūsā 3 Jahre nach seiner Inthronisierung erfolgen läßt. Die Widersprüche der Quellen dürften der Grund dafür sein, daß Ibn Taghri-birdi der heiklen Frage von Mūsā's Absetzung aus dem Wege geht u. Mūsā's nach dem Jahre 648 H. nicht mehr gedenkt. Ibn Aǧās I, S. 93f. beschränkt Mūsā's Herrschaft auf 1 Jahr u. wenige Monate.

2) Es ist aus Nuwairi nicht ersichtlich, ob auch Ak-taj's Ermordung am 27. Ša'bān 652 erfolgt ist. Ibn Aǧās I, S. 91 gibt als Tag der Ermordung Ak-taj's den 21. Ša'bān 652.

1) Die Datierung des Beginnes von Aj-beg's Sultanat auf das Jahr 652 H. dürfte auch verantwortlich sein für die falsche Verlegung von Aj-beg's Heirat mit Šağar ad-Durr auf das gleiche Jahr. Man wußte nämlich, daß Aj-beg bei Beginn seines Sultanats Šağar ad-Durr geheiratet hatte.

2) Dagegen im Sulūk (bei Blochet S. 318): al-Malik al-Muzaḥfar al-Faḍl Kuṭb ad-Dīn Aḥmad; noch anders bei 'Alī Mubārak a. a. O. VI, S. 14.

3) Bei Maḳrīzī: Sulūk (Blochet S. 318) im Jahre 618.

'l-Fidā IV, S. 570)¹. Der Palast al-kā'a al-Ḳuṭbijja, in welchem diese Prinzessinnen wohnten, wurde 882 H. durch den Mamlukensultan Ḳalāūn enteignet und in das nach diesem Sultan benannte Krankenhaus al-māristān al-Manṣūrī umgewandelt (Ḥiṭaṭ IV, S. 259—262; III, S. 43).

Wie uns Nuwairī Bl. 118 v aufklärt, hat Aj-beg seinen früheren Mitregenten al-Malik al-Ašraf Mūsā noch im Sa'bān 652 H., unmittelbar nach der Ermordung Aḳ-ṭaj's, nach Damaskus verbannt. Dieser ehemalige Sultan Mūsā mußte sich später glücklich schätzen, daß ihn Bai-bars al-Bunduḳdārī, jener gewaltige Mamelukensultan, der Ehrgeiz ajjubidischer Prinzen so schwer zu strafen pflegte, nicht ohne weiteres aus dem Wege räumte, sondern ihm die Stellung eines Amīr's in Syrien verlieh (Nuwairī Bl. 166 v). Freilich scheint Mūsā auch Wert darauf gelegt zu haben, Verbindungen mit Ajjubiden zu pflegen. Gegen Ende seines Lebens war der schärfste ajjubidische Widersacher des ägyptischen Mamlukenstaates al-Malik ad Mughith 'Omar, Sohn des ägyptischen Ajjubidensultans al-Malik al-'Ādil (erdrosselt 645 H.) und selbst seit 648 H. Fürst im syrischen Karak. Ibn kannte Mūsā wohl aus seiner Kinderzeit, als sie beide 646 und 647 H. im Palast al-Ḳuṭbijja gehaust hatten. In Karak nun war es, wo dem Mūsā nach dem letzten Nachtgebet (al-'išā al-āhira) am Mittwoch den 16. Šawwāl 659 H. (nach Wüstenfeld: Dienstag) sein Sohn Muḥammad geboren wurde (Nuwairī, no. 2 n, Bl. 65 v). In Nablūs ist dann Mūsā, der letzte Ajjubidensultan Ägyptens, am 15. Dū 'l-ḥiġġa 661 H. gestorben, erst 19 Jahre alt. Er hinterließ den erwähnten Sohn, Nāšir ad-Dīn Muḥammad mit dem Ehrennamen al-Malik al-Kāmil, (Nuwairī 2 m, Bl. 166 v). Von diesem wissen wir, daß er am Donnerstag den 5. Raġab 692 vor dem Nachmittagsgebet gestorben ist (Nuwairī no. 2 n, Bl. 65 v).

Ein merkwürdiger Irrtum Maḳrīzī's (Sulūk bei Quatremère S. 56) ist es, wenn er be-

1) Der Palast wurde damals von den Machthabern Ägyptens gelegentlich auch verdächtigen Ajjubiden als Wohnsitz angewiesen, so nach Hinrichtung des ehemaligen ägyptischen Sultans al-Malik al-'Ādil (645 H.), dessen Sohn al-Malik al-Mughith 'Omar (Nuwairī 2 m, Bl. 106 v), der daselbst von 645—647 H. wohnte (Nuwairī Bl. 109 v); geraume Zeit später wurden in den Palast des Mughith Frauen, Söhne u. Pagen verwiesen (Maḳrīzī's Sulūk bei Quatremère I, 1, S. 209), u. zwar nach des Mughith Hinrichtung (diese wurde vollzogen, im Gegensatz zu Ḥalīl Edhem's zögernder Ausdrucksweise, S. 105 seines Werkes, wenige Tage nach der am 27. Gumāda 'l-ūlā 661 H. erfolgten Gefangennahme des Mughith; Nuwairī Bl. 109 v, Abū'l-fidā V, S. 8).

hauptet, Aj-beg habe 652 H. den Mūsā in das byzantinische Reich (bilād al-aškārī) verbannt. Es ist das eine Verwechslung mit späteren Geschehnissen. Die Verbannung abgesetzter ägyptischer Sultane und deren Angehöriger in das byzantinische Reich datiert aus der Mamlukenzeit. Unter Bai-bars wurden sein zweiter Vorgänger, der Sultan al-Malik al-Manṣūr 'Alī, Sohn Aj-beg's, sowie 'Alī's Bruder Ḳāān nach Konstantinopel verbannt (Nuwairī 2 m, Bl. 130 r; zufolge anscheinend unrichtiger Angabe in Maḳrīzī's Ḥiṭaṭ III, S. 386 und in seinem Sulūk bei Quatremère I, 1, S. 86 wäre Aḥmad schon durch Ḳuṭuz ins byzantinische Reich verbannt worden). Über 'Alī fehlen weitere zuverlässige Nachrichten (möglicherweise irrig bei Ibn Aġās I, S. 95). 'Alī's Bruder Ḳāān kehrte 666 H. heimlich nach Ägypten zurück, übernahm die Erledigung von Soldaten- und Heeresangelegenheiten (jatawakkal li'l-ġund), wurde indes 672 am Mausoleum seines Vaters Aj-beg weinend entdeckt, durch Sultan Bai-bars persönlich verhört und dann ins Gefängnis der Diebe geworfen (Nuwairī Bl. 209). — Der ehemalige Sultan al-Malik al-'Ādil Badr ad-Dīn Solamys und dessen Bruder Ḥiḍr, beide Söhne des Sultans Bai-bars und seit 688 H. in Haft, wurden 690 H. nach Konstantinopel verbannt (Nuwairī no. 2 n, Bl. 54; Maḳrīzī bei Quatremère II, 1, S. 139). Solamys starb daselbst, und zwar nach der ältesten erreichbaren Überlieferung (Zetterstéen a. a. O., S. 9) 690 H., nach späteren Erzählungen etwa 693 H. (Ibn Aġās I., S. 128; noch später bei Quatremère II, 2, S. 4). Die Mutter des Sultans Solamys traf nach 2 Thronwechseln im Mamlukenreiche auf der Rückkehr aus dem byzantinischen Reiche am Freitag, den 11. Ramaḍān 695, in Damaskus ein und reiste von da aus eine Woche später nach Kairo weiter (Nuwairī 2 n, Bl. 78). Bai-bars' anderer Sohn, Ḥiḍr, wurde 696 H. durch seinen Schwager, den damaligen Sultan Lāġin, in Ehren nach Ägypten zurückgerufen (Nuwairī no. 2 n, Bl. 74 r; Quatremère a. a. O.), traf daselbst 697 H. ein, wurde aber später wieder in Haft genommen und erst am 1. Rabī' al-awwal 708 H. aus der Haft befreit. Bald darauf ist er am 5. Raġab 708 H. gestorben (Ibn Kathīr, Berl., Ahlw. no. 9449, Bl. 475 r.; Quatremère II, 2, S. 283; Abū'l-fidā ed. Reiske, Bd. V, S. 212). Bei all diesen Verbannungen von Sultanen und deren weiteren Lebensschicksalen weichen die arabischen Quellen zum Teil beträchtlich von einander ab. Die bisher bekannt gewordenen byzantinischen Autoren schweigen sich über diese gewiß nicht unwichtigen Verbannungen

ägyptischer Sultansfamilien seltsamerweise vollkommen aus.

Hier noch der Stammbaum der sog. tscherkessischen Mamelukensultane (die Zahlen bedeuten die Reihenfolge der Sultane, Punktierung Verhältnis vom Herrn zum Sklaven):

Anaṣ

1. Barkūk

2. Farağ	3. 'Abd al-'Aziz	5. Šaiḥ	7. Ṭaṭar	9. Barsbaj	11. Čakmak	13. Inal		
6. Aḥmad	15. Hoškadam	16. Bilbaj	8. Muḥammad	10. Jūsuf	18. Kaṭibaj	12. 'Othmān	17. Timur bogha	14. Aḥmad
(Grieche)								
19. Muḥammad	20. az-Žāhir	Ḳaṇṣuh	21. Čānbulāt	22. al-'Ādil	Ṭumanbaj	23. Kaṇṣuh al-Ghauri	24. al-'Āšraf Tumanbaj.	

Der Stammbaum fehlt bei Lane-Poole, Zambaur und Ḥalil Edhem. Der Stammbaum ist aber wichtig, weil aus ihm die bemerkenswerte Tatsache erhellt, daß zwei der energischsten tscherkessischen Sultane, Barkūk (784—791, 792—801 H.) und Kaṭibaj (872 bis 901 H.) auch das meiste zur Auffrischung der Prätorianergarde mit brauchbaren Kräften ge-

leistet haben. Es ergibt sich aus dem Stammbaum ferner, daß im 15. und 16. Jhrh. n. Chr. die politische Lage Ägyptens stets so außerordentlich schwierig war, daß ihr nur die tüchtigsten Führer des Heeres, nie aber Sultansöhne gewachsen waren.

Diese Ergänzungen und Ausstellungen sollen das hohe Verdienst von Exz. Ḥalil Edhem Bey nicht schmälern. Man möchte sogar wünschen, daß, nachdem Lane-Poole nicht mehr dem Stande der heutigen Forschung entspricht, Ḥalil-Edhems Werk mit den nötigen Änderungen in eine der europäischen Sprachen übertragen werde.

Das neugefundene arabische Manuskript von al-Birūnīs Übersetzung des Pātāñjala.

(Ein vorläufiger Bericht.)

Von J. W. Hauer.

Aus der Vorrede zu dem großen Hauptwerke al-Birūnīs über Indien wissen wir schon lange, daß al-Birūnī zahlreiche Übersetzungen aus dem Sanskrit ins Arabische gemacht hatte, ehe er dieses Hauptwerk schrieb. In dem in Konstantinopel aufgefundenen Manuskript des *kitāb pātāñjala* gibt al-Birūnī auch den Zweck dieser seiner mühsamen Arbeiten an. Er hat offenbar um seiner Übersetzungen aus den Schriften der Ungläubigen willen allerlei Feindungen zu erdulden gehabt, und er enthüllt in seinen Bemerkungen darüber einen seltenen Weitblick und einen freien Geist. Die Strebungen der Menschen, so sagt er, seien verschieden und darauf beruhe die Verschiedenheit der Kulturen. Diese zu erkennen und zu lehren, fülle seine Seele aus. Er will dem törichten Treiben entgegenreten, daß man über Dinge disputiert, die man gar nicht recht kennt (nämlich eben über indische Philosophie), so daß die Disputation auf ein Bestreiten und Wiederableugnen herauskommt. Ohne seine Kritik an den Lehren und Wissenschaften der Inder zu verschweigen, will er eine einwandfreie Grundlage schaffen für eine sachliche Auseinandersetzung mit Indien, die offenbar damals die Gemüter aufs stärkste erregte; in jener

Zeit, als die Eroberungszüge des Maḥmūd von Ghazna, der einst al-Birūnī aus seiner zentralasiatischen Heimat nach Afghanistan gerufen hatte, die mohammedanische Welt in engste Verbindung mit Indien brachte.

Zwei der übersetzten Bücher al-Birūnīs sind das *sāmkhya* und das *pātāñjala*. Al-Birūnī sagt gegen Ende seiner Einleitung zu seinen Indica: „(Ich habe einst zwei Bücher ins Arabische übersetzt). Eins über die Prinzipien und über die Darstellung der existierenden Dinge mit dem Namen *sānka*, und ein anderes über die Befreiung der Seele von der Bindung des Körpers. Und dieses heißt *pātāñjala*“¹.

احدهما في المبادئ وصفة الموجودات واسمه سانك والآخر في تخليص النفس من رباط البدن ويعرف بپاتنجل
Sachau übersetzt diese Stelle: „I have already translated two books into Arabic, one about the *origines*² and a description of all created beings, called *Sāmkhya*, and another about the emancipation of the soul from the fetters of the body, called *Patañjali* (*Pātāñjala*?)“
Da Sachau offenbar die Bedeutung des Wortes

1) Ich benütze den arabischen Text, von Sachau herausgegeben: Alberunis India etc. London 1887, und dessen Englische Übersetzung: Alberuni's India. An English Edition, with Notes and Indices, London 1910. Das arabische پاتنجل transkribiere ich pātāñjala, das Sanskrit पातञ्जल pātāñjala.

2) المبادئ sind die *tattva* des *Sāmkhya*, nicht „Anfänge“, wie Sachau übersetzt.

pātāṅgala nicht kannte und es für einen Schreibfehler für den Namen „Patañjali“ hielt, wie sein Fragezeichen zeigt, wurde Verwirrung angerichtet. Er braucht auch durchweg in seiner Übersetzung für *kitāb pātāṅgala* „the book Patañjali“ (so auch in seinen Anmerkungen, Engl. Transl. II, 263: „Patañjali — The book of this name etc.“). Leider hat auch Garbe in seinen Bemerkungen über al-Birūnī, wo er Sachau zitiert, diese Verwirrung nicht beseitigt, da ihm offenbar der arabische Text nicht verfügbar war¹. Es kann aber, wie ich unten zeigen werde, gar kein Zweifel sein, daß mit *سانك* *sāṃkhya* und mit *پاتنجل* *pātāñjala* gemeint ist. Beides sind in Indien geläufige Titel für die Sūtra-Werke je des Sāṃkhya und des Yoga, aus denen al-Birūnī in seinen *Indica* sehr fleißig zitiert.

Die beiden eben genannten Übersetzungen al-Birūnī's waren bis jetzt verschollen. Glücklicherweise hat sich nun aber wenigstens das *pātāñjala* gefunden. Eine Notiz L. Massignon's (in seinem Buche: *Essai sur les origines du lexique technique de la mystique musulmane*, Paris 1922, S. 79) über das in Konstantinopel liegende von ihm zufällig bemerkte Manuskript blieb zwar unberücksichtigt. Aber Massignon hat H. Ritter darauf aufmerksam gemacht. Als ich auf einer Studienreise durch Ägypten und Vorderasien auf dem Rückweg einige Wochen in Konstantinopel verweilte, erwähnte H. Ritter in einem Gespräch das Manuskript, das selbstverständlich mein starkes Interesse erregte. Er war auf meine Bitte hin sofort bereit, es mit mir an Ort und Stelle durchzusehen. H. Ritter, der in unermüdlicher Arbeit schon manchen Schatz in den Bibliotheken Konstantinopels gehoben hat, hat dann auf meine Veranlassung das Manuskript abgeschrieben und mir eine vorläufige Übersetzung hergestellt (auf die ich mich in meinen Ausführungen stütze). Eine von mir gewünschte photographische Wiedergabe des Textes, der sich auf dem breiten Rande der Sammelhandschrift Köprülü 1589 befindet (eine Tatsache, die schuld daran war, daß der Text nie katalogisiert und darum so lange übersehen wurde), erwies sich bald als unmöglich. Die Schrift ist winzig, in einem schwer lesbaren persischen Duktus und fast ganz unpunktiert. Leider ist die Handschrift auch von Würmern zerfressen, und manche Stellen von dem brüchigen Papier sind abgebrochen. Ritter wollte den Text ursprünglich nach unserer Vereinbarung in enger Zusammenarbeit mit mir herausgeben und end-

gültig übersetzen. Er mußte aber den Plan fallen lassen, da ihm die Materie zu fern lag und schließlich doch auch eine Kenntnis des Sanskrit erfordert hätte. Darum übergab er seine Abschrift H. H. Schaeder, der den offenbar etwas verderbten Text, wie ich hoffe, in nicht allzuferner Zeit wird herausgeben und endgültig übersetzen können. Erst nach Herausgabe dieses Textes wird eine endgültige Bearbeitung und Vergleichung mit der Sanskrit-Vorlage al-Birūnī's möglich sein.

Die vorläufige Übersetzung, deren Fehler in den Eigennamen ohne allzu große Schwierigkeiten korrigiert werden können, genügt aber zur Grundlage eines kurzen Berichtes über das Manuskript und seinen Inhalt. Er soll dazu dienen, die Indologen, vornehmlich die Indiens, auf das Werk hinzuweisen, dessen Vorlage die Yoga-Sūtra des Patañjali und ein ausführlicher Kommentar waren, der aber bis jetzt nicht bekannt ist, wie ich unten zu zeigen suchen werde. Erst wenn wir jenen Kommentar auch noch entdecken würden, könnte der Fund voll ausgewertet werden.

Der Titel des Buches enthält eine Schwierigkeit, auf die wir schon in den *Indica* stoßen. Er heißt:

كتاب باتنجل الهندي في الخلاص من الامثال

Die Übersetzung scheint klar. „Das Buch des Inders Patañjal(i? a?) über die Befreiung von den Scheinbildern“. Der letzte Teil des Titels ist eine ganz vernünftige Zusammenfassung des Zweckes der Yoga-Sūtra. Es gibt aber keinen Mann namens Patañjal(i? a?) in Indien. Der hier versteckte Eigennamen ist Patañjali. Dagegen ist das Wort *pātāñjala*, wie schon erwähnt, in Indien ganz geläufig für ein Werk von Patañjali, *pātāñjalam* (*yoga-sūtram*), „(das Yoga-Sūtra), das von Patañjali her stammt“. Wenn wir also jenen Titel so übersetzen, wie es der Augenschein verlangt, müssen wir annehmen, daß al-Birūnī den Titel des von ihm übersetzten Buches für den Namen des Autoren genommen hat.

Stellen in den *Indica* zeigen aber klar, daß al-Birūnī wußte, daß *pātāṅgala* ein Buchtitel war. Im XII. Kapitel (Arab. Text p. 63 unten) sagt er: „Ferner haben sie (die Hindu) Bücher über das heilige Recht (فقده ملتهم) und über die Theologie (الكلام, Scholastik, wohl die philosophischen Schriften brahmanischen Gepräges wie *Mīmāṃsā*) und über die Askese (الزهد) und die Gottesliebe (التله, wohl *bhakti*) und das Suchen nach Befreiung von der Welt (طلب الخلاص من الدنيا), z. B. das Buch, das Gaṇḍa (گور) verfaßt hat und das

1) R. Garbe, *Die Sāṃkhya-Philosophie*, 2. Aufl. 1917, S. 91.

unter seinem Namen geht (wohl die Gauḍa-pāḍīya-Kārikā), ferner *sānka*, das Kapila verfaßt hat über die göttlichen Dinge (سانك عمله كپل في الامور الالهية), ferner das *pātangāla* über das Suchen nach Erlösung und die Einung der Seele mit dem Gegenstand ihrer Erkenntnis (پاتنجل في طلب الخلاص واتحاد النفس بمعتقوليها),¹ ferner das Nyāyabhāṣya (نایبیهاش).

Es kann keine Frage sein, daß al-Bīrūnī hier durchweg Büchertitel meint — die übrigens ja leicht im Sanskrit zu identifizieren sind. Daraus muß der Schluß gezogen werden, daß al-Bīrūnī *pātangāla* ebenfalls als den Titel eines Buches nahm. Al-Bīrūnī braucht in seinen Indica *كتاب سانك* ganz parallel mit پاتنجل. Daß nun *sānka* nichts anderes sein kann, als das unter dem Namen des Kapila gehende *sāṃkhyasūtra*, geht aus dem Text ganz klar hervor (vgl. dazu noch: صاحب كتاب سانك, Arab. Text p. 31). Also verwendet al-Bīrūnī mit seinen indischen Buchtiteln keinen Artikel, so wie wenn wir etwa sagen würden: „Der Verfasser von Buch Sāṃkhyā oder von Buch Pātāñjala sagt“ usw. Aus dem Vorausgehenden müßte man nun den Schluß ziehen, daß *pātangāla* im Titel des Buches den Buchtitel und nicht den Verfassernamen bezeichnet. Dann müßte der Titel übersetzt werden: „Das Buch Pātāñjala, das aus Indien stammt“ usw. Und diese Fassung würde ja auch dem Textbefund des Manuskriptes entsprechen.

Nun haben wir aber am Anfang des *kitāb pātangāla* eine Stelle, wo ein in den Wüsten wandernder Asket eine Frage an پاتنجل richtet, worauf dieser ihm antwortet, ihm versprechend in bündiger Rede den Weg des Heils zu zeigen. Hier ist doch eine Person gemeint und diese kann niemand anders sein als Pātāñjali. Also verwendet al-Bīrūnī, so auffallend das sein mag, auch für den Eigennamen des Verfassers der Yoga-Sūtra das Wort, das er sonst für den Büchertitel braucht. Ist dies ein Hörfehler, oder Ungenauigkeit, oder Unkenntnis? Das letztere würde al-Bīrūnī doch sehr diskreditieren und darum hängt an dieser Frage einiges. Daß das Aliph in پاتنجل orthographische Bedeutung hätte, nicht phonetische, wie Schaeder nach einer schriftlichen Mitteilung vermutet, ist ausgeschlossen. Dann müßte ja am Ende des Namens auch ein ی stehen, um anzuzeigen, daß i gesprochen werden soll. Zudem wendet B. in den Hunderten von in-

dischen Eigennamen in den Indica nie die orthographische Schreibweise an. Ich vermag die Schwierigkeit vorderhand nicht befriedigend zu lösen. Darf man vielleicht aus der Tatsache, daß al-Bīrūnī in den Indica, die ziemlich später liegen als die Übersetzung des Pātāñjala, nie den Verfasser nennt, sondern immer nur vom *kitāb pātangāla* spricht, den Schluß ziehen, daß er in der Zwischenzeit seinen Irrtum entdeckt hatte und daß er sich durch Schweigen über diese ihm vielleicht peinliche Angelegenheit hinweghelfen wollte?

Daß *kitāb pātangāla* eine Übersetzung des Pātāñjala ist, beweist eine Durchsicht des Textes klar genug. Zwar entspricht der Satz Massignons: „il (al-Bīrūnī) a traduit integralement son Yoga-Sutra du sanscrit en arabe“ so nicht ganz den Tatsachen. Eine genaue Vergleichung des Textes mit den Yoga-Sūtra zeigt, daß al-Bīrūnī zwar die Sūtra laufend zum großen Teil übersetzt, daß er aber eine Anzahl von Sūtra aus nicht immer zu erratenden Gründen ausläßt, so z. B. auch die doch so wichtigen Sūtra des Anfangs. Andere ausgelassene Sūtra verraten deutlich seine Arbeitsweise: al-Bīrūnī gibt alle Sūtra wieder, welche die großen Linien des Yoga zeichnen. Wo aber immer die Sūtra die feineren Unterscheidungen der Yoga-Übungen, -Erlebnisse, -Philosopheme enthalten, läßt er sie entweder aus mangelndem Verständnis, oder weil er diese Unterscheidungen für unwesentlich hält, weg. Diese Manier hindert leider da und dort die genaue Identifizierung des Textes al-Bīrūnī's mit den einzelnen Sūtra des Pātāñjala. Diese Schwierigkeit wird noch dadurch erhöht, daß al-Bīrūnī gelegentlich mehrere Sūtra in einen größeren Abschnitt zusammengearbeitet hat. Auch scheint es, daß er seinen Text nicht immer richtig verstanden hat, obwohl er in der Einleitung zu seiner Übersetzung des Pātāñjala bemerkt, er habe sich die Bücher über Philosophie, die er übersetzen wollte, Wort für Wort vorlesen lassen (ohne Zweifel in Sanskrit, das er sich angeeignet hatte)¹ und habe, nachdem er alles erfaßt gehabt hätte, was darin enthalten war, sich alle Mühe gegeben, andere an diesen neuerworbenen Kenntnissen teilnehmen zu lassen, da der Geiz mit Kenntnissen zu den schlimmsten Übeltaten und Verschuldungen gehöre.

Aber die größte Schwierigkeit bei der Feststellung der genauen arabischen Entsprechungen für die übersetzten Sanskritausdrücke ist die von al-Bīrūnī selbst verteidigte Methode, den von ihm benutzten Kommentar zu den

1) Damit ist zu vergleichen Indica, Arab. Text p. 34 unten. Für das Arabische hatte ich mich der freundlichen Beihilfe von E. Littmann zu erfreuen.

1) Vgl. dazu Sachau's Introduction, Arab. Text p. XIV f.

Yogasūtra mit den Sūtra in eins zusammenzuarbeiten.

Wäre dieser Kommentar uns zugänglich, so hätten wir eine große Hilfe zur Beantwortung vieler Fragen, die wohl bis dorthin ungelöst bleiben müssen. Schon Garbe hat sich auf Grund der Bruchstücke in den Indica mit der Frage nach diesem Kommentar beschäftigt. Er hat seine ursprüngliche Ansicht, es sei das unter dem Namen des Vyāsa gehende Bhāṣya gewesen, zugunsten der andern Vermutung zurückgenommen, es handle sich um den Kommentar des Bhojarāja zu den Yoga-Sūtra¹. Und zwar stützt sich Garbe auf die Verwendung einiger übereinstimmender Beispiele in Bhojarājas Kommentar, die auch in al-Bīrūnī's Ausführungen über den Yoga in den Indica sich finden (so z. B. das Gleichnis von den unenthülsten und enthülsten Reiskörnern, ebenso die beiden Beispiele aus den Legenden von Nandikēśvara [Nandīśvara] und Nahusa). Ein Vergleich des *kitāb pātāṅgala* mit Bhojarājas Kommentar beweist aber klar, trotz jener identischen Gleichnisse, daß der Kommentar, den al-Bīrūnī benutzt hat, ganz verschieden war von dem Rājāmartaṇḍa des Bhojarāja (wie übrigens schon Sachau aus den Yoga-Bruchstücken der Indica richtig erschlossen hatte; vgl. seine Engl. Transl. II, 264). Dieses Beispiel zeigt, wie vorsichtig man bei solchen Schlußfolgerungen auf literarische Abhängigkeit aus identischen Einzelheiten sein muß. Man darf nie vergessen, daß seit alters eine Menge gangbarer Beispiele Allgemeingut der gesamten schriftlichen und mündlichen Yoga-Tradition (wie auch anderer Systeme) geworden waren, aus dem jeder Kommentator nahm, was ihm beliebte. Es hätte müssen seltsam zugehen, wenn nicht einige, so entfernt an Zeit, Bereich und Art der Behandlung der Yoga-Sūtra sie auch sein mochten, auf dieselben Beispiele in der weit gespreiteten Tradition verfallen wären — denn treffende Beispiele werden nicht so häufig gefunden, wie man annehmen möchte, und gehen darum durch die Länder und die Jahrhunderte. Überall da, wo dieselben Beispiele vorkommen, auf gegenseitige Abhängigkeit zu schließen, geht erst dann an, wenn es ausgemacht ist, daß diese Beispiele nicht einem alten, weithin verbreiteten Traditionsgut entnommen sein können, dessen Anfänge in die ältesten Zeiten zurückgehen mögen.

Doch nach dem Befund im *kitāb pātāṅgala* steht der dem al-Bīrūnī vorliegende Kommentar

dem Bhāṣya des Vyāsa nicht allzu ferne, ist aber nicht mit ihm identisch. Ich will hier nur ein überzeugendes Beispiel herausgreifen, die Beweisführung im einzelnen einer späteren Veröffentlichung vorbehaltend. Zu der Erklärung von Yoga-Sūtra III 26, wo gesagt wird, daß durch Konzentration auf die Sonne der Yogin die Schau des Kosmos erlange, fügt Vyāsa eine ganz ausführliche Schilderung der sieben Welten, ihrer Ausdehnung und ihrer Bewohner hinzu. Bhojarāja hat nichts von dieser Schilderung, während das *kitāb pātāṅgala* fast ebenso ausführliche Schilderungen bringt wie Vyāsa, und zwar im Anschluß an die Sūtra III, 25. 26. Ein Vergleich mit den Indica (arab. Text p. 116ff.) zeigt eine wörtliche Übereinstimmung der fraglichen Partien zwischen Indica und *kitāb pātāṅgala* (sofern man die in den Indica angefügten Tafeln mit in Betracht zieht). Es werden zuerst die Höllen, ihre Orte und ihre Ausdehnung beschrieben, dann die sieben *pātāla* (hier scheint im Manuskript des *kitāb pātāṅgala* eine Lücke), dann die sieben *dvīpa* mit ihren Meeren, dann die Lokāloka-Region und endlich die sieben *loka*. Auf den ersten Blick ist die Ähnlichkeit mit Vyāsas Bhāṣya frappierend, denn es hat ganz denselben Aufbau. Doch fehlen nicht unwichtige Partien des Bhāṣya im *kitāb pātāṅgala*. Vergleicht man vollends die Einzelheiten, so ergeben sich Unterschiede, die schwer etwa auf eine andere Rezension zurückgeführt werden können. Nicht nur, daß Vyāsa eine Unmasse von Namen hat, die im *kitāb pātāṅgala* fehlen (dies könnte aus dem Bestreben al-Bīrūnī's, zu kürzen, begründet werden); auch da, wo Namen gegeben werden, stimmen sie nicht überein, oder ist eine andere Reihenfolge eingehalten. So werden die sieben *dvīpa* bei al-Bīrūnī folgendermaßen benannt: *jambu*, *plakṣa*, *śālmal*(a?i?), *kuṣa*, *krauñca*, *śāka*, *puṣkara*. Vyāsa hat: *jambu*, *śāka*, *kuṣa*, *krauñca*, *śālmala*, *gomedha*¹, *puṣkara*. Man darf nun nicht annehmen, daß al-Bīrūnī diese Dinge ungenau wiedergegeben hätte, denn er hat in seinen Indica (Arab. Text p. 117) eine übersichtliche Tabelle der *dvīpa* und *sāgara* nach dem Kommentator des *pātāṅgala* (مفسر پاتنجل), der nach ihm mit dem Viṣṇupurāṇa übereinstimmt; ebenso eine andere Reihenfolge des Matsya-Purāṇa und eine Liste von den in der gewöhnlichen Sprache geläufigen Bezeichnungen (مسموع من السنة). Al-Bīrūnī hat sich also große

¹) Vgl. R. Garbe, „Die Sāṃkhya-Philosophie. I. Aufl. 1894, S. 63, 2. Aufl., S. 91 u. Sāṃkhya und Yoga (GJPA) 1896, S. 41.

¹) Woods in seiner Übersetzung des Bhāṣya hat hier Magadha. Das Matsyaapurāṇa hat *gomedha* ebenso nach al-Bīrūnī die landläufige Tradition; vgl. Indica, Ar. I., p. 117.

Mühe gegeben, die verschiedenen kosmologischen Traditionen, die er viel ernster nahm als wir es gewöhnt sind, genau zu fixieren.

Vollends entscheidend für den Beweis der Verschiedenheit der beiden Kommentare sind die verschiedenen Namen der *loka* bei Vyāsa und im *kitāb pātāṅgala*. Bei Vyāsa: *bhūr*, *antarikṣa* (= *bhūvar*), *sva* (*mahendra*), *mahar* *prājāpatya*, *jana*, *tapas*, *satya* (= *brahmaloka*); in *pātāṅgala*: *bhūr*, *bhūvar*, *mahar*, *jana*, *tapas*, *satya* und *brahmaloka*. Dazu muß die Kritik des al-Bīrūnī an dem Kommentar zu *pātāṅgala* herangezogen werden (Arab. Text Indica p. 116). Er sagt ganz richtig, die Tradition über die *loka* sei im allgemeinen unter den Hindu einheitlich, und der siebente Himmel, *satyaloka*, werde von den Purāṇa auch *brahmaloka* genannt. Aber der Kommentator des *pātāṅgala* habe dies für einen neuen Himmel genommen; so habe er einen Himmel zu viel gehabt und habe deshalb *svarloka* ausgelassen. Dies entspricht durchaus dem Befund in dem Konst. Manuskript, und der Passus zeigt die Genauigkeit al-Bīrūnī's, die es uns ermöglicht, den strengen Schluß zu ziehen, daß Vyāsa's Bhāṣya nicht der Kommentar war, der ihm vorlag. Wir dürfen aus der eben genannten Tatsache weiterhin den Schluß ziehen, daß der Kommentator des *pātāṅgala* nicht zu den bestunterrichteten Kennern gehörte; (vielleicht auch, daß der Pandit al-Bīrūnī's entweder seine Quellen nicht klar verstand oder dem al-Bīrūnī irrtümlich dolmetschte?).

Diese Feststellung ist schmerzlich: nun da wir nach jahrzehntelangem Suchen durch einen Zufall in den Besitz des *kitāb pātāṅgala* gekommen sind, können wir wohl die Yoga-Sūtra in Sanskrit mit der Übertragung al-Bīrūnī's vergleichen, aber es fehlt uns das genaue Sanskritoriginal des Kommentars, den er benutzt hat. Ich darf wohl mit diesem Hinweis auf das neu entdeckte Manuskript des *kitāb pātāṅgala* die Indologen auffordern, sich an der Suche nach dem (wenigstens mir) bis jetzt unbekannten Kommentar zu den Yoga-Sūtra zu beteiligen. Mit seiner Entdeckung wäre der Indologie und der Islamkunde, die beide gleichermaßen an dem Fund interessiert sind, ein großer Dienst geleistet. Ganz abgesehen von der Bereicherung der Kommentarliteratur über die Yoga-Sūtra hätten wir ein vorzügliches Mittel zur genauen Feststellung der arabischen Äquivalente für die Sanskritausdrücke in einem ziemlich ausgedehnten Bereich philosophischer Spekulationen und mystischer Übungen und Erlebnisse.

Damit wäre eine sicherere Grundlage geschaffen für die Auseinandersetzung über die Frage der Abhängigkeit der arabi-

schen und persischen Mystik von der indischen. Diese Auseinandersetzung leidet bis heute ernstlich daran, daß nie der Versuch gemacht worden ist, den Sanskritwortschatz der indischen Philosophie und Mystik (wozu im weiteren Sinne der Yoga gerechnet werden muß) mit dem arabischen Wortschatz der islamischen Mystik zu vergleichen. Schon bisher hätten al-Bīrūnī's Indica zu diesem Zweck viel energischer ausgewertet werden müssen als das geschehen ist. Hier müssen Semitisten und Indologen, die je Arabisch und Sanskrit verstehen, zusammenarbeiten. Kein Indologe versteht genug Arabisch, um die Aufgabe allein bewältigen zu können, auch kein Semitist so viel Sanskrit. Bei isolierter Arbeit kommen wir über dilettantische Versuche auf diesem Gebiet nicht hinaus. Bei gemeinsamer Arbeit ist aber schon aus den Texten, die vorliegen, wenn das Buch *pātāṅgala* des al-Bīrūnī vollends herausgegeben ist, ganz Erkleckliches zur Lösung dieser Streitfrage zu gewinnen. Darin scheint mir der Hauptwert der Entdeckung der verlorengegangenen Handschrift zu bestehen. Würde uns ein glücklicher Zufall auch noch das Buch *Sāṃkhya* beschieren, so hätte die indologische Wissenschaft wie die Islamkunde durch die beiden Übersetzungen al-Bīrūnī's eine nicht unbedeutende Bereicherung erfahren.

Besprechungen.

Allgemeines, Mittelmeerkulturen.

Parmelee, Maurice: *Oriental and occidental Culture. An Interpretation.* New York u. London: Century Co. 1928. (XVI, 379 S.) 8°. \$ 4—. Bespr. von R. Thurnwald, Berlin.

Ein viel gereister Schriftsteller, Amerikaner, versucht Ost und West als Symbol verschiedener Haltungen zu den Problemen des Lebens darzustellen. Die Auseinandersetzungen behandeln zunächst Religion, Geschlechtsleben, Familie, Alltag, soziale Bindungen, bildende Kunst und Drama, Technik und Arbeit usw. In einem zweiten Teil werden die Wechselwirkungen erörtert, die sich aus den Berührungen des Orients mit dem europäischen Leben sowohl für den Orientalen, als auch für den Europäer ergeben: die Anpassung an europäische Technik, Wirtschaft und geistige Wertungen, die Tätigkeit der Missionen, der verpflanzte Nationalismus, die Auswirkungen des politischen und wirtschaftlichen Imperialismus Europas und Amerikas sowie seine Nachahmung in Japan, die Erfolge der radikalen Propaganda, und auch die Anpassungsprobleme für die Vertreter des Westens.

Es bedarf keiner Erwähnung, daß eine Persönlichkeit von so umfassender Bildung, die überwiegend aus eigenem Augenschein schöpft, auch den besonderen Gruppierungen innerhalb der Welt des Ostens gerecht wird. Besonders hebt Verf. die starken Eigenheiten der indischen gegenüber der chinesisch-japanischen Kultursphäre hervor. Westasien ist über-

wiegend bei Seite gelassen. So fällt dem Verf. z. B. auf, daß die Hindu immer bereit sind, ihre Ansichten über Leben und Welt darzulegen, während die Chinesen und Japaner darin viel reservierter sich verhalten und metaphysischen Spekulationen abgeneigt sind. Er betont weiterhin den Unterschied zwischen der indischen und der europäischen mittelalterlichen Mystik. Die indische trägt einen unpersönlichen Charakter dadurch, daß sie einer Art Weltseele zustrebt, die christliche dagegen ist intensiv persönlich durch das Verlangen nach Verbindung mit Gott und seiner irdischen Inkarnation, Jesus. Sie enthält wenig Kontemplation in indischem Sinn und ist viel sinnlicher als die östliche. Den Hinduismus betrachtet er als eine Synthese von Stammesreligionen und vergleicht ihn mit dem Shintoismus, beiden setzt er die universalen Religionen des Westens, Christentum und Islam entgegen. Seine Bemerkung, daß die Religionen des Westens viel mehr durch Einrichtungen ausgebaut (institutionalized) sind als die des Ostens, ist richtig. Dabei unterscheidet er wieder die Hierarchisierung der katholischen Kirche, die bei der protestantischen weniger in Erscheinung tritt. Nicht so stark institutionalisiert ist der Islam. Im Osten ist das Heiligtum mehr ein Schrein als eine Kirche. Dorthin kommen die Gläubigen zu jeder Zeit, wann es ihnen paßt und wann sie sich dazu gedrängt fühlen. Es fehlen die streng eingeteilten Gottesdienste, die regelmäßig predigenden oder ermahnenden Priester, auch die förmliche Aufnahme durch bestimmte Zeremonien. Die Zeremonien finden im Osten wohl gelegentlich statt, aber nicht mit einer rhythmisch bestimmten Wiederkehr, sie sind hauptsächlich auf Feste konzentriert. Denn es fehlt die Einteilung in Wochentage. Außer den tibetischen Buddhisten haben die übrigen östlichen Religionen keine ausgebaute Hierarchie. Die taoistischen Priester sind hauptsächlich Zauberer, die Brahmanen üben zwar einen gewaltigen Einfluß aus, sie stellen jedoch eine besondere Organisation vor, eine soziale Schicht, die bestimmte Funktionen ausübt. Am ehesten können die mahayanistischen Priester und Mönche mit dem westlichen Klerus verglichen werden. — Beachtenswert sind des Verf. Ausführungen über die Stellung der Frauen und das Fehlen der Liebesromantik im Osten, während die sexualen Dinge viel unverhüllt behandelt werden.

Ein Abschnitt beschäftigt sich mit den Europäern, die im Orient leben. Dabei muß allerdings in Betracht gezogen werden — und dies ist ein Punkt, der überhaupt gewöhnlich nicht genügend berücksichtigt wird —, daß sich ein erheblicher Teil des Orients, namentlich Indien, fast völlig in den Tropen befindet und daß dadurch schon andere Lebensgrundlagen gegeben sind. Die namentlich körperliche Untätigkeit, der die Europäer, hauptsächlich die Frauen, dort unterliegen, übt, in Verbindung mit unmäßigen Essen und Trinken und vielfach unzweckmäßiger Kleidung, nach Verf. einen besonders verhängnisvollen Einfluß aus.

Verf. ist weit entfernt von jener romantischen Strömung, die heute alles Fremde und Ferne auf Kosten unserer eigenen Kultur verherrlicht. Selbstverständlich ist er ebenso weit entfernt von der anderen Einstellung, die borniert auf den Osten herabsieht. So versucht er einen löblichen Mittelweg einzuschlagen. Mit Recht bedauert er, daß orientalische Kritik am Westen bei uns nur wenig bekannt ist, hauptsächlich, weil nur eine geringe Zahl solcher Werke übersetzt ist. Verf. stellt eine Reihe von Punkten als besonders nachahmenswert für den Westen zusammen, die er allerdings mehr als Ideale malt als

die Wege weist, wie sie etwa wirklich zu erreichen wären. Sie stellen vor allem eine Selbstkritik des Westlers am Westen dar. Vieles was ihm am Osten gefällt, wird, fürchte ich, auch dem Osten verhängnisvoll bald verloren gehen. — Man braucht z. B. nur die Ausführungen über den japanischen Chauvinismus in Korea zu lesen, von dem Verf. selbst darlegt, wie er nach französischem Muster durchgeführt wird, das im besetzten Gebiet Deutschlands studiert werden kann (S. 271ff.). — Recht interessant ist auch das Abenteuer des Verf. mit der bolschevistischen Kantonregierung (S. 255ff.).

Alles in allem ein überaus anregendes Werk, das uns das östliche Leben in einer großen Zahl von gut beobachteten Bildern durch einen klaren Verstand nahezubringen versteht.

Odgers, Merle Middleton: Latin Parens, its meanings and uses. Philadelphia: Linguistic Society of America 1928. (32 S.) 4° = Language Dissertations, publ. by the Linguistic Society of America, Nr. 3. Bespr. von Hermann Fuchs, Berlin.

Für den Leserkreis einer orientalistischen Fachzeitschrift dürfte ein kurzer Hinweis auf Aufgabe und Ergebnis dieser mit Sorgfalt und Fleiß durchgeführten Untersuchung über die Bedeutung und die Anwendungen des Wortes parens genügen. Es ergibt sich, daß parens — trotz der Herkunft von pater —, soweit die erhaltene lateinische Literatur einen Schluß erlaubt, 6mal so oft „Vater“ wie „Mutter“ bedeutet, daß der Plural parentes sowohl für pater et mater wie auch für patres et matres gebraucht und aus metrischen Gründen in der Poesie vor diesen bevorzugt wird. Aus ähnlichen Gründen dürfte auch wieder parentes relativ häufiger als der Singular parens sich finden. Überdies verrät sich parens durch seine Anwendungen als ein ausgesprochen literarisches Wort. Daß pater in der lateinischen Literatur häufiger als mater, und parens meist in der maskulinen Bedeutung auftritt, erklärt die Verfasserin daraus, daß die lateinische Literatur ausschließlich von Männern und in erster Linie für Männer geschrieben ist und sich fast nur mit Männern befaßt. Die einschlägige Literatur ist mit Umsicht herangezogen und mit Verständnis ausgewertet worden.

Ägyptologie.

Schäfer, Heinrich: Die Leistung der ägyptischen Kunst. Mit 7 Abbild. auf 4 Tafeln. Leipzig: J. C. Hinrichs 1929. (54 S.) 8° = Der Alte Orient, Band 28, Heft 1/2. RM 3 —. Bespr. von H. Bonnet, Bonn.

Über die ägyptische Kunst ist in der letzten Zeit recht verschiedenes geurteilt worden. Schrankenloser Bewunderung folgte rücksichtslose Verwerfung. Sch. erkennt mit Recht, daß diese Verschiedenheit des Urteils Wertsetzungen entstammt, die sich auf ein durchaus persönliches Empfinden gründen und damit einen Maßstab an den Stoff herantragen, der in seiner subjektiven Gebundenheit nur zu Stimmungs-, aber nicht Werturteilen zu führen vermag. Aus dieser Erkenntnis wirft er die Frage nach der Leistung der ägyptischen Kunst auf, d. h. nach Wert und Bedeutung, die ihr wesentlich eignen und sich darum nur dem erschließen, der sein eigenes Empfinden zurück-

zudrängen und sich in die ägyptische Welt einzuleben gelernt hat. Daß diese Frage im Rahmen einer kurzen allgemeinverständlichen Darstellung, wie sie die vorliegende aus einem Vortrag erwachsene ist, nicht gelöst werden kann, weiß Sch. wohl. Er beschränkt sich daher von vornherein auf Momente, die ihm besonders wichtig erscheinen.

Wer neue Aufschlüsse erwartet, wird diese Beschränkung bedauern. Denn sie läßt Sch. kaum über das hinausdringen, was er an anderen Stellen zum Verständnis der ägyptischen Kunst beigebracht hat. Um so wertvoller wird seine Schrift denen sein, die, der ägyptischen Kunstforschung fernstehend, nach einem Führer verlangen, der ihnen den richtigen Standpunkt zur Wertung der ägyptischen Kunst erschließt. Insbesondere wird sie solchen dienen, die in Gefahr stehen, den ebenso haltlosen wie blendend vorgetragenen Aufstellungen Worringers zu erliegen. Ist doch die Gedankenführung Sch.s nicht zum wenigsten durch die Auseinandersetzung mit ihnen bestimmt.

Keilschriftforschung.

Forrer, Priv.-Doz. Dr. Emil: *Forschungen*. I. Band, 2. Heft. Die Nachbarländer des Hatti-Reiches von Arzaova bis Griechenland. Berlin: Selbstverlag d. Verf., Erkner b. Berlin, Semnonenring 47, 1929. (168 autogr. S. m. 3 Taf.) 4°. Bespr. von A. Götze, Heidelberg.

Mit diesem Heft seiner Forschungen hätte Forrer seine Veröffentlichungen über die Griechenfrage¹ beginnen sollen. Der Verf. fängt hier an, die in Frage kommenden Dokumente ausführlich zu interpretieren, und gibt diesmal auch einen sehr eingehenden philologischen Kommentar. Behandelt sind die Texte KUB XIV 3 („Tavagalawas-Brief“) und KUB XIX 55 („Milavata-Brief“)². Die anderen einschlägigen Texte (auch der inzwischen vom Ref. behandelte Madduwattas-Text?) sollen wohl in einem weiteren Heft behandelt werden. Nach 5½ Jahr schickt sich also Forrer endlich an, seine Griechen-Hypothese, die unterdessen ohne den von anderer Seite erhobenen Widerspruch fast als vollgültig bewiesen in die populäre und sogar in die wissenschaftliche Literatur eingegangen wäre, an Hand des urkundlichen Materials zu beweisen.

1) MDOG 63, 1—22; OLZ 1924, Sp. 113—118. Jetzt auch Kleinas. Forsch. I, 252—272 und Artikel Abhijava im Reallexikon der Assyriologie.

2) Forrer beschwert sich 233¹ darüber, daß ich im Vorwort zu KUB XIX den Anschein erweckt habe, er habe das Dokument „Griechenbrief“ genannt. Wenn dieser Anschein entstanden sein sollte, so bedauere ich das. Der Name stammte von mir. Nach OLZ 1924, Sp. 114 war der Empfänger der Sohn eines Königs von Abhijava, also ein Grieche.

Vorläufig stehen nur die beiden genannten Texte zur Diskussion. Forrer hat das Verständnis der außerordentlich schwierigen Urkunden erheblich gefördert, und vor allem hat er, wie ich gerne zugebe, den epigraphischen Befund — ihn nachzuprüfen gestatten jetzt jedermann die dem vorliegenden Heft dankenswerter Weise beigegebenen vorzüglichen Lichtdrucke — besonders bei dem schwer verstümmelten und abgewetzten KUB XIV 3 bedeutend genauer wiedergegeben als ich seiner Zeit bei meiner Erstlings-Edition. Die Lesung hängt hier sehr oft geradezu vom Verständnis des Zusammenhangs ab. Um ihn hat sich Forrer mit gewohntem Scharfsinn, der ihn freilich auch hier wieder öfters zu sehr gewagten Kombinationen verleitet, in förderlicher Weise bemüht¹. Das schließt nicht aus, daß ihm andererseits nicht auch beträchtliche Irrtümer bei der Textherstellung unterlaufen sind. Die Akten darüber sind noch keineswegs geschlossen, und eine Neubearbeitung des ganzen Textes wird notwendig sein.

Bei der ungewöhnlichen Schwierigkeit, die sich der Interpretation von KUB XIV 3 entgegenstellen, darf es nicht Wunder nehmen, wenn ich das letzte Wort noch nicht für gesprochen halte und gegen viele Einzelheiten, die freilich dann auch für die Auffassung des Ganzen von Belang sind, Einwände zu erheben habe. An dieser Stelle kann ich nur die wichtigeren davon herausgreifen. Um den Rahmen des Ganzen erkennen zu lassen, füge ich sie in eine Inhaltsübersicht des Textes ein.

§ 1. Doppeltes Hilfesuch der Lukka-Leute an Tawakalawaš und an den Hethiter-König. Tawakalawaš trifft zuerst ein, ersucht um Beilehnung mit dem betreffenden Land, ändert aber seinen Sinn.

Dieser § enthält in I 12 die schon mehrfach behandelte Stelle, aus der F. einen Aeoler-König herauslesen will. Friedrich hatte das Kf. I, 97ff. angezweifelt, Forrer es ibd. 255ff. zu verteidigen gesucht; er wiederholt seine Verteidigung etwas kürzer im Kommentar zur Stelle. Ich kann auch jetzt nicht glauben, daß F.s Interpretation richtig ist. Freilich hat Friedrich zu viel gesagt, als er schrieb: „*aiaqalaš* kann . . . überhaupt kein Völkernamen sein“ (a. a. O. 97). Forrer weist nach, daß es Adjektiva auf *-laš* bzw. Adverbia auf *-li* von Ländernamen gibt, die des Determinativs entbehren. *aiaqalaš* kann natürlich ein solches sein; aber muß es das auch? Den positiven Nachweis bleibt Forrer schuldig. Er würde erfordern, daß der entsprechende Ländername belegt wäre. Es gibt doch auch von anderen Substantiven solche Bildungen, und wohin sollte es führen, wenn man jedes hapax zum Eigennamen stempeln wollte?

Einigkeit besteht wohl im großen ganzen in der Übersetzung der umgebenden Sätze: „Dieser (d. i. Tawakalawaš) ließ den Tartenu stehen² und sagte nein³. hinter ihm sagte er

1) Eine Übersetzung der Vs. versuchte Sturtevant AJSL 1928, 217—231.

2) Das muß der ganz ungefähre Sinn von *karijanu*-sein. Das Verbum begegnet in der Form *karinu*- von „Istar“-Instrumenten (KUB I 17. III 17, VI 28; KUB XII 8. II 21) und bezeichnet anscheinend das Gegenteil vom Schlagen dieser Instrumente (verwandt wohl *karuššija*- vgl. Hatt. 106f.). Der von Forrer für *karija*- vom Heer gesagt mit dem Loc. zitierte Text Bo 4804 ist als KUB XXII 25 veröffentlicht. Beachte ferner KUB XIX 37 III 11 *kariškimun* „ich hielt in Ruhe (Truppen)“ erwiesen durch das Oppositum *iaḫḫat* „ich marschierte“.

3) Statt *memaš* würde man freilich lieber *memišta* lesen. Aber da die Phrase *ū-UL memā*- prägnant „nein sagen“ (das ist natürlich „nicht ja-sagen“, wo-

da nein und machte ihn vor den Ländern verächtlich.“ In diesem ganzen Passus bleibt das Subjekt dasselbe; das *nuša Ū-UL memaš* von Z. 11 scheint in 12/13 durch *nuša EGIR-an Ū-UL memaš* wieder aufgenommen zu sein. Dabei muß die Postposition EGIR-an mit ihrem Dativ -ši im Zusammenhang mit dem oben unübersetzt gelassenen Zwischensatz die Ablehnung motivieren¹. Um einen den Zusammenhang zerreißen den Zwischensatz muß es sich auch deshalb handeln, weil nach seiner Beendigung der unterbrochene Satz ohne Neubenennung des Subjekts mit *nu-ši-za* weitergeführt wird, als ob er an das erste *Ū-UL memaš* unmittelbar anschlosse. Ein neuer Satz müßte mit *naš-ši-za* beginnen.

Der Zwischensatz lautet: *LŪTARTENU-ma Ū-UL A-NA LUGAL aiaqalaš ŠU-an-ma-an ħarta* (bzw. *ħarzi*)². F.s Auffassung als ein Ganzes „aber hat der Feldmarschall nicht dem Ajavalas-Könige meine Hand (hin)gehalten?“³ (Fragesatz) lehne ich ab. Die Ansicht, daß *ŠU-an-ma-an ħarta* (bzw. *ħarzi*) als besonderer Satz oder Satzteil abzutrennen ist, teile ich mit Friedrich, ohne freilich mit ihm in der genaueren Deutung übereinzustimmen. Gegen Forrer ist es auch unzutreffend, daß die „Vorstellung der Negation“ den Satz als Fragesatz erweise. Diese Vorstellung tritt überall dort ein, wo auf die Negation Nachdruck gelegt werden soll (s. schon Hatt. Index unter *Ū-UL*). Umgekehrt zeigen die Sätze, die bisher als Frage (mit der Antwort ja) übersetzt worden sind (KBo II 9 I 38, Hatt. I 51, Kup. § 7 C 20), gerade Stellung der Negation vor dem Verbum. Nach meiner Ansicht ist *LŪTARTENU-ma Ū-UL A-NA LUGAL aiaqalaš* ein ganz normaler Nominalsatz ohne Kopula, in dem *A-NA LUGAL aiaqalaš* Prädikat ist, die Negation also an der ihr normalerweise zukommenden Stelle steht. Den Sinn von *aiaqalaš* kann man nur aus dem Zusammenhang erraten. Man kommt zunächst etwa auf: „Der Tartenu aber ist einem König nicht ebenbürtig (o. ä.).“

Wie kommt man dann aber mit dem Rest des Satzes *ŠU-an-ma-an ħarta* (bzw. *ħarzi*) zurecht? Forrer erwog bereits und verwarf (Kf. 1, 98) die Möglichkeit irreal zu übersetzen: „die Hand hätte er gehalten“. Grammatisch wendet er dagegen ein, daß die Angabe fehle, wessen Hand er gehalten hätte. Er hätte hinzufügen können, es fehle auch die Andeutung des Subjekts; man sollte doch erwarten: *man-aš ŠU-an ħarta* (bzw. *ħarzi*). Man kann allen diesen Einwänden damit entgegen, daß man *ŠU-an-ma-an ħarzi* — so ziehe ich dann vor zu ergänzen — als Inhaltssatz zum Vorhergehenden zieht: „Der Tartenu aber ist einem König nicht wert, (daß) (er) (seine) Hand halten könnte.“ Ein analoger Satz liegt KBo IV 14 II 33f. vor: *ki-za mešur ziga-man LUGAL-i parā BAL-nuši*, „dies (ist) die (richtige) Zeit, (daß) du gegen den König einen Aufstand anzetteln könntest“⁴.

durch Forrers Einwand entfällt) auch sonst belegt ist (Friedrich Vtr. I 86, II 91), ist Zuweisung zu diesem Verbum wohl sicher. *mimmā-* wird normalerweise mit Doppel-*m* geschrieben und erfordert eine verbale Ergänzung. Schwankungen zwischen den Flexionsklassen sind beim heth. Verbum recht häufig.

1) Am wahrscheinlichsten dünkt mich „mit Rücksicht auf ihn (d. i. den Tartenu)“.

2) Das Zeichen hinter *ħar* ist verloren und kann darum ebenso als *zi* wie als *ta* ergänzt werden.

3) *ħar(k)-* heißt m. W. nur „(inne)haben, (fest-)halten“. „Jdm. etw. hinhalten (ohne es selbst loszulassen)“ ist *parā ep-*.

4) Eine andere Auffassung des *-man* denn als Partikel des Potentialis scheint mir nicht in Frage

Dabei verhehle ich mir keineswegs, daß diese Interpretation eine breitere Erörterung der Daß-Sätze erforderte; für eine solche fehlt aber hier der Raum¹.

M. E. lehnt Tawakalawaš den Tartenu also ab, weil er ihn nicht für standesgemäß anerkennt. Daraus folgt für mich, daß *Tartenu* und *tuhkantiš* nicht miteinander identisch sind, wie man bisher immer stillschweigend vorausgesetzt hat. Denn um Entsendung des *tuhkantiš* hatte T. selbst ersucht, er hätte ihn also auch mit solcher Begründung nicht ablehnen können. Der Tartenu ist zwar der zweite nach dem König in Assyrien und auch Abirattaš von Parka setzte seinen Sohn und präsidenten Nachfolger in die Tartenu-Würde ein (KBo III 3 II 25ff.), aber trotzdem kann es im Hethitisch selbst sehr wohl noch höhere Würden tragen gegeben haben. Der Identifikation ist doch recht ungünstig, daß einmal *tuhkantiš* geschrieben ist (Z. 7), die übrigen drei Male (Z. 9, 11 bis) aber *Tartenu*; Raumgründe, so etwa, daß man am Zeilenende zur Raumersparnis das Ideogramm anwandte, kommen hier nicht in Frage. Wenn aber beide Titel nebeneinander stehen, ist die natürlichste Auffassung die, daß sie von einander verschieden sind. Die Last des Beweises fällt geradezu dem zu, der die Identität behauptet.

§ 2. Kämpfe in Ijalanda zwischen dem Hethiter und Leuten des Tawakalawaš. Pijamaraduš legt² seinen Bruder in einen Hinterhalt für den Hethiter.

§ 3. Wahrheitsbeteuerungen.

§ 4. Weitere Kämpfe in Ijalanda. Die Verfolgung muß wegen Wassermangels aufgegeben werden³. Klage gegen Pijamaraduš wegen des Überfalls; sie wird auch dem Atpaš mitgeteilt: „⁴⁰Zu mir her, auf! Folgen!der[maassen habe ich meinem Bruder...].“⁴¹geschrieben: „Bei dieser Sache faßte ich [ihn.] Daß dergestalt ⁴¹P. mich dauernd überfällt, [wußte das mein] Bru[der, oder] wußte er es nicht?“

§ 5. Das Verständnis macht mir erhebliche Schwierigkeiten. Neben der Anordnung, den Pijamaraduš auszuliefern, scheint mir der wichtigste Gedanke zu sein, daß der Hethiter-König wiederholt betont, er selbst sei nach Mellawanda zu Atpaš gefahren, obwohl es sich weder um Tawakalawaš noch um einen *farkuš* LUGAL-uš gehandelt habe, und er ebenso auch den PLAMA-aš hätte schicken können.

zu kommen. „aber ihn“ gibt hier keinen Sinn, auch wußte ich nicht auf wen „ihn“ gehen sollte, wo der König schon im Satze vorkommt. KUB XIX 55 Rs 2 (Forrers „ich opierte!“ zweifellos falsch) zeigt auch absoluten Gebrauch des Verbums BAL-nu-. Ist als Objekt, wie in KUB XXI 42 III 9 wirklich steht, EME-an zu denken?

1) Ähnlich evtl. noch KBo II 5. I 5f. *ma-a-an-kán katta teħhun mumu MU.KAM-za šer tepayešta*, „(daß) ich ihn hätte belagern (s. Forrer hier 242f.) können, wurde mir das Jahr zu kurz“. Trotz der Schreibung mit wiederholtem *a* halte ich hier *ma-a-an* für die Partikel, nicht für die Konjunktion, weil sonst auch im Nachsatz ein *man* stehen müßte. Vgl. Friedrich, Kf. I 291f. (wo ich *kuyapi* als Konjunktion fasse).

2) Anders vermag ich *daš* nicht zu fassen. Es ist unzutreffend, daß „*teħhi* häufig die reflexive Bedeutung 'sich stellen' hat“, wie F. S. 234 angibt. Er belegt die Behauptung auch nur mit Beispielen für *tižanzi*. Das gehört doch aber zu *tiža-* „treten, sich stellen“.

3) „Den Gefangenen [wäre ich nachgesetzt].“⁴²Wie kein Tropfen Wasser vorhanden war, ...⁴³ w[eigerten sich] (meine) Truppen [zu], und so konnte ich ihnen] ⁴⁴nicht nachsetzen.“

Die Zeilen 61—67 möchte ich als eine Abschwefung, die die Ausführung des vorher mitgeteilten Vorhabens vorwegnimmt, zwischen Gedankenstriche setzen: „Und Pijamaraduš kam vom Schiff¹. ⁶²Mit was für Worten ich ihn hernahm, ⁶³das hat Atpaš gehört, auch Aṣajanaš ⁶⁴gehört². Und weil er ihr Schwiegervater ist, ⁶⁵und sie das Wort etwa (?)³ vermeinlichen könnten, ⁶⁶habe ich sie schwören lassen; und sie sollen das Wort wahrheitsgemäß ⁶⁷sagen.“ Das folgende sind keine Fragen, sondern nachdrückliche Verneinungen; allgemeiner Sinn: der König hat nicht andere geschickt, sondern ist persönlich gekommen. Z. 71 möchte ich lesen [Ü-U]L-šī-ma-aš IT, wörtlich „er (war) sich nicht aber T.“ parallel zu Z. 74 Ü-UL-aš šarkuš LUGAL-uš ešta „er war kein oberster“ König“. „Und sobald der Großkönig ⁷²an die Grenze von Mellawanda kam, ⁷³(wo) überdies⁴ DLAMA-aš dort war, fuhr dir der Großkönig ⁷⁴[hin-a]b(?)“. Am Schlusse handelt es sich um die Beteuerung, Furcht für die persönliche Sicherheit⁵ des Auszuliefernden sei gänzlich unbegründet, wo der König selbst da sei. In II 8 kann a-a-ra nicht „heilig“ heißen, sondern nur „recht, erlaubt“ (akkad. paṣṣu)⁷. „Blut ist im Lande Ḫatti unter keinen Umständen(?) erlaubt“. Enthalten die zwei unleserlichen Zeichen auf dem Rande die fehlenden Anknüpfungspartikeln (etwa -ma-kán) in anormaler Stellung?

§ 6. Der Ḫatti-König sichert dem Pijamaraduš im Beisein des Atpaš persönliche Sicherheit zu.

Z. 26f. enthält das Angebot, einen Vornehmen als Bürgen zu stellen (s. u.).

§ 7. Verstümmelt. Vielleicht enthielt er die Feststellung, daß alles Vorhergehende den Pijamaraduš noch immer nicht zufriedene stellte.

§ 8. Der Ḫatti-König stellt nunmehr den Daba-la-DU-aš als Bürgen. Dieser soll an Pijamaraduš statt im Lande Ahhijaya bleiben, bis P. zurückkommt. „[Wenn] sich die Sonne ⁴ferner [gegen ihn] irgendwie vergeht, ich [ihn nicht] mehr [in sein Land(?)]] ⁵hinein lasse, mag er ihn [töten(?)]“. ⁶Sowie ich ihn auf den Weg setze⁸, soll [er ihn entlassen.]“ Daß D. „interimistisch die Königsherrschaft führen“ soll, ist eine ganz unmögliche Auffassung.

1) Am liebsten würde ich diesen Satz mit GIM-an untergeordnet sehen, aber die Konjunktion ist nirgends unterzubringen. Man kommt schließlich auch ohne sie aus.

2) Ich ziehe es noch immer vor, statt einer merkwürdigen Form ištamašku vielmehr ištamaškir zu lesen. Freilich ist das auch nicht das, was man erwartete, aber im Zusammenhang der Stelle psychologisch leicht verständlich.

3) Ich möchte statt der mir unverständlichen Frage mit kuyat „warum?“ die Partikel kuyatka „etwa“ konjizieren.

4) Die Deutung Forrers (2BoTU 10*) auf den designierten Großkönig könnte richtig sein. Daß aber das šarkuš entsprechende akkad. ašaredu nach Delitzsch HWB „Kronprinz“ heiße, ist unzutreffend; Delitzsch belegt nur die Bezeichnung aplu ašaredu ša aus der Titulatur regierender (!) neu- und spät-babylonischer Könige.

5) Trotz F.s Ausführungen über imma (S. 141ff.) bleibe ich bei meiner Deutung. F. wird der Eigenart der Stellen mit kušš imma kušš u. ä., das schlechterdings nichts anderes heißen kann als „wer sonst noch immer“, nicht gerecht.

6) Vielleicht schon II 3 k[u-na-an-na-aš KA (oder ut-tar)] na-aš-ku-un.

7) Vgl. F. selbst S. 236 zu KUB XIX 55. Rs 4.

8) Diese Redewendung ist hier wie vorher m. E. wörtlich zu nehmen.

§ 9 geht dann zu etwas ganz neuem über. Soweit war die Verhandlung über Pijamaraduš bei Absendung des Briefes gediehen; über den Ausgang erfahren wir nichts weiter. Jetzt handelt es sich um die Auslieferung von „Gefangenen“, die freiwillig oder unfreiwillig auf das Gebiet des Briefempfängers übergetreten sind.

§§ 10ff. lassen uns leider nicht mehr erkennen, um wen es sich eigentlich handelt. Jedenfalls aber nicht um Pijamaraduš, sondern um irgendeinen anderen abenteuernden Großen. Das Ziel ist, ihn zu einer eindeutigen Stellungnahme für oder gegen Ḫatti zu zwingen. Der Hethiter-König ersucht in § 11 darum, ihn nicht durch Gewährung eines Schlupfwinkels zu begünstigen. Er macht dann in §§ 12/13 Vorschläge für einen Brief an den Abenteurer; er soll angehalten werden, entweder nach Ḫatti zurückzukehren oder nach Ahhijaya zu gehen; wenn er aber weiter abenteuernde wolle, so solle er es von einem anderen Lande aus tun. Zwischen Ḫatti und Ahhijaya sei der Streit, der um Ulušas wegen geschweht habe, beigelegt.

§ 14 leitet zum Schluß über: Alle schwebenden Angelegenheiten¹ sind auf dem besten Wege, einem friedlichen Ausgleich entgegengeführt zu werden.

§ 15 schwer verstümmelt und darum auch seinem allgemeinen Sinn nach nicht zu erfassen.

§ 16 enthält anscheinend noch ein Ansuchen um Waffenhilfe. Eine frühere Ablehnung soll durch eine rituelle Handlung ungültig gemacht werden².

„[Einem Tier (Schaf)] ⁴sollen sie den Kopf abschneiden, wenn es dir³ aber tunlich scheint, ⁵sollen sie diesem Mann³ den Kopf a[bschneiden.] Welchem [.] sie aber den Kopf ¹²abschneiden, den sollen sie sehr [.]. ¹³Und sobald diese blutige Handlung vor sich gegangen ist⁴, [hat dieses Wort] ¹⁴dein Knecht gesprochen, ist dieses Wort aus deinem] ¹⁵Munde nicht gekommen. Und weil es (dein) Knecht [gesprochen hat,] ¹⁶betrifft(?) es nicht dich. Wenn es nicht mein] ¹⁷annaṣališ gesprochen hat, ein Knecht es [gesprochen haben sollte], ¹⁸so soll dieses Wort auch [nicht] ein einziges Mal im Himm[el und auf der Erde (Grund) zur Feindschaft werden(?)¹⁹].“

Der zweite Text (KUB XIX 55) steht hinter dem ersten an Bedeutung weit zurück. Es ist auch Forrer nicht gelungen, einen im Zusammenhang verständlichen Text herzustellen.

Die historischen Kombinationen, die F. an die Interpretation der beiden Texte anschließt, sind recht weitgehend. Auf Einzelheiten einzugehen, verbietet der Raum.

Die geographischen Schlußfolgerungen sind offenbar für die Fortsetzung der „Forschungen“ aufgespart⁴.

1) Darunter die des Pijamaraduš (IV 16).

2) Ist etwa in IV 48 hanti [tuḫš-] zu ergänzen? Vgl. KUB XVII 10. I 39. — Auf die vielen Absonderlichkeiten in F.s Interpretation gerade dieses Paragraphen gehe ich hier nicht ein.

3) Dem entsandten Diener (47).

4) Vgl. 2BoTU 23A. II 51 uttar-šet paizzi von einer Verurteilung.

5) Vgl. KUB XXI 38. Vs 12f.: ammuḫma ANA ŠEŠ-IA kuin DUMU.SAL nepišaš KI-ašša piḫḫi „welche Tochter im Himmel und auf der Erde soll ich meinem Bruder geben?“

6) NB: Auf dem Texte Chantre Nr. 1 (jetzt Louvre AO 9608) kommt Rs 9 zwischen Ḫattušaš und Matila eine Stadt Ahhijā (URU Ah-ḫi-ya-a-al sic!) „der von A.“ vor. — Ein bisher übersehener Beleg für Ahhijawa doch sicher KBo II 11 Rs 11 (LUGAL KUR? Ah-ḫi-ya-ya-a).

Forrers Kommentar bietet diesmal auch Beiträge zum hethitischen Lexikon, manchmal nur lose angeknüpft. Ich lasse die unwahrscheinlichsten Deutungen aus und registriere nur die wichtigsten dieser Beiträge. Ich vermeide es — bis auf einige Noten — in die Kritik einzutreten, da sich diese in Einzelheiten verlieren müßte. Mein allgemeines Urteil möchte ich aber doch nicht unterdrücken: Trotz der nunmehr akzeptierten richtigen Methode kommt F. in geradezu grotesker Weise weitaus überwiegend zu falschen Ergebnissen. Im folgenden eine Auswahl aus dem Richtigen und dem einigermaßen (wenn auch falsch) Begründeten: *annaqalliš*, *annauiš* „Sohn des Mutterbruders“ (noch ohne Begründung 147), *arpa* „Ungunst, Mißerfolg, Unglück“, *arpuyant* „ungünstig“; (129f.) *KAS-šai dai* „auf den Weg setzen“ auch „befriedigen, versöhnen“ (157f.); *katta dai* „belagern“ (242f.); *hant* = *SAG.KI-ant* „Vorderseite, vorn“ angeblich auch „Frühe, Morgen“ (167ff.); *hanti* „zu-vörderst, zunächst“ (202f.); *hanti tiša* „an den Tag bringen, anzeigen“ (203f.); *imma* „gerade, geradezu“ (141ff.); *karišulliaš* „Kapuzenmantel der Frau“ (197f.); *kur* „abschneiden, verschneiden, kastrieren“ (196f.); *kureššar* „Abschnitt, Schurz, Mundtuch“ (197f.); *lak* „neigen, ins Wanken bringen, einschlagen (Zähne)“ med. „sich beugen“ (183f.); *malā* „billigen“ (179f.); *šija* angeblich „abwerfen, ablegen; werfen, stechen“ auch „mit der Post befördern, verfrachten“ (197f.); *šijattal* „Geschoß, Pfeil“ (197); *šiješšar* „(Bienen-)Stich“ auch „Spritzer“ (198); *waršija* „einen Zusammenhang sprengen, wenden;

pflügen, losreißen, öffnen; sich öffnen“ (164ff.)¹; *waršamma* „Pflug“ (165).

Die persönliche Bemerkung kann ich nicht unterdrücken, daß Forrer in ganz überflüssiger Weise seinen Kommentar mit polemischen Bemerkungen gegen den Ref. durchsetzt². Ref. stellt demgegenüber nur fest, daß er den Arbeiten seiner Mitforscher niemals die ihnen gebührende Achtung versagt hat, und daß er sich, wo er selbst irrte, — und wer irrte nicht! — jederzeit gern eines besseren belehren läßt. Dazu ist gehässige Formulierung nicht gerade zweckentsprechend. Forrer sollte nicht vergessen, daß er die Kritik, die an ihm geübt worden ist, durch seine allzu lang geübte Art, in anscheinend autoritativer Weise unbewiesene Behauptungen in die Welt zu setzen, selbst veranlaßt hat.

Altes Testament, Neues Testament.

Kittel, Prof. D. Rudolf: Die Psalmen übers. u. erklärt. 5. u. 6. Aufl. Mit einem Nachwort. Leipzig: A. Deichert 1929. (LVII, 471 S.) gr. 8°.

1) S. unterdessen Götze KfF. 1 192ff. Die dort 197 geäußerte Vermutung, daß mit dem akkad. Äquivalent in KBo I 31, Rs 12 *ba-šu-ú* wahrscheinlich *pašāku* gemeint sei, wird sich durch weitere Beobachtungen über den Lautwert des *š* stützen lassen.

2) Auch dort, wo er andere, die die gleichen „Fehler“ begangen haben, billigerweise hätte nennen müssen. Es ist klar, daß man im Jahre 1929 manches besser weiß als 1925. Wenn F. meinen *Ḫattušiliš* kritisieren will, so kommt er reichlich spät damit. Was er über *marri* S. 201 sagt, zeigt (außer einem befremdlichen Mangel in der Beherrschung der deutschen Sprache), daß er den *Ḫattušiliš* nicht genau und nicht zu Ende gelesen hat (vgl. dort S. 140). — Ebenso überflüssig ist z. B. die vorwurfsvolle Bemerkung 142³, ich hätte einige Ergänzungsstücke zu KUB XXI 42 nicht erkannt. Ich habe niemals — wie Forrer — den Anschein erweckt, sämtliche Bo-Tafeln zu kennen; wenn man berücksichtigt, daß ich alles in allem nur 8 Wochen in Berlin arbeiten konnte, sind meine Editionen doch erfreulich vollständig. Sie hätten zuweilen vollständiger sein können, wenn F. nicht mit den von ihm gemachten Joins Geheimnistuerei getrieben hätte. Ich mußte mir alles nochmals, das meiste also zum zweiten Male, zusammensuchen. Alle mit den Bo-Tafeln arbeitenden, Forrer allein ausgenommen, haben die von ihnen als zusammengehörig erkannten Stücke auch wirklich verbunden — eine Selbstverständlichkeit zum Nutzen der Wissenschaft. Übrigens ist F.s Zusammenstellung zur Hälfte falsch und auch wieder nicht vollständig. Zu KUB XXI 42 gehören, wie ich unterdessen feststellen konnte, auch Bo 628 und Sayce JRAS 1909, S. 969, Nr. 7 und als Duplikat so nun auch KUB XXI 43. Das angebliche Bo 2568 (?) ist nach Ausweis des Zitates auf S. 142 in Wirklichkeit VAT 13043; ein KUB XXI 42 zwar ähnlicher, aber doch von ihm verschiedener Text, zu dem in Bo 1411 + Bo 5617 + Bo 5858 + Bo 6458 ein Duplikat vorliegt. Ob „U 9“ mit VAT 13043 bereits verbunden ist, ließe sich nur nach Bekanntgabe des Wortlautes feststellen. Die Texte sind von mir für die KUB seit längerer Zeit autographiert.

1) Auf S. 203 wird dasselbe Wort als *ḫanta(i)*-angesetzt. *ḫantašī meḫuni* hat aber überhaupt nichts mit der untersuchten Sippe zu tun; s. jetzt Hrozný Archiv Orientální I. 282.

2) S. unterdessen Götze KfF. I 231f. „gesondert, besonders“.

3) S. ibd. 232 „besonders stellen, vorziehen“.

4) S. o.

5) Ist der Ansatz der Form nach richtig? Belegen kann ich aus veröffentlichten Texten nur *kariulli* KUB VII 53. I 14.

6) Die Belege lassen sich bedeutend vermehren durch Heranziehung der Stammform *kuer*.. Es verhält sich *kuer* : *kur* wie *ḫek* : *ḫuk*, *kuen* : *kun*. Auch ohne das sind F. Belege — wie sonst häufig — trotz gegenteiliger Versicherung unvollständig.

7) Ob F.s Ansicht, das *kureššar* sei der männliche Schurz zutreffend ist, hängt an der Interpretation des Verbums *ša(i)-šija* (s. sofort). Soviel dürfte von vornherein zuzugeben sein, daß es nicht das „Frauen-Gewand“ ist, sondern ein kleineres Tuchgebilde. KUB X 91. II 3ff. werden 3 *kureššar* zusammenge-dreht und dann wie ein Strick an einen Wagen gebunden. Übrigens schon Ungnad ZA 33, 91⁴ „Kopfbinde, Haube“, vgl. a. Sommer-Ehelolf BoSt 10, 35.

8) Über das Verbum hatten sich bereits Sommer-Ehelolf BoSt 10 36f. geäußert; seitdem hat Ehelolf in OLZ 1926 Sp. 987f. m. E. evident die Bedeutung „siegeln“ erwiesen (schlagend bestätigt in KUB XIII 35 IV 28ff.: „Welche Geräte auch immer man mir *šijan* gab, die habe ich ordnungsgemäß transportiert, den „Tafelstein“ d. i. das Siegel habe ich nicht erbrochen.“). Ehelolf führt sie auf „eindrücken“ zurück und ich halte das, wie ich anderwärts auszuführen habe, für richtig. Wo das Verbum mit dem Objekt „Kranz“ steht, handelt es sich klärllich ums Aufsetzen, und auch KBo V 1, IV 18 nur vom Anlegen von Kleidungs- und Schmuckstücken. *kureššar* ist mithin auch KBo VI 34, II 50 (und den ähnlichen Stellen) ein Kleidungsstück für Frauen.

= Kommentar zum Alten Testament, hrsg. von Ernst Sellin, Bd. XIII. RM 15 —; geb. 17.50. Bespr. von W. Baumgartner, Basel.

Dieser Kommentar ist ein unveränderter Abdruck der 3./4. Auflage von 1922 — die ihrerseits eine leichte Bearbeitung der 1./2. Auflage von 1914 darstellte — vermehrt um ein Nachwort von 9 Seiten (463—471), das das Fehlen einer Neubearbeitung entschuldigt und eine „kurze Übersicht“ über die wichtigsten Neuerscheinungen seit 1922 gibt, nämlich über Gunkel, König, Wutz, Mowinkel, Nicolsky, Stummer und Quell. Daß die Zeit zu einer Neubearbeitung nicht reichte, ist angesichts der Wichtigkeit der inzwischen erschienenen Literatur zu bedauern, und jene „Übersicht“ ist dafür um so weniger ein Ersatz, als sie durch ihren Ton zum Widerspruch herausfordert.

Bei Gunkel und König bemängelt K., abgesehen von den ihm überflüssig scheinenden grammatischen und lexikalischen Erörterungen, daß sie „die Ahnenreihe jeder Meinung und jedes Einfalls“ feststellen und auf die Widerlegung gewisser Meinungen von Wellhausen, Smend und Kautzsch u. a. über das Ich der Psalmen und deren späte Abfassung „viel Raum und Mühe“ verwenden. Ich empfinde den Satz von den „älteren Exegeten, die längst in ihren Kammern ruhen . . .“ als eine arge Geschmacklosigkeit u. meine auch, daß ein wissenschaftlicher Kommentar im Unterschied zu einer gemeinverständlichen Auslegung das Recht und auch die Pflicht habe, auf diese Dinge einzugehen. Daß man zu Textänderungen bloß noch auf die „Biblia hebraica“ verweist, wie es heute vorkommt, und sich um ihre Urheber überhaupt nicht mehr kümmert, ist charakteristisch für eine gewisse wissenschaftliche Verwahrlosung der Gegenwart.

Im übrigen sei nur auf die Bemerkungen über Gunkels Kommentar (S. 464—466) eingegangen. K.s Urteil darüber ist zwiespältig. Auf der einen Seite eine anscheinend etwas widerwillig gespendete Anerkennung, die aber gleich auf die Gattungsforschung und „wesentlich die weiter zurückliegende“ Arbeit G.s eingeschränkt wird. Während „dem Werk von seinen Freunden das höchste Lob erteilt“ werde, hat er daran anzusetzen, daß die Gattungsforschung ihm mehrfach den Blick für anderes getrübt hat“, daß der Kommentar zu wenig den „Charakter eines theologischen Werkes“ trage und daß er in der Textkritik unglücklich und hilflos sei. Das sind so schwere Vorwürfe, daß sie auf ihre Stichhaltigkeit hin geprüft werden müssen.

Fangen wir beim letzten Vorwurf an, wo K. als „besonders typisch“ ein Sätzchen von S. XV nennt: „Hier. = lat. Übersetzung des Hieronymus.“ Dieses Sätzchen steht — im Verzeichnis der Abkürzungen, wo zu längeren Ausführungen über des Hieronymus verschiedene Übersetzungen des Psalters doch wohl weder Raum noch Anlaß war. Welche Übersetzung gemeint ist, konnte K. schon aus dem Literaturverzeichnis S. 638 entnehmen, das das „Psalterium iuxta Hebraeos“ sowohl in der Ausgabe von Lagarde wie in der neueren und besseren von J. M. Harden (1922) aufführt. — Von den zwei für „verzweifelte Textkritik“ angeführten Beispielen betrifft das eine 17, 15, „wo das unbequeme חקיק 'erwachen' zu חציק verunstaltet wird, das angeblich 'anblicken' heißen soll, in der Tat nur vom scheuen und neugierigen

Lugen oder Äugen der Haremfrauen durchs Fenstergitter des Frauengemachs vorkommt“. K. denkt dabei an HL 2, 9, die einzige Stelle im AT, die allerdings nicht von den Haremfrauen, sondern vom liebenden Mädchen handelt. Aber im Neuhebräischen hat das Wort allgemein die Bedeutung „blicken, schauen“ (s. Dalmans Wörterbuch), grad wie auch das parallele השיר jener Stelle, vgl. Jes. 14, 16 und namentlich ψ 33, 14, wo es von Jahwe selber gebraucht wird: er schaut vom Himmel herab auf die Erde, wie das Mädchen aus seiner Kammer auf die Straße. Wozu da die Aufregung über diese Konjekturen, die jedenfalls auch den Parallelismus von V. 15a und die Verbindung mit dem „sich sättigen“, sowie LXX und Theodotus (s. den Komm.) für sich hat? — Die andere Stelle ist 73, 17, wo G. für מוקש vorschlägt מוקש „Gottes Fallen“, graphisch naheliegend und sachlich keineswegs unpassend (vgl. Jes. 8, 14, mit derselben [absichtlichen?] Verderbnis, immerhin bei dem „kommen zu“ nicht leicht. Aber das ist der überlieferte Wortlaut auch nicht, und um den von ihm gewollten Sinn zu erhalten, muß K. einiges dazu tun. G. ist der letzte, seine Konjekturen für unfehlbar zu halten. Sie lächerlich zu machen sind diese Beispiele jedenfalls wenig geeignet.

Daß mit der Gattungsforschung allein die Sache nicht getan ist, weiß G. natürlich auch. Daß Kommentar und Einleitung auch sonst „ein reiches Material an Forschungen und Beobachtungen zum Text, zur Sprache, zum geschichtlichen und religionsgeschichtlichen Verständnis“ usw. enthalten, sagt K. an anderer Stelle selber. So war es auch von jeher ein Anliegen für G., durch alle diese Vorarbeit hindurch zum Inhalt, zur Religion der Psalmen vorzustoßen (s. Komm. S. VII). In welchem Grade ihm das gerade bei den Psalmen gelungen, bezeugt doch wohl die günstige Aufnahme, die seine „Ausgewählten Psalmen“ während bald dreier Jahrzehnte gefunden haben. Dabei wollte er allerdings mehr die Texte selber zum Reden bringen, als viele Worte darüber machen; und vor allem war er peinlich bemüht, im Nachziehen dieser Linien gar nichts Fremdes, nichts aus der christlichen Religion und nichts aus dem modernen Empfinden einzutragen. Von hier aus ist es zu verstehen, wenn er K. des öfteren „Überhöhung“ vorwarf, was dieser ihm nun so sehr verargt. Für den Unterschied in der Bewertung eines Psalms mag etwa ψ 16 als Beispiel dienen. Für G. ist es „ein schöner Vertrauenspsalm, reiner Ausdruck einer edleren, geistigen Religion, als sie sonst meistens in den Psalmen laut wird“. K. findet hier eine Auffassung vom Leben, die in ihrer idealen Höhe grundsätzlich den Tod überwinden lehrt und darin ihre volle Verwirklichung in Christus und seiner Auferstehung gefunden hat; ja liegt das denn wirklich in V. 9—11?

Gegen die ganze Art der Beurteilung ist schließlich auch deswegen Verwahrung einzulegen, weil K.s eigener Kommentar tatsächlich doch in einem recht engen Verhältnis zu G.s Psalmenforschung steht. Ein Vergleich mit G.s „Ausgewählten Psalmen“ zeigt oft genug Übereinstimmung in Gedanken, Beobachtungen u. nicht selten auch im Wortlaut, und zwar keineswegs bloß auf dem Gebiet der Gattungsforschung. Das war im Vorwort der 1./2. Auflage auch ausdrücklich anerkannt. „Hier (nämlich bei Gunkel und Staerk) wird zum erstenmal ein kräftiger Schritt vorwärts getan; ich stehe nicht an, die beiden Schriften als das Beste zu bezeichnen, was uns die Psalmenforschung seit längerer Zeit beschert hat. Auch wo sie nicht ausdrücklich genannt sind, ist im folgenden vielfach auf sie Rücksicht genommen.“ In der 3./4. Auflage ist dieser Passus weggefallen, ohne daß sich

an der Sache etwas geändert hätte. Und in der 5./6. ist dann dieses schöne Nachwort dazugekommen.

Auffallend glimpflich wird demgegenüber Wutz behandelt (S. 467f.): „ein reiches Werk“ von „umfassendster Gelehrsamkeit und gründlichster Sachkenntnis“. Daß es auch nur als textkritischer Kommentar verfehlt ist, muß zwar auch K. zugeben; aber er glaubt ihn doch gegen seine bösen Kritiker in Schutz nehmen zu müssen: „mancher, der ihm weder an Gelehrsamkeit noch an Scharfsinn und Genialität das Wasser reichen kann, meint sich durch einen Streifzug in dieses ergiebige Jagdgebiet billige Lorbeeren erwerben zu können“. Auf wen soll das gehen? Etwa auf die vernichtenden Besprechungen, die ihm Stummer (Bonner Zeitschr. f. Theol. u. Seelsorge 1926 S. 101ff.) und Gunkel (Deutsche Lit.-Ztg. 1927, Sp. 1393ff.), jeder von seiner Seite her, angedeihen ließen und die angesichts der anfänglichen Verhimmelung von W. nötig genug waren? Von semitistischer Seite ist W.s „Methode“ ja leider nie beleuchtet worden, so viel Stoff sich dafür fände; heute ist es auch wohl nicht mehr nötig.

Riebler, Paul: Altjüdisches Schrifttum außerhalb der Bibel übersetzt und erläutert. Augsburg: Dr. Benno Filser 1928. (1342 S.) 8°. RM 30 —; geb. 32 —. Bespr. von J. Herrmann, Münster i. W.

Von der Literatur des nachbiblischen Judentums, um die es Riebler hier zu tun ist, besaßen wir bisher in für jedermann bequem zugänglicher deutscher Übersetzung im wesentlichen nur die Schriften, die in dem bekannten von E. Kautzsch herausgegebenen Werk „Die Apokryphen und Pseudepigraphen des A. T.“ (Tübingen 1900) enthalten sind. Riebler hat diese alle auch, mit Ausnahme von denjenigen Apokryphen, die über den palästinischen Kanon hinaus auf dem Weg über die Septuaginta in die Vulgata aufgenommen sind („Bibel“ in der Überschrift gebraucht er im Sinne von Vulgata). Aber über sie hinaus bietet er in den 61 Nummern seines Werkes noch eine ungemein reiche Auswahl aus den sonstigen zu dieser Literatur zählbaren Schriften und Fragmenten, Texte, die zum Teil überhaupt noch nicht in deutscher Übersetzung vorliegen, zum Teil nur an verstreuten Stellen in deutscher Gestalt zu finden waren. Vieles davon war daher in der Tat den meisten von uns höchstens aus den Notizen im III. Band von E. Schürers monumentaler „Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi“ (4. Aufl. 1909) dem Namen nach bekannt. So ist Rieblers Werk ohne Frage grundsätzlich sehr dankbar zu begrüßen; vieles von dem hier Gebotenen wird durch ihn für die Benutzung über den engsten Kreis von Spezialforschern hinaus überhaupt erst erschlossen. Wo deutsche Übersetzung vorlag, wird er sie natürlich dankbar verwertet haben; für die auch bei Kautzsch zu findenden Texte habe ich das allenthalben gefunden. Aber bei nicht wenigen Stücken hat er die deutsche Form

ganz selbständig gestalten müssen. Dabei ist überall zu erkennen, daß er großen Wert auf eine gute, wohlklingende, dem deutschen Leser angenehme und angemessene deutsche Übertragung gelegt hat; das kann man gerade beim Vergleich mit Kautzsch beobachten. Am Schluß des Bandes sind zu den einzelnen Texten Erläuterungen gegeben (hierher und nicht als Fußnoten unter die Texte selbst hat sie der Verf. offenbar mit Absicht gestellt); sie mußten wohl so knapp bemessen werden, um den Band nicht zu sehr anschwellen zu lassen, aber der Leser wird ihre geringe Zahl oft bedauern. Einige Eigenheiten der Buchausstattung, die sichtlich mit Liebe gemacht ist, werden wohl mit dem Ref. manchem weniger sympathisch sein; das gilt von der Fettauchtype, in der sämtliche Texte gedruckt sind, von dem (für dieses Werk im Gegensatz zu einer Taschenbibel durchaus entbehrlichen) teuren Dünndruckpapier, das für häufigeren Gebrauch nicht angenehmer ist, vor allem aber von dem stichischen Druck aller, auch Prosatexte, dessen Sinn und Absicht nicht zu verstehen ist. Doch möchten diese Dinge den warmen Dank nicht mindern, der dem Verf. für die große Arbeit gebührt, die hier zur Erschließung eines bisher nicht nach Gebühr gepflegten, wichtigen Gebietes geleistet ist.

Fiebig, Paul: Rabbinische Gleichnisse. Vokalisierte hebräische und aramäische Texte, dargeboten für das Studium der Gleichnisse Jesu mit Verzeichnis der nichtbiblischen Wörter. Leipzig: J. C. Hinrichs 1929. (IV, 51 S.) gr. 8°. RM 4 —. Bespr. von G. Dalman, Greifswald.

Ein für akademische Übungen und Selbststudium trefflich vorbereitetes Material wird von dem durch seine Schriften über die rabbinischen Gleichnisse als seit 1904 auf diesem Gebiete tätig erwiesenen Herausgeber dargeboten. Die tadellos ausgeführte Vokalisation und das neben dem biblischen Wörterbuch genügende Lexikon ermöglichen auch dem nur im biblischen Hebräisch Heimischen das Verständnis. Kurze Anmerkungen verweisen auf die vorliegenden alttestamentlichen Zitate und die zu vergleichenden neutestamentlichen Stellen. In einer hoffentlich bald möglichen zweiten Auflage könnten einige minder wichtige Texte durch wirkliche Gleichnisse ersetzt werden. S. 21 Z. 6 und S. 26, Z. 7 sind Bezeichnungen der Fremdvölker und ihres Gottesdienstes, welche aus zensurierten Texten stammen, durch die ursprünglichen zu ersetzen, also die „Sterndiener“ durch die „Völker“, „Sterndienst“ durch „Fremddienst“. Daß die Texte sonst nach gangbaren Ausgaben gegeben sind, ist zu billigen, weil es sich um ein ver-

gleichendes Sachstudium handelt, nicht um die Geschichte von Texten, deren Lesarten für die Sache in der Regel nichts ergeben.

[Ismael:] *Mechilta d'Rabbi Ismael*. Mit kritischem Apparat und Noten hrsg. von H. S. Horowitz, fortgesetzt von J. A. Rabin, Lfg. 1. Frankfurt a. M.: J. Kauffmann 1928. (64 S.) 4^o. = *Corpus Tannaiticum*, Abt. 3. Halachische Midraschim Teil 1. *Mechilta* Fasc. 1. RM 6 —. Angez. von A. Sperber, Bonn.

Die erste Lieferung umfaßt die *Mechilta* von Ex 12₁ bis 13₁. Eine eingehende Würdigung dieser Arbeit wird erst dann möglich sein, wenn der Herausgeber nach Abschluß des ganzen Werkes in einer Einleitung ganz ausführlich die Prinzipien dargelegt haben wird, die der Edition zugrunde liegen.

Grimm, Georg: *Buddha und Christus*. Leipzig: Neuer Geist Verlag 1928. (XII, 258 S.) 8^o. RM 4 —; geb. 6 —. Bespr. von J. Witte, Berlin.

Der Verf. dieses Buches, bereits bekannt durch seine großen Bücher „Die Lehre des Buddha“ und „Die Wissenschaft des Buddhismus“ als deutscher Vertreter einer ganz bestimmten Auffassung des Buddhismus macht in diesem Buche den Versuch einer Auseinandersetzung mit dem Christentum oder besser einer Gegenüberstellung des Inhalts der buddhistischen und der christlichen Botschaft. Im ersten Teile legt er den Inhalt des Buddhismus dar in dem „großen Buddhasyllogismus“: „Was ich entstehen und vergehen und infolge seiner Vergänglichkeit mir Leiden bringen sehe, das kann nicht mein Ich sein. Nun sehe ich alles Erkennbare an mir und um mich erstehen und vergehen und infolge dieser seiner Vergänglichkeit mir Leiden bringen. Also ist nichts Erkennbares mein Ich.“ Grimm vertritt den Standpunkt, daß es ein höchstes, metaphysisches Sein gibt, und daß auch das Ich ist, aber beide liegen außerhalb der Erkennbarkeit. Auch das Nirvana ist ihm ein Sein, nur eben auch jenseits der Erkennbarkeit. Nur in der Unerkennbarkeit des Ich und eines ewigen Seins sieht er die Möglichkeit der Setzung der Unsterblichkeit. Diese Unerkennbarkeit ist „die absolute Voraussetzung für die Möglichkeit unserer Unsterblichkeit überhaupt“. Diese Gedanken des Buddhismus sind einschließlich der Wiedergeburtstheorie durch logische zwingende Beweisführung gewonnen. Sie sind so zwingend, daß jeder logisch denkende Mensch zu diesen Schlüssen kommen, also buddhistisch in seinem Sinne werden muß. Wer nicht zu diesen Schlüssen kommt und wer nicht diese Auffassung vom Buddhismus vertritt, der kann eben nicht logisch denken: „Das begreift eben deshalb

nur einer, der ein wirklicher, ein geborener Philosoph ist. Solche Menschen aber sind, so scheint es, gar dünn gesät im Garten der Menschheit.“

Ist der Inhalt des Buddhismus schlechthin evident, nicht nur beweisbar, sondern die allein mögliche Konsequenz folgerichtigen Denkens, so fehlt bei der Bibel dies Kriterium, „und muß fehlen, weil sie ja nur historische Geschehnisse bringen will, die als solche geglaubt werden müssen“. „Die Lehre des Buddha darf nicht geglaubt, sondern muß begriffen werden. Die Lehre Jesu kann als wahr nicht begriffen, sondern kann nur geglaubt werden. Da auch der Glaube eine Erkenntnisart darstellt, braucht auch er einen Erkenntnisgrund, d. h. eine außerhalb der zu glaubenden Sätze liegende Tatsache, die ihre Wahrheit verbürgt. Diesen Erkenntnisgrund bildet die göttliche Offenbarung, die sich als solche selbst wieder durch Wunder erweist“. Diese Wunder, namentlich die des Alten Testaments, nennt er absurd, die These von der Schöpfung der Welt durch Gott nennt er mit Deußen eine ungeheuerliche Theorie, Jesu Lebenswerk habe dieser selbst in seinem Kreuzeswort von dem Verlassensein durch Gott als gescheitert angesehen. Was so viele Menschen am Christentum trotz seines brüchigen Unterbaus festhalten lasse, das sei sein lebenbejahender Charakter.

In einem 1928 gelieferten „Nachtrag zu Buddha und Christus“ setzt sich Grimm, anknüpfend an Otto Weiningers Buch „Geschlecht und Charakter“ mit einigen Kritikern auseinander, so mit E. L. Hoffmann, der in der „Zeitschrift für Buddhismus“ (8. Jahrg., S. 393ff.) die materielle Richtigkeit des Buddhasyllogismus bestritten hat. Auch Paul Dahlkes Auffassung des Buddhismus wird von Grimm abgelehnt. Obwohl man damit dem Gericht Grimms verfällt, muß gesagt werden, daß seine Auffassung des Buddhismus durchaus nicht zwingend ist, und daß der Buddhismus überhaupt auf gewissen unbeweisbaren Voraussetzungen aufgebaut ist, die mindestens ebenso unbeweisbar sind in streng wissenschaftlichem Sinne, wie die christlichen Voraussetzungen von einem persönlichen Gott und der Schöpfung der Welt durch Gott. Seine Darstellung vom christlichen Glauben und die Auffassung von der Bibel, die er vertritt, werden von der gesamten evangelischen Theologie abgelehnt werden.

Indologie.

Schmidt, Richard: *Nachträge zum Sanskrit-Wörterbuch* in kürzerer Fassung von Otto Böhtlingk. Leipzig: O. Harrassowitz 1928. (VIII, 398 S.) 2^o. Bespr. von Joh. Nobel, Marburg.

Das vorliegende Werk hat seine besonderen Hebelkräfte. Ursprünglich sollte es im Verlage von Markert & Petters erscheinen. Es war im Grunde ein glücklicher Gedanke dieses Verlags, die Nachträge als ein Anhang zum Heliopon-Neudruck des Kleinen Petersburger Wörterbuches herauszugeben. Bedauerlicherweise scheiterte dieser Plan, der beiden, dem Neudruck und den Nachträgen, nur zum Vorteil gereicht hätte, daran, daß R. Schmidt sich nicht der mühevollen und langwierigen Arbeit unterziehen wollte, die transkribierten Wörter in Nagari zu geben, was der Verlag von Markert & Petters auf Grund von Urteilen von Sachverständigen forderte. So gingen die „Nachträge“ an Herrn H. Lafaire über, der den Druck bis zur sechsten Lieferung durchführte, worauf O. Harrassowitz in Leipzig das Werk übernahm. Mit der achten Lieferung lagen die Nachträge nebst einem Schlußwort des Herausgebers fertig vor.

Es wird gern anerkannt werden, daß R. Schmidt uns in seinen Nachträgen, die ihrerseits wieder um einen Nachtrag bereichert sind, ein sehr wertvolles und bequemes Hilfsmittel gegeben hat. Das mühsame Nachschlagen an verschiedenen Stellen des Kleinen Petersburger Wörterbuches fällt nun fort, und darüber hinaus ist eine große Menge neuer Wörter aufgenommen. Eine jede Vervollständigung unseres Wörterbuchs ist dankbar zu begrüßen. Zu einem umfassenden Lexikon ist allerdings noch ein weiter Weg. Die Unzulänglichkeit unserer bisherigen Wörterbücher empfindet man besonders schmerzlich beim Studium der buddhistischen Sanskrittexte, die gerade wegen ihrer Eigenart und ihres verhältnismäßig hohen Alters von besonderer Wichtigkeit sind. Eine lexikographische Verarbeitung des gesamten Materials der überreichen Sanskritliteratur geht über die Kraft des einzelnen hinaus. Hier muß ein Unternehmen größten Stils einsetzen, zu dem ein jeder aus seinem Sondergebiete alles Erreichbare beibringt, das seinerseits von einem Herausgeber nach einheitlichen Gesichtspunkten zu bearbeiten wäre.

Bacot, Jacques: Les Slokas grammaticaux de Thon-mi Samkhotsa avec leurs commentaires. Traduits du Tibétain et annotés. Une Grammaire Tibétaine du Tibétain classique. Paris: Paul Geuthner 1928. (IV, 231 S., 7 Taf.) gr. 8° — Ministère de l'Instruction publique et des Beaux-Arts. Annales du Musée Guimet. Bibliothèque d'Etudes. Tome 37. 200 Fr. Hespr. von Johannes Schubert, Leipzig.

Das Erscheinen dieser überaus wichtigen Arbeit des bekannten französischen Tibeta-

nisten wird ohne Zweifel in den Fachkreisen überall mit größter Freude begrüßt werden; denn sie bietet eine — wenn man von den Eingangsversen absieht — vollständige Ausgabe und Übersetzung der beiden uns noch erhaltenen und dem Thon-mi Sam-bho-ta zugeschriebenen Traktate, des Sum-cu-pa und Rtags-kyi-'ajug-pa, d. h. der tibetischen Nationalgrammatik. Der reine, laufende Text der beiden Schriften steht in tibetischen Lettern sowie in einer Umschrift auf den Seiten 167—177, die Übersetzung dazu auf den Seiten 76—83 des Buches und macht also, wie man sieht, nur dessen kleinsten Teil aus.

Das eigentliche Werk jedoch, welches wir hier vorliegen haben, ist das „Sum-rtags-gzhuñ“(1) 'achan-legs-bshad-nor-bui-phreñ-ba“, ein Kommentar zu den beiden Grundschriften, deren Text wörtlich mit darin eingeflochten ist, ohne sonst an sich kenntlich zu sein. Der Verfasser hat ihn auf den Seiten 109—165 (im tibetischen Text), den rotangestrichenen Stellen des Manuskriptes gemäß, durch unterstrichene Stellen hervorgehoben. — Gleich in der Einführung weist der Verfasser auch auf die außerordentlichen Schwierigkeiten, die sich für die Übersetzung derartiger Werke ergeben, hin und erklärt, daß trotz der kräftigsten Mithilfe des Tibetars Dge-shes-bkā-chen-don-grub noch manche zweifelhafte und dunkle Stellen geblieben sind. — Das ganze Werk gliedert sich, wenn ich die „Table de Matières“, welche die drei letzten Seiten (229—231) einnimmt, kurz wiedergebe, folgendermaßen: Vorrede (I—IV) — Einführung (1—5) — Tafel der Slokas mit kurzer Inhaltsangabe. Alphabet [ind. Gruppe] (6/7) — Alphabet [synopt. Gruppe nach dem Geschlecht (d. h. = Rtags) der Buchstaben] (8) — Übersetzung [des Sum-rtags-gzhuñ-'achan-legs-bshad-nor-bui-phreñ-ba] 1. Teil: Sum-cu-pa. 2. Teil: Rtags-kyi-'ajug-pa (9—75) — Die Slokas des Thon-mi Sam-bho-ta übersetzt. 1. Teil: Sum-cu-pa. 2. Teil: Rtags-kyi-'ajug-pa (76—83) — Index grammatischer Ausdrücke (84—91) — Index der Partikeln und Redensarten (92—107) — Tibetischer Text und Umschrift [des Sum-rtags-gzhuñ-'achan-legs-bshad-nor-bui-phreñ-ba] (109—165) — Verzeichnis von [tibet.] Abkürzungen (166) — Tibetischer Text und Umschrift der Slokas des Thon-mi Sam-bho-ta (167—177) — Tafel der Übereinstimmung der Slokas mit den Blättern der Handschrift (178) — Anhang: Korollarien aus Tibetan Primer Series No. IV [Tibetan Grammar von Lama Dbyaṅs-can-(grub-pai-rdo-rje] (179—180) — Abschließende Folgerungen [mit den größeren Abschnitten:] Ele-

mente und Mechanismus des Schrifttibetischen — Morphologie syllabique — Morphologie flexionnelle (181—223) — Bibliographie (224—226) — Addenda (227) — Korrigenda (229) — Inhaltsverzeichnis (229—231). Dem Buche angehängt sind 7 Blätter (Tafeln) von der doppelten Größe der gewöhnlichen Seite, welche die phototypische Wiedergabe des Manuskriptes (= 25 Blätter tibetischen Formates) des Sum . rtags . gzhun . 'achan . legs . bshad . nor . bul . phren . ba enthalten.

Der in schöner Dbu . med-Schrift aufgezeichnete Text der 25 Blätter des Manuskriptes ist auf den Seiten 109—165 in der bekannten und uns geläufigeren Dbu . can-Schrift wiedergegeben und mit einer darunter stehenden Umschrift versehen, die von den bisherigen abweicht, so daß sich der Mangel einer einheitlichen, internationalen Umschrift auch hier wieder geltend macht. Beim Text der Slokas, auf den Seiten 167—177 ist die Umschrift nicht interlinear, sondern steht rechts vom tibetischen Text. Leider hat der Dbu . can-Text, wie es scheint, in sehr großer Eile hergestellt werden müssen, was eine große Anzahl orthographischer Inkonssequenzen zur Folge hat und dieser Text deshalb nicht als eine peinlich genaue Wiedergabe des Dbu . med Originals mit seinen hochinteressanten Schreibarten angesehen werden kann¹. Allerdings ist dieses Ziel vom Verfasser wohl auch im allgemeinen nicht erstrebt worden, sondern dieser war mehr auf die Herstellung eines völlig korrekten Textes bedacht, der aber, so wie er nun vorliegt, dennoch hier und da die Eigenart gewisser Schreibungen erkennen läßt. Es hätte sich vielleicht jedoch als vorteilhafter erwiesen, den Text streng nach dem Manuskript zu umschreiben und die Korrek-

turen in Fußnoten anzumerken. Zu diesem Dbu . can-Text wäre noch zu bemerken, daß ein dem tibetischen Zeichen für den zerebralen Sanskrit-Laut $\{$ ähnlicher Buchstabe an einigen Stellen¹ gebraucht ist, um die Dbu . med-Ligatur ...gs wiedergeben² und einige neue Zeichen für bestimmte Interpunktionen benutzt worden sind. Im Dbu . can-Text gar nicht wiedergegeben sowie auch unübersetzt sind der letzte Teil des Titelblattes bis fol. 2a:3 (Einleitungsgebet an Mañjuśrī) — „comme étrangère à l'objet de cette publication“, — wie es auf S. 109, Anm. 2 heißt. Dieses Stück entspricht auch den ersten 13 Verszeilen des „Sum . cu . pa“ [in Tanjur] und ihnen widmet Si . tu Rin . po . che [in seinem Kommentar ed. Chandra Das, als Book II der „Introduction to the grammar of the Tibetan language“, Darjeeling 1915] volle 5 Seiten der Erklärung! Ein weiteres größeres Stück, welches weder im Dbu . can-Text steht noch übersetzt ist, steht fol. 14b:6—15a:6 und ist nach S. 50 (am Schluß) auf Rat des Dgo . shes . bkā . chen . don . grub nicht berücksichtigt worden. Auch sonst wurden kleinere Wortgruppen des MS, die der tibetische Mitarbeiter für falsch oder fehlerhaft hielt, im MS gestrichen und deshalb nicht mit in den Dbu . can-Text übernommen und übersetzt.

Die Übersetzung des Textes nun läßt erkennen, daß der Verfasser darauf die größte Mühe verwendet hat. Welche Schwierigkeiten einem hier entgegenstehen, kann nur der ermessen, der sich einmal eingehender an solchen Texten versucht hat. Umso mehr erfreulich ist es, wenn in solchen Fälle eine durchaus zuverlässige Übertragung geliefert wird, wie es hier geschehen ist. Daß dabei manche, wenn auch mitunter geringfügig erscheinende Stellen in etwas wörtlicherer Übersetzung hätten gegeben werden sollen und einige Stücke bei der Übersetzung eine genauere Abwägung im Hinblick auf das ganze System der tibetischen Nationalgrammatik verdient hätten, beeinträchtigt den Wert der Arbeit keineswegs³. — Das gleiche

1) S. 127, 166 usw.

2) Vgl. zu diesem Gebrauch „Jrue Hannah: Grammar of the Tibetan language“, (H. 4.) p. 16.

3) Ich denke an Stellen wie Sloka 5 „si nous développons“, wo das rgyas . par („ausführlich“) des Textes durchaus stärker hervorgehoben werden müßte, da es sich auf eine nun beginnende genau „ausführliche“ Erklärung der betreffenden Partie des Grundtextes bezieht. Ebenso wäre z. B. die Beziehung des vor Sloka 1 stehenden Textes auf den Namen „Sum . cu . pa“ vielleicht genauer zu übersetzen: „Der Ausdruck „Sum . cu . pa“ (= das die dreißig enthält) [ruht daher], weil [] [] es von diesem [folgenden ersten Sloka] bis zum letzten [], der das Wortlaut „...gzhun . 'achan . legs . bshad . nor . bul . phren . ba“ enthält.“ (Vgl. den erklärenden Satz im Kommentar des Si . tu Rin . po . che S. 2, Z. 1); usw.

1) So findet sich z. B. MS 14b:1, 21a:4, 6 bdagzhan — Umschrift [korrekt]: bdag . gzhun; dagegen MS 21b:5 bdagzhan — Umschrift [inkorrekt—MS]: bdagzhan. MS 10a:5 [korrekt] yi . ge — Umschrift [inkorrekt]: yige (ཡིག) usw. MS 20b:5 ist die Dbu . med-Interpunktion nach Λ vor shad die „da“ gelesen worden usw., wie denn überhaupt die Interpunktionszeichen des Dbu . med-Textes hätten genauer beobachtet werden sollen, besonders im Hinblick auf eine Ergänzung zu des Verfs. Abhandlung: „Écriture cursive Tibétaine = Journal Asiatique, Sér. X, Tome XIX, 1913 (p. 1—78).“ Im MS ist öfter auch stellenweise kleinere Schrift für erklärende Zusätze verwendet, die im Dbu . med-Text nicht besonders gekennzeichnet sind und sich allerdings meist nur auf ein unbedeutenderes „zhes . so (so ist es)“ und ähnliche beschränken, bei MS 2a:8/2b:1 „do . nyid . rgyas . par . bkrol . na“ aber schon zu sehr an Stellen wie die der Analyse des „Sum . cu . pa“, Textes im Si . tu Rin . po . che [ed. Chandra Das, als Book IV seiner „Introduction . . .“ s. oben] p. 4 anklingen, und deshalb doch vielleicht besser unterstrichen bezeichnet worden wären.

gibt von den kürzeren aus anderen einheimischen Kommentaren herangezogenen Zusätzen, nämlich aus dem Heft Nr. IV [der von Lama U. rgyan . rgya . mthso herausgegebenen] Tibetan Primer Series, enthaltend „Tibetan Grammar“ des Lama Dbyaṅs . can . grub . pai . rdo . rje [nach der 1. Ausgabe, Calcutta 1893; nicht nach der vom Lama Blo . bzañ . mig . 'agyur revidierten 2. Ausgabe, Darjeeling: Government Branch Press 1924], dem Kommentar des Si . tu Rin . po . che [s. oben] und dem „Smra [bai.] sgo“ betitelten Werke, des Sakya Paṇḍita Kun . dgā Rgyal . mthsan¹. Die Tafel der Śloka, welche der Übersetzung vorangeht und eine Übersicht über den Inhalt geben soll, enthält in Wirklichkeit das ganze System der tibetischen Nationalgrammatik, wie es Thon . mi Sam . bho . ṭa entwickelt hat. Das geht aber aus der Form, in der die Tafel gegeben ist, nicht klar genug hervor. Überhaupt sind für eine solche Arbeit gute Tabellen ebenso erforderlich wie die Landkarten in geographischen Werken. Die Durcharbeitung derartiger grammatischer Werke wird ohne übersichtliche Tabellen sehr erschwert. 10 Tabellen hat der Verfasser in seiner Arbeit abgedruckt, von denen der größere Teil auf das „Sum . cu . pa“, also den ersten Teil, entfällt. — Die im Texte vorkommenden einheimischen Fachausdrücke sind in einem Verzeichnis, welches der Übersetzung folgt, zusammengestellt. Diese Zusammenstellung ist auf jeden Fall ebenso wichtig wie die Übersetzung und verdiente eine noch ausführlichere Bearbeitung als es geschehen ist. Auch wäre es vielleicht noch besser gewesen, wenn der Verfasser alle diese Termini nicht einfach übersetzt, sondern den tibetischen Ausdruck in der Übertragung des Textes beibehalten und hier im Verzeichnis eine ausführlichere Erklärung gegeben hätte, die noch etwas mehr vom Standpunkte des Tibeters ausgeht². Hingegen

1) So bezieht sich z. B. der Ausdruck „gnyis . pa“ in dem Satze: „gnyis . pa . don . la . gnyis . yod . pai . . .“ im Heft Nr. IV der Tibetan Primer Series, zitiert S. 180, Z. 15 auf das S. 11 [II. Ausg.] des genannten Heftes stehende „ji . lta . 'ajug . thsul . gnyis . yin . te . . .“ und es muß heißen: „zweitens ist im Hinblick auf die Bedeutung [wiederum] zweierlei [zu beachten] . . . Der Verf. übersetzt: „Des deux termes d'un mot comportant un double sens . . .“

2) So steht z. B. im Verzeichnis S. 85: Rgyan . sdud . sgra [=] Adjonctions ornamentales [welches eine Bezeichnung für die Partikeln kyañ, yañ, 'añ ist]. Es hätte unbedingt zum Ausdruck gebracht werden sollen, daß der Name „Rgyan . sdud“ gewählt ist, um die beiden entgegengesetzten Gruppen konjunktorialer Verhältnisse dieser Partikeln [nämlich in der Bedeutung Tshig . rgyan der koordinierend-copulativen (mthun . pa) und koordinierend-adversativen (mi . mthun . pa) Funktion und in der Bedeutung Sdud . pa der subordinierend-konzessiven Funktion] zu bezeichnen.

könnte aus dem folgenden Index der Redensarten manches entbehrt werden. — Die Tafel der [tibetischen] Abkürzungen muß gleichfalls vervollständigt werden. — In den abschließenden Folgerungen, die eine kleine Abhandlung für sich bilden, werden die einheimischen grammatischen Elemente nochmals zusammengestellt und der Verfasser versucht hier, die Eigenheiten der einheimischen Grammatik dem europäischen Geiste näher zu bringen. — Unter den tibetischen Werken der Bibliographie (S. 224 ff.) vermisste ich¹ das schon oben genannte „Smra [bai.] sgo“ sowie ein auch im Schmidt-Böthlingkschen Verzeichnis Nr. 460 aufgeführtes Werk, das „Sum . cu . pa . dañ . rtags . 'ajug . gi . don . nyuñ . nür . bshad . pa . blo . ldan . dgā . bskyed“ des Lcāñ . skya . rol . pai . rdo . rje, der um 1770 lebte und in diesem Buche eine Erklärung der Schriften Thon . mi Sam . bho . ṭa nach der Kommentierung des Zha . lu . lo . chen oder Bu . ston gegeben hat. — Schließlich sind sehr viele Druckfehler noch zu berichtigen.

Die Ergebnisse meiner Durcharbeitung des Bacotschen Buches sollen jedoch nicht dazu beitragen, den Wert der Arbeit irgendwie zu verringern. Auf einem Gebiete, auf dem die Forschung noch im Fluß ist — und das dürfte nicht zum wenigsten in der Tibetanistik der Fall sein — liegen die Dinge nun einmal nicht anders. Ich bin überzeugt, daß jeder Tibetantist diese außerordentlich wichtige Neuerscheinung gern zur Hand nehmen wird als ein Buch, welches ihm großen Nutzen verspricht.

Leeuw, Dr. J. J. van der: Das Feuer der Schöpfung. Mit einem Vorwort von C. Jinarajadasa. Autoris. Übersetzung aus dem Englischen von Hans Walther Schiff. Düsseldorf: Ernst Pieper Ring-Verlag, 1928. (XV, 198 S.) 8°. RM 6—. Bespr. von H. Losch, Bonn.

Ein Theosoph hat hier zur Feder gegriffen, um seiner Überzeugung vom Nahen einer neuen Religion, der „Religion des hl. Geistes“ als des dritten Aspektes der Gottheit Ausdruck zu verleihen und dem Leser den Weg zur Vereinigung mit diesem „Feuer der Schöpfung“ zu erleichtern. Der Verfasser will den Gläubigen, d. h. gläubigen Theosophen, aus der „Welt der Illusion“ zur „Welt der Wirklichkeit“ führen. Zu diesem Zwecke werden wir in die Kreise des Wirkens und Wesens des hl. Geistes eingeführt, erfahren von seiner Tätigkeit als Schöpfer, vom Wesen des göttlichen Intellekts, von der Stellung des „Mahachohan“ im kosmischen Gebäude der Theosophie. Endlich wird das Problem der Mutterschaft Gottes, berührt, dessen Hervortreten in der kommenden Religion des hl. Geistes nach des Verfassers Ansicht eine Heiligung der Beziehungen der Geschlechter zur Folge haben wird. Neben manchen anregenden Abschnitten wie über die Notwendigkeit dynamischer Weltauffassung und ihre Konsequenzen wiegen, vor allem

1) sofern unter „Bibliographie“ nicht nur ein Verzeichnis der benutzten Literatur zu verstehen ist.

in letzten Teile des Buches, Gedankengänge vor, die ihren Ursprung in theosophischen Glaubenssätzen haben, die jedoch auch durch die teilweise indische Verbrämung nicht zu zwingend notwendigen Gliedern in dargestellten Lehrgebäude werden. Doch bietet ebenfalls das Buch einen interessanten Einblick in die Stellung der Theosophie zur Jetztzeit.

Altekar, A. S.: A History of Village Communities in Western India. London: Oxford University Press 1927. (XVI, 144 S.) 8°. = University of Bombay Economic Series No. V. 4 sh. 6 d.

Battuta, Ibn: Travels in Asia and Africa 1325—1354. Translated and selected by H. A. R. Gibb with an Introduction and Notes, 8 Plates and Maps. London: George Routledge & Sons 1929. (VII, 398 S.) gr. 8°. = The Broadway Travellers, ed. by Sir Denison Ross and Eileen Power. 15 sh. —. Angez. von J. C. Tavadia, Hamburg.

1. Die Geschichte der indischen Dorfge-
meinde bildet einen sehr interessanten und
eigentümlichen Gegenstand für Volkswirtschaft
und Soziologie. Das Thema ist einerseits von
Sir Henry Maine und von Baden-Powell be-
handelt, andererseits von Dr. R. K. Mookerji
und von Dr. R. C. Majumdar, aber alle diese
Versuche haben den einen oder den anderen
Mangel. In dem vorliegenden Werke finden
wir m. E. eine richtige und ausführliche Dar-
stellung dieser Organisation im westlichen Teil
Indiens, d. h. in Gujarat und Kathiawar, Dekan
und Bombay Karnatak. Die Organisation
ist nicht überall in Indien gleichartig, wie es
gewöhnlich angenommen wird. Provinzielle
Besonderheiten waren von altersher vorhanden,
und mit guten Gründen. Es ist ebenfalls eine
eigentliche Annahme, daß sie dravidischen Ur-
sprungs sei. Einiges über das Thema ist hier
aus Veda und Jataka mitgeteilt. Smṛti sind
berücksichtigt, aber das Hauptgewicht ist auf
Kautilyas Arthasastra und Halas Saptaśati
besonders auf die einheimischen Inschriften
und Dokumente gelegt. In dem ersten Teil
behandelt der Verf. die Dorfregierung: z. B.
der Dorfvorstand war erblich; ein Steuerein-
nehmer war nicht in jedem Dorfe notwendig;
jeder konnte mehrere Dörfer bearbeiten; der
Dorfrat war weder eine ständige Einrichtung
noch eine demokratische, wie indische Gelehrte
unnötig betonen. In diesen und ähnlichen
Punkten macht der Verf. eine angenehme Aus-
nahme, er behandelt sein Thema rein objektiv.
In dem zweiten Teil gibt er Einblicke in das
Dorfleben. Es sei hier erwähnt, daß die Sitte,
den Handwerker und dem Wäscher, Bar-
ber usw. einen jährlichen Betrag anstatt jedes
Jahres den Preis für die geleistete Arbeit zu be-
zahlen, auch heute teilweise noch im Gange
ist. Es ist schade, daß der Verf. über die
jetztigen Verhältnisse sehr spärliche Angaben
macht. Er scheint damit nicht ganz vertraut

zu sein. — Am Ende befindet sich eine Biblio-
graphie und ein Index.

2. Dies ist eine neue Übersetzung in Auswahl
des bekannten klassischen Werkes von Ibn Battuta,
am 24. Febr. 1304 in Tanger (Marokko) geboren.
Er gehörte zur religiösen höheren Klasse und hatte
eine dem entsprechende Bildung. Sein religiöses
Interesse zeigt sich in seinem Werk in vollem Maße.
Die Reise entsprang zuerst dem Wunsche, die heiligen
Städte zu besuchen; und später war der Delhi-Hof
sein Ziel. Er reiste durch Ägypten, Syrien, Iraq,
Khuzistan, Ost-Afrika, Klein-Asien, Zentral-Asien,
Khurasan und dann kam er nach Delhi, wo er unge-
fähr sieben Jahre als Qadi diente. Im Jahre 1342
schickte ihn der Sultan nach China. Aber wie das
erstmal ging er nicht oder konnte er nicht gleich auf
das Ziel zugehen. Er wanderte überall in Süd-Indien
und Ceylon umher und ging nach Bengalen und Assam,
ehe er durch Sumatra nach China gelangte. Er kehrte
bald nach seiner Heimat zurück, und später besuchte
er andere muslimische Länder. Battuta erzählte seine
Reiseerlebnisse dem Sultan von Fez und dann dik-
tierte er sie dessen Schreiber. Und so entstand
dieses wunderbare Werk. Gibb hat in seiner Einlei-
tung über den Verf. und sein Werk und über geschicht-
liche und religiöse Grundlagen der Reise berichtet;
auch in seinen Anmerkungen hat er viel Nützliches
mitgeteilt. Er bereitet eine vollständige Übersetzung
von Battuta vor, die sicher willkommen sein wird,
denn das Werk enthält viele interessante und wichtige
Angaben über die Länder und Leute, die B. besucht
hat und nicht nur die heilige Geschichte der Shaich,
die er aufgesucht hat.

Sinologie, Japanologie.

Lewenhaupt, Sten: Axel Lagrelius' Kina-Resa
av honom själv berättad. Stockholm: P. A. Nor-
stedt & Söners 1928. (310 S., zahlr. Abb., 1 Kte.)
8°. Geheftet 10 Kr. Bespr. von Erich Schmitt,
Bonn.

Der Untertitel „A. Lagrelius' Kinaresa av honom
själv berättad för Sten Lewenhaupt“ zeigt die Ent-
stehung des Buches. Verf. hat die Schilderungen aus
dem Munde L.s gehört und sie auf dessen Veranlas-
sung niedergeschrieben. Das sei gleich vorausgesetzt:
dieser Reisebericht gehört zu den liebenswürdigsten
und anregendsten über China. Wie schon das Titel-
bild — L. mit seinen beiden Enkelkindern in chine-
sischer Tracht — geradezu „förtjusande“ ist, so geht
auch durch das ganze Buch jener liebenswürdige,
typisch schwedische Humor, so daß die Lektüre des
Werkes ein doppelter Genuß ist.

L., Schatzmeister des „Svenska Kina Kommittén“
(nach Svenska Dagbladet 18. 7. 29 jetzt „Överinten-
dent“) ist mit Prof. Nyström, dem Direktor der
nach ihm benannten naturwissenschaftlichen For-
schungsabteilung der Universität in Tai Yüan-fu, und
dem rühmlichst bekannten Archäologen Prof. Anders-
son im August 1926 über Abo, Helsingfors, Moskau,
Mukden nach Peking gereist, um dort die Chinareise
des schwedischen Kronprinzenpaares vorzubereiten.
Später als Begleitung des kronprinzlichen Paares hat
dann L. viel mehr gesehen, als es einem Durchschnitts-
reisenden möglich ist. Er nimmt teil an Anderssons
Ausgrabungen, zieht durch das Wu-Mên in die ver-
botene Stadt in Peking, lernt viele „Prominente“
kennen, darunter den Taschi-Lama, erlebt im Hause
Mei-Lan (nicht Lang) -fangs eine private Theater-
vorstellung, die dieser Star der chinesischen Bühne
den hohen Gästen gibt. Stets anregend ist der Be-

richt und anschaulich. Das Buch hat keinerlei wissenschaftliche Präntensionen, es soll nur „en lätt och trevlig bok, njutbar för vanliga människor“ sein, denn Vf. will, „att det inte blir tung vetenskap“ (S. 8).

Trotzdem ist es unmöglich, bei einer Reiseschilderung durch China die auf Schritt und Tritt auftauchenden kulturhistorischen Probleme einfach zu umgehen. So gibt denn auch Vf. häufig kleinere, populärwissenschaftliche Exkurse, sogar eine kurze Übersicht über die Geschichte Chinas (S. 199–223). Vf., der kein Sinologe ist, hat sich in anerkennenswerter Weise über die chinesischen Realien orientiert (besonders in Hildebrands Buch „Det gamla och det nya Kina“, dessen Besprechung demnächst hier folgen soll). Häufig gibt auch Vf. die mündliche Tradition, die er an Ort und Stelle hat erzählen hören. Dennoch sind verschiedentlich historische und sprachliche Irrtümer mit unterlaufen, auch ist die Transkription inkonsequent. — Nur ein paar Richtigstellungen: Das chinesische Theater stammt nicht von den Griechen, wie Vf. meint (S. 201), und die erste Nachricht über dasselbe nicht aus der Zeit „nägon gång i slutet av 600-talet, då Kina regerades av en mycket nöjeslysten herre vid namn kejsar Tang Ming Huang“, denn dieser regierte 713–755. Die Bezeichnung für Schauspieler „Himmelens sons päronträdselever“ ist aber kein „ök = eller smeknamnet“, sondern der offizielle Name nach dem „College, known as the Pear-Garden“ (vgl. Giles, History of Chinese Literature S. 257). Bezüglich der Mingdynastie sagt Vf. (S. 207) „i litteraturen infördes även nya former, och en händelsemättad, lidelsefull dramatik uppstod“. Das gilt jedoch für die Mongolendynastie. Die Hanlin-Akademie wurde nicht unter Tai-Tsung, sondern unter Hsüan-Tung 734 begründet (S. 202). Fehlerhaft sind manche Peking's Tempelnamen: „Det lyckliga årets tempel“, eigentlich „Die Tempelhalle, wo für die Jahresernte gebetet wird“, heißt Ch'ü (nicht Chü) Nien Tien, die „Fastans- och Botgöringshall“ Chai (und nicht Cha)-Kung. Unrichtig ist die Behauptung (S. 162): „tre gånger om året, vid sommar- och vintersolståndet och en gång om våren trängdes rikets store... runt omkring Himmelens altare“. Das Himmelsopfer findet nur am Tage des Wintersolstitiums statt; im 1. Sommermonat wird das Feste Regenopfer, Shang Yü, auf dem Runden Hügel dargebracht. Das erwähnte Frühlingsopfer ist das Gebet an Shang-Ti um Ernteseignen in der Zeit vom 14.–26. II. (vgl. de Groot, Universalismus S. 180). — Nicht das Horoskop der Astrologen ist entscheidend für die Anlage der Kaisergräber, sondern die Geomantik, Fêng-Shui (S. 223). — Da Vf. kein Chinesisch kann, ist ihm sogar folgender elementarer Irrtum passiert (S. 216), als er von den beiden Kaiserinwitwen, die für Kaiser Tung-Chih (nicht Chi) die Vormundschaft führten, sagt: „de båda damerna voro änkekejsarinorna Tzu An (som betyder Österns kejsarinna), och Tzu Hsi (Västerns kejsarinna)“ (!). Offenbar wirkt hier eine dunkle Erinnerung nach, da für beide Herrscherinnen auch die Bezeichnung Tung-Kung 東宮 und Hsi-Kung 西宮 geläufig ist, entsprechend der Lage ihrer Paläste (vgl. Krause, Geschichte Ostasiens II, S. 97). Falsch ist die Behauptung (S. 43) über die Pflugzeremonie des Kaisers: Där finnes... et tempel till åkerbrukets ära, där kejsaren på sin tid hade den viktigaste funktionen att vid vårdagjämningarna högtidligen... inleda vårbruket genom att visa sin skicklighet i plöjning.“ Diese Zeremonie fand aber nicht am Frühlingsäquinoktium statt, sondern an einem glücklichen hai 亥 Tage im 2. oder 3. Monat. Die Begründung, so witzig sie auch sein soll, trifft

hier völlig daneben, die Pflugzeremonie hat durchaus religiösen Charakter, überdies sind es 6 Furchen, die der Kaiser zu pflügen hat, nicht bloß „en hel fåra“. — Die Geheimsekte Pai-lien-hui bedeutet nicht „den vita liljan“, sondern Die weiße Lotossekte (S. 214). — Es würde zu weit führen, noch mehr an kleineren Versehen zu erwähnen. Es ist zu bedauern, daß Vf. nicht wenigstens für seine Beschreibung der Peking's Tempel de Groot's Universalismus zu Rate gezogen hat. Vieles wäre besser geworden. — Und doch, abgesehen von diesen Schwächen (die sich ja leicht beseitigen lassen), ist das Buch infolge der fesselnden Darstellung dieser außergewöhnlichen Reise wert, übersetzt zu werden, allerdings unter der kritischen Kontrolle eines Sinologen.

Alexéiev, Basil M.: *The Chinese Gods of Wealth*. A Lecture delivered at the School of Oriental Studies, University of London, on 26 th March, 1928. London: Luzac & Co. 1928. (36 S., 24 Taf.) gr. 8°. 7 sh. 6 d. Bespr. von Erich Schmitt, Bonn.

In dem kleinen Buch, das, wie der Untertitel besagt, die Niederschrift eines Vortrags ist, gibt der Verf., der Sinologe der Leningrader Universität, einige Resultate seiner in China unternommenen ethnographischen Studien über den Gott des Reichtums, Ts'ai Shên 財神. Der kurze, nur elf Seiten umfassende Text gibt eigentlich nur den roten Faden in der geschichtlichen Entwicklung des Kultes vom Ts'ai Shên. Verf. zeigt, wie dieser Kult eine Form materialistischer Volksreligion ist, die aus der Historie geeignete Heldenpersönlichkeiten auswählt, um einen greifbaren Mittelpunkt für die Kulthandlung zu haben. So werden zum Ts'ai Shên z. B. Pi Kan und Kuan Yü 關羽, den wir bisher eigentlich nur als Kriegsgott und gelegentlich auch als Schutzgott der Literatur kannten. Der Ts'ai Shên ist der Gott, der die allgemeinste Verehrung in ganz China genießt, nur nicht bei den überzeugten chinesischen Christen, den Muhammadanern und den europäisierten Chinesen. Ganz besonders und mit größtem Pomp wird der Ts'ai Shên von der bäuerischen Bevölkerung zu Neujahr verehrt. Aller Handel ist ferner seiner Obhut unterstellt und sogar in dem Maße, daß z. B. die Ladenbesitzer Kantons diesen Gott einfach als Shên 神 bezeichnen, also als „den“ Gott par excellence. Eine besondere Rolle spielt der „young genius called Liu Hai 劉海“, dessen Ursprung aus einer taoistischen Legende Verf. in einer russischen Monographie nachgewiesen hat. (Leider gibt er hier nicht Titel, Ort und Jahr der Erscheinung an). Interessant ist auch das Genienpaar 和合二仙 Twin Genii of Harmony, über deren Ursprung die Meinungen weit auseinandergehen. Verf., der hierfür keinen überzeugenden Text ausfindig machen konnte, stützt sich auf die mündliche Tradition, wonach zwei Stief-

brüder, die anfänglich gemeinsam gute Geschäfte gemacht, sich entzweien. Der Zwist geht durch 7 Generationen, bis die 8. sich wiederum versöhnt. Das vom Tz'e Yüan zitierte Werk hierzu, das 西湖游覽志, war mir hier leider nicht zugänglich. Eine große Rolle spielen dann die Lautrebusse, die schon Grube, Doré und Conrady ausführlicher behandelt haben. Entsprechend der irdischen Zweiteilung in Zivil- und Militärbehörden hat man auch die Geisterwelt, die dem Menschen Geld und Glück spenden soll, in diese beiden Gruppen eingeteilt. So entstand die Deifizierung Kuan Yü's als Kuan Ti 關帝, in welcher Eigenschaft er den Menschen Geld und Glück bringt. Nach Verf. ist Kuan Ti vielmehr ein Gott des Reichtums (wohlgemerkt natürlich innerhalb der Volksreligion) als ein Kriegsgott. Zur klaren Scheidung ihrer zivilen und militärischen „Zuständigkeit“ war eine künstliche Klassifizierung der „worshippers“ nötig: „Thus booksellers honour the civil Ts'ai Shên while blacksmiths, cutters of every kind, and all manual trades worship the military God“ (S. 9). Schließlich gibt Verf. noch die Übersetzung einiger Flugschriften, die teils zur Verherrlichung des allmächtigen Goldes, teils aber auch zur satirischen Verhöhnung der ewigen Unzufriedenheit des Reichen dienen.

Verf., der mit diesem Vortrag nur eine Anregung zum weiteren sinologisch-ethnologischen Studium dieses interessanten Stoffes geben wollte, schließt seinen lehrreichen Vortrag mit den Worten: „If the religion of Ts'ai Shên be carefully studied with full documentary evidence (also in de Groot'schen Sinne), the very bed-rock of Chinese popular religion will become evident. Further study will prove that at heart it is a materialistic religion — a question much disputed by persons who have not studied the illuminating pictures which illustrate this lecture“. Diese Bilder sind nun ebenso überzeugend für die Behauptung wie sie künstlerisch hervorragend sind. Besonders seien die drei vorzüglich im Buntdruck wiedergegebenen Bilder erwähnt. Außerdem sei vermerkt, daß die Abbildungen so glücklich ausgewählt sind, daß sie die verschiedenen sozialen Stufen der Ts'ai Shên-Verehrung klar veranschaulichen, von der plumpen Art bäuerischer Ausdrucksweise bis zu den verfeinerten städtischen Darstellungen, mitunter sogar im buddhistischen Rahmen. Von Interesse wäre es auch gewesen zu erfahren, ob es in China, wie z. B. in Siam, den Brauch gibt, wenn man sehr reich geworden ist, aus Vorsorge gegen den Wankelmuth der Götter sich symbolisch seines vermeintlichen Über-

maßes durch öffentliche Opferung zu entledigen (Vgl. den kurzen Aufsatz von Bruno Altmann: Angst vor dem Reichtum. „Die Woche“, Berlin März 1929, Heft 10, S. 282f.).

Rudd, Herbert F.: *Chinese social Origins*. Chicago: The University of Chicago Press 1928. (IX, 221 S.) kl. 8°. \$ 2.— Bespr. von Erich Hauer, Berlin.

Das unter dem Titel „Chinese Moral Sentiments before Confucius“ zuerst in China veröffentlichte Buch ist von der Chicagoer Universitätsdruckerei unter einem neuen Namen dem amerikanischen Publikum vorgelegt worden „to give it a wider publicity in this country“. Der V. untersucht die sozialen Grundlagen der vorkonfuzianischen Zeit nach drei Gesichtspunkten: 1. die allgemeinen Lebensbedingungen (Frage der Lebenshaltung als Jäger oder Ackerbauer, ethnographisch-geographische Probleme), 2. die sozialisierte Welt als Basis der sittlichen Begriffe (die Solidarität der Gesellschaft, die himmlische Welt und ihre Bedeutung für die menschliche Gesellschaft, die Anerkennung der sozialen Unterschiede) und 3. die sittlichen Begriffe in ihrer Beziehung zu besonderen Situationen (die Großfamilie oder Sippe, das Verhältnis der Geschlechter zu einander, Herrscher und Untertan, Freundschaft und Festlichkeiten, kriegerische Unternehmungen).

Der V. hat sich bewußt auf das Schiking und das Schuking beschränkt, weil das Liki, das Chouli, das Ch'un-ts'iu, das Lunyü und Mêngtze seiner Ansicht nach zwar manches Material aus der vorkonfuzianischen Zeit enthalten mögen, in der Hauptsache aber von späteren Politikern und Philosophenschulen gefärbt worden sind (S. 23). Die Belegstellen werden in der Leggeschen Übersetzung und im Urtext ständig angeführt.

Die einschlägigen deutschen und französischen Arbeiten (ich denke z. B. an Maspéros *Chine antique* und an Conrady, den wegen seiner eingehenden Beschäftigung mit dem chinesischen Altertum übermütiger Studentenzwitz den „Chou-rady“ getauft hatte) sind leider nicht berücksichtigt worden, so daß es nicht Wunder nehmen darf, wenn der V. zu einer zwar recht interessanten, aber auch recht einseitigen Darstellung gelangt ist. Seine Urteile über De Groot (S. 10, 22) zeigen nur, daß er dessen Werke nicht gründlich kennt. Die spezifische Bedeutung des Klassenzeichens „Schaf“ hätte V. aus Léon Wiegers *Caractères chinois* Nr. 103 ersehen können, die Behauptung auf S. 52: „The word referred to (牧) as meaning pastor or shepherd is made up of the radicals for ox and for literature“ wirft ein eigentümliches Licht auf die Gründlichkeit

seiner chinesischen Sprachkenntnisse; ein harmloses und unzuverlässiges Taschenwörterbuch wie den kleinen Soothill hätte er nicht in der Bibliographie und sonst (S. 6, 52) als Standardwerk aufführen sollen. —

Afrika.

Jaeger, Prof. Dr. Fritz: *Afrika*. 3., gänzlich neu bearb. Auflage. Mit 40 Abbild., Karten, Profilen und Diagrammen im Text, 5 Kartenbeilagen, 24 Tafeln in Ätzung und 3 Taf. in Farbendruck. Leipzig: Bibliographisches Institut 1928. (XI, 446 S.) 4^o. = Allgemeine Länderkunde, begründet von W. Sievers, neu hrsg. von Hans Meyer. RM 20.—. Bespr. von Hans Maier, Leipzig.

Die Neuherausgabe der Sieversschen Allgemeinen Länderkunde, von der jetzt vier Bände (Nordamerika, Europa ohne Deutsches Reich, Polarländer, Afrika) erschienen, die restlichen vier (Asien, Australien, Südamerika, Deutsches Reich) in Vorbereitung sind, ist der Schlußstein, den der kürzlich verstorbene Hans Meyer seinem Lebenswerke gesetzt hat, und kommt, obwohl in den letzten Jahren mehrere allgemein-länderkundliche Werke neu oder in neuer Auflage erschienen sind (Hettner, Seydlitz, Gerbing, Lautensach), einem dringenden geographischen Bedürfnis nach. Der Verf. des vorliegenden Afrikabandes, der selbst in langjährigem Aufenthalt in Ost- und Südwestafrika zur länderkundlichen Erforschung dieser Gebiete wesentlich beigetragen hat, ist für diese Aufgabe besonders berufen. Der Nachdruck ist auf die Darstellung der Einzellandschaften Afrikas gelegt. Auf eine kurze Entdeckungs- und Erforschungsgeschichte, die teilweise noch aus der Feder Friedrich Hahns stammt, des Bearbeiters der letzten Auflage, folgt eine Gesamtübersicht über den Erdteil Afrika nach der üblichen länderkundlichen Gliederung, dann die Behandlung der Einzellandschaften (Atlasgebiet, Sahara, Sudan, Nordguineaküste, Kamerun und Kongoland, Abessinien und Somaliland, Ostafrika, Lundaschwelle und Angola, Südafrika, Inseln). Ein kurzer, aber inhaltreicher Ausblick erörtert Zukunftsmöglichkeiten und Zukunftsaufgaben für den Gesamterdteil.

Die Stärke des Werkes beruht in der hinreichend ausführlichen Beschreibung der einzelnen Landschaftsgebiete, deren Natur- und Kulturcharakter klar herausgearbeitet ist. Der Abdruck einzelner Stellen aus klassischen Landschafts- und Naturschilderungen großer Afrikaforscher dient sehr zur Belebung dieser Darstellung. Unglücklich ausgewählt ist das farbige Tafelbild des Abessinischen Hochlandes, das hinter den andern farbigen Landschafts- und Vegetationsbildern erheblich zurücksteht.

Entschieden zu knapp gehalten ist der Abschnitt über den Gesamterdteil. Hier hätte man eine stärkere Herausarbeitung der ganzheitlichen Züge gewünscht. So ist z. B. die Darstellung der Rassengeschichte und der großen Völkerwanderungen in ihrem den Gesamterdteil begreifenden Zusammenhang nicht ausführlich genug, um daraus die heutigen Bevölkerungsverhältnisse in ihrer Verschiedenheit und Gleichartigkeit in den einzelnen Teilen Afrikas richtig zu verstehen. Unter den zahlreichen Abbildungstafeln hätte eine Doppeltafel mit Völkertypen nicht fehlen dürfen. Auch vermißt man eine Karte der Verkehrsverhältnisse. Hervorhebung verdient die hervorragende, sachliche Darstellung der Kolonialprobleme. Den Anhang bilden statistische Übersichten der afrikanischen Länder. Die reichhaltige Literaturzusammenstellung am Schluß enthält auch einige Dissertationen, dagegen vermißt man wichtige Werke wie Frobenius: Der Ursprung der afrikanischen Kulturen, Weule: Negerleben in Ostafrika, Carl Peters: Die deutsche Emin Pascha-Expedition, Mansfeld: Westafrika, Arthur Berger: Der heilige Nil, und: In Afrikas Wildkammern.

Zeitschriftenschau.

(Die Herren Verfasser von einschlägigen Aufsätzen, besonders in abgelegenen Zeitschriften, werden, um ihre Aufnahme in die Zeitschriftenschau zu sichern, um Einsendung eines Sonderabzuges gebeten.)

* = Besprechung; der Besprecher steht in ()

The Journal of Egyptian Archaeology XIV 1928: 3/4 209—10 H. R. Hall, A painted Terracotta Head in the Brit. Mus. (m. 2 Taf. 85 cm hohe, armlose Büste, Inv.-Nr. 21820, bisher als römisch angesehen, nach Hall wahrscheinlich aus Tell el Amarna). — 211—25 P. E. Newberry, The Peg and the Cult-Animal of Set (m. 17 Abb. Das Tier des Set = sus scrofa). — 226—34 J. Grafton Milne, Egyptian Nationalism under Greek and Roman Rule (bleibt gegenüber den Hellenisierungsversuchen Alexanders und seiner Nachfolger durch die Zähigkeit der passiven Resistenz siegreich und behauptet sich auch unter der röm. Herrschaft trotz der zeitweiligen Bevorzugung der anderen Nationalitäten durch bewußtes Hervorkehren der alten Sprache und der alten Götter in der Öffentlichkeit, wohinter freilich keine oder nur geringe inneren Beziehungen standen. Letzter folgerichtiger Ausläufer dieser Opposition gegen das Ausländertum ist das Koptische.). — 235—45 H. Frankfort, The Cemeteries of Abydos: Work of the Season 1925—26 (m. 3 Taf. Einzelfunde aus allen Zeiten). — 246—60 W. W. Tarn, Ptolemy II (Monographischer Versuch). — 261—76 A. Scharff, Some prehistoric Vases in the Brit. Mus. and Remarks on Egyptian Prehistory (m. 5 Taf. Aus einem Gefäß auf Taf. 26 schließt Sch., daß die beiden ältesten prae-histor. Kulturschichten eine gewisse Zeit nebeneinander bestanden haben. Die Träger der 2. Schicht waren wahrscheinlich den Bewohnern des Sinai und Palästinas in Rasse und Sprache verwandt und zuerst im Delta von Osten her siedelnd, dann zusammen mit dem libyschen Ein-

schlag nach Oberägypten dringend und dorthin ihre Kultur auf eine ältere Schicht aufpropfend, wie Sethe es auch aus seinen palaeographischen Studien erschlossen hat. Diese 2. Schicht ist die Grundlage der frühdyn. Periode). — 277—9 J. J. Heß, Suez and Clysma (zu Guthes Aufsatz Ztschr. d. Deutsch. Palästina-Ver. 1927, 87. Heß hält seine These, daß das Rote Meer ungefähr bis zum Timsahsee gereicht habe, für richtig, die zweite, Clysma habe nicht an der Stelle des modernen Suez gelegen, für falsch). — 280 H. R. Hall, A ramesside royal Statue from Palestine (m. Abb.; Ramses II od. Menephtha? Brit. Mus. Nr. 118544). — 281—7 W. F. Albright and Alan Rowe, A royal Stele of the New Empire from Galilee (m. Taf. aus Tell el Oreimeh, mit der Erwähnung der Unterwerfung von Mitani; mutmaßliche Datierung: nach dem 8. Feldzug Thutmosis' III. Im Anschluß daran Liste aller Denkmäler aus Syrien mit Königsnamen, abgesehen von den Skarabäen). — 288—93 C. C. Edgar, Three ptolemaic Papyri (Geschäftsbrief, Bittgesuch, königlicher Erlaß, zwischen dem Petrie Pap. und den Zenon Pap. stehend). — 294—312 S. R. Glanville, The Letters of Aahmose of Peniati (m. 6 Taf. 4 Pap. des Brit. Mus., zu denen 2 schon publ. des Louvre gehören; die Hauptperson Aahmose ist durch zahlreiche andere Denkmäler bekannt, er lebte in der 1. Hälfte d. 18. Dyn. Die Briefe stammen teils von A. und sind aus irgendwelchen Gründen dann nicht abgeschickt worden, teils sind sie an ihn gerichtet, ihr Inhalt betrifft amtliche Einzelheiten ohne Belang.) — 313—9 A. Lucas, Silver in ancient Times. — 320—2 Seymour de Ricci, A latin Petition of Abinnaeus (Pap. Brit. Mus. 447 m. 2 Taf.). — 323—4 A. G. K. Hayter M. A. F. S. A. † (T. Eric Peet). — 325—8 Notes and News. — 329—30 *Sander-Schmidt, The Minor Prophets in the Freer Coll. and the Berlin Fragm. of Genesis (F. G. Kenyon). — 330 *Viereck, Philadelphia (C. C. Edgar). — 331 *Erman, The Literature of the Ancient Egyptians (S. R. K. Glanville). — 331 *De Lacy O'Leary, Arabia before Muhammad (R. Bell). — 332 *Till, Die achimimische Version der 12 kleinen Propheten (F. Ll. Griffith). — 332—3 *Botti-Peet, I papiri ieratici del Museo di Torino. Il Giornale della Necropoli di Tebe (F. Ll. Griffith). — 333 *Rouillard, L'administration civile de l'Egypte byzantine (H. J. Bell).

Wr.

Journal of the Manchester Egyptian and Oriental Society XIII 1927:

29—38 S. H. Hooke, The babylonian New Year Festival (aus den Texten und Vorarbeiten von Zimmern, Thureau-Dangin und Pallis). — 39—50 Maurice A. Canney, Newness of Life (weist nachdrücklich auf die falsche, aus der eigenen Kulturstufe stammende Beurteilung primitiver Riten und ihrer Grundlagen hin). — 51—59 H. W. Thomasson, The Origin of the Huns (sie sind von der großen Chinesischen Mauer ins Gebiet der Alanen um 355 n. Chr. gedrungen, zwischen den Kaukasus und das Asowsche Meer). — 30—64 Israel W. Slotki, Faded Letters in ancient Texts (mit Beispielen a. d. AT.).

XIV 1928:

19—25 W. M. Cr., Recent Excavations (sehr gute Übersicht von Ägypten bis nach Nordwestindien). — 35—52 Maurice A. Canney, The ceremonial Use of Sand (zu den Aufsätzen d. gleichen Vf. in Man XXVI, 1 und 2, Discovery VII Nr. 74. Zum Thema, daß wie das Salz auch der Sand lebenspendende bzw. erhaltende Kraft habe, werden neue Beispiele beigebracht). — 53—60 H. C. R. Eltoft, Rashis Knowledge of the trilateral Root in Hebrew („Rashi has adopted, in the matter of the trilateral root, a position in

advance of that of Menahem b. Saruq, and in the matter of the quiescents, he has indicated the correct solution of certain questions which has previously presented mystery and caused confusion. In some instances his solutions are actually those which modern grammarians are prepared to approve and justify.“). — 61—6 T. Fish, A sumerian Administration Tablet of the third Ur-Dynasty (vom 2. Jahre des Bur-Sin, mit Bemerkungen über die Siegel dieser Zeit aus Umma und Drehem). — 67—72 Maurice A. Canney, „Eating the Pieces“ (‘akaḷ karšē in Daniel 3, 8; 6, 25 in den Targumen, dem syr. NT usw., auch aus assyr. Texten bekannt. Bedeutung „verleumden“ u. ä., eig. „die Fetzen essen“. Versuch einer Erklärung aus mythologischen Erzählungen wie der Verschlingung des Osiris-Phallus durch den Oxychynchosfisch, der dem bösen Gott eignet. Verwandt sind Ausdrücke wie „sein Fleisch essen“, für „feindlich handeln“). Wr.

Journal of Oriental Research, Madras 2 1928:

4 181—6 S. V. Ramamurti, The need for a new darśana. — 187—91 L. V. Ramaswami Aiyar, „Yesterday“, „today“ and „to-morrow“ in Dravidian. — 192—200 A. Govinda Warier, The Tali inscriptions in the Cochin State and their importance (Cēra-Dynastie). — 201—9 Sukumar Ranjan Das, Conjunction of planetes called Grahayuti in Hindu astronomy. — 210—9 G. Harihara Sastri, Some unexplained Prakṛt passages. A reply (Polemik über Bhāsa-Schauspiele). — 220—4 K. V. Ramachandran, The age of Maṇimēkalai. — 225—37 Y. Mahalinga Sastri, Appayya Dikṣita's age. — 238—46 R. Ramamurti, Two forgotten Sanskrit dramas (1. Kṛtyārāvaṇa. 2. The Parthaviyaya). — 247—50 N. Aiyaswami Sastri, Tantrasiddhāntadīpikā (angebl. von Bhāṭṭoji-dikṣita). — 251—265 R. Naga Raja Sarma, New light on dream-psychology (From Upaniṣadic sources). — 266—78 S. K. Ramanatha Sastri, Murārimisraḥ Tri-pāḍīnitinayanam ca. (Ausg. mit Einl. in Sanskrit). — Anh. 7—30 Tolkāppiyam (m. engl. Übers.; Forts.). W. P.

Journal and Proceedings of the Asiatic Society of Bengal N. S. 23 1927:

8 (feb. 1929) 249—59 The Yogāvātāropadeśa: a Mahāyāna treatise on Yoga in its Tibetan version with Sanskrit restoration and English transl. by Durgacharan Chatterji. — 261—7 Bibhutibhusan Datta, The Hindu method of testing arithmetical operations. — 269—72 R. D. Banerji, The Indian affinities of Aina pottery (Tf. 6—9). — 273—6 Mrs. C. De Beauvoir Stocks, Haramukh legends (Kashmir). — 277—85 D. N. Majumdar, Some of the worship festivals of the Hos of Kolhan. — 287—96 K. N. Chatterjee, The use of nose ornaments in India. — 297—299 Hem Chandra Das-Gupta, Two types of sedentary games prevalent in British Garhwal (2 Abb.). — 301—33 P. C. Mahalanobis, Analysis of race-mixture in Bengal. — 347—67 C. W. Gurner, Aśvaghosa and the Rāmāyaṇas. — 369—79 Jagannath Das Ratnakar, The historical stone horse in the Lucknow Museum (Tf. 10—12; vgl. Ind. Hist. Qu. 1927). — 381—97 Brajendranath Banerji, Ishwarchandra Vidyasagar as a promoter of female education in Bengal. — 403—13 Sukumar Ranjan Das, Precession and libration of the equinoxes in Hindu astronomy. — 419—48 Kalipada Mitra, Marriage customs in Behar. — 503—60 K. P. Chattopadhyaya, Social organization of the Śātakarṇis and Śūngas. W. P.

Journal des Savants 1928:

10 434 P. Pelliot, L'origine des relations de la France avec la Chine, le premier voyage de l'Amphitrété en

Chine I (Besprechung von F. Froger, Relations du premier voyage des Français en Chine faits en 1698, 1699, 1700). — 451 J. Charbonneau, La religion égyptienne (Besprechung von M. P. Nilsson, Minoan-aegean religion and its survivals in Greek religion). — *P. Curveilhier, Recueil des lois assyriennes (Con-tenau).

1929:

1 *Langdon, Babylonian penitential psalms (Con-tenau). — *Frazer, le bouc émissaire (Toutain). — *Rougier, Celse ou le conflit de la civilisation antique (ders.). O. K.-P.

Mitteilungen des Deutschen Instituts für Aus-länder an der Universität Berlin 6 1928:

12 E. N., Die Kulturleistungen der Menschheit (Be-sprechung von Hermann Schneider, Die Kultur-leistungen der Menschheit I). O. K.-P.

Mitteilungen für Münzsammler (Frankfurt a. M.) 6 1929:

68 (März) 279 Eduard v. Zambaur, Die Pflege der orientalischen Numismatik in Österreich. W. P.

Monatsschrift für Geschichte u. Wissenschaft des Judentums 72 (N. F. 36) 1928:

1/2 Elbogen, Zum Jubiläum der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums. — Lewin, Aus ostjüdischer Geschichte II, vgl. Jahrg. 70, S. 75ff. (bringt Besprechungen von Meisl, Geschichte der Juden in Polen u. Rußland I 1921, II 1922, III 1925; Veröffentlichungen des jüd. wissenschaftl. Instituts in Wilna [Festschrift für A. Landau vgl. OLZ 1927]; Jedios von jüdischen wissenschaftlichen Institut; Zweimonatsschrift „Jüdische Philologie“; A. Döblin, Reisen in Polen; Katte, Der Pakt des jüd. Klubs mit Polen; Schütze, Das Posener Land [Deutsche wissensch. Zeitschrift für Polen, Sonderheft 2, 3, 5]; Rhode, Bevölkerungstabellen aus Westpreußen [Ibenda 7, 13ff.]; Maaß, Die Entstehung der Posener Kulturlandschaft [10, 99]; hierher gehörige Artikel aus den Monatsheften „Deutsche Blätter in Polen“, Posen 1924ff.). — H. Wiener, Zur Deuteronomium-frage (sucht D. als Bundesvertrag in Form einer kunstvollen Rechtsurkunde und als Werk Moses zu erweisen. Der Aufsatz enthält viele beachtenswerte Gedanken und plädiert mit Recht für hohes Alter der Schrift). — Kaminka, Studien zur Septuaginta an der Hand der 12 kleinen Prophetenbücher (Ver-hältnis der Übersetzer zueinander und zu den anderen Prophetenbüchern, zu Psalmen und Pentateuch; Übersicht der wirklichen oder scheinbaren Konso-nantenverwechslungen; Erklärung der Abweichungen von MT durch die haggadische Methode der Schrift-deutung; Vertraulichkeit der Übersetzer mit dem pal. Vulgarhebräischen und Aramäischen; Exegetische Be-mühungen der Übers.; ihre philosophischen Anschau-ungen und ihre Stellung zum Judentum. Die Hypo-these von Wutz wird ganz abgelehnt; sehr wertvolle Materialsammlung, aber die daraus gefolgerten Schlüs-sse sind nicht immer einleuchtend, besonders nicht die Auffassung von der mangelnden Bekanntheit der Übersetzer mit den hebr. Originalen der anderen Schriften; die Fortsetzung des Aufsatzes in Heft 3—6, S. 242ff.). — Schwartz, ערובי מרשיית (über schein-bare Pentateuch-Kritik im Talmud, Joma 32 a u. B. gamma 107a). — Sonne, Ein Beitrag zu der ver-schollenen Kuzariübersetzung des Jehuda b. Car-dinal. — Weißberg, die neuhebr. Aufklärungsliteratur in Galizien: VII. Ein Genosse der Großen, R. Samson Bloch 1784—1845. VIII. Der Theoretiker der galizi-schen Haskala, Jehuda Loeb Mieses. IX. J. Perl 1773—1839. — Bemerkungen (zu Jahrg. 1927, 387ff.). — Besprechungen (darunter S. Krauß zu

Bd. VII des Thesaurus totius Hebraicitatis). — Bücherschau.

3/4 Lewkowicz, Zum 10jährigen Todestage Hermann Cohens. — Wiener, Zur neuesten Pentateuchliteratur (Sammelreferat über Rahlfs, Genesis. — Bille, The Old Latin Texts of the Heptateuch 1927. — Procksch, Genesis 2./3. Aufl. — Baumgärtel, Hebr. Wörter-buch zu Gen. — Meinhold, Dekalog. — Jirku, Das weltliche Recht im A. T. — Jepsen, Unters. z. Bundesb. — Jacks, The Date of the Exodus 1925. — Löhr, Das Ritual von Lev. 16. — Wendel, Das Opfer in der israel. Religion (viele scharfsichtige Beobach-tungen, die Beachtung verdienen!). — Elbogen, Neuere Literatur zur gaonäischen Zeit (in Anknüpfung an das bedeutende Werk von Mann zur Kulturgeschichte der ägyptischen und palestinensischen Juden unter den Fatimiden Kalifen). — Aptowitzer, Die Paradiesesflüsse des Kuran (Vereinigung zweier Tra-ditionen). — Albeck, Das verkannte Buch „Agadath Esther“ (die von dem Herausgeber S. Buber so ge-nannte Sammlung ist der Midrasch Hagadol). — Herzog, Der jüdische Grabstein in der Burg zu Graz. — Preis, Die Medizin im Sohar. — Weißberg, Die neu-hebr. Aufklärungsliteratur in Galizien (X. Der Jesaja der Haskala: Isaak Erter, Joseph Tarler. XI. Ein Gerechter: J. S. Blick. XII. Die Dichter: M. Halevy Letteris). — Schwabe u. Melamed, Zum Text der Seron-Episode in 1. Makk. und bei Josephus (ein Specimen aus einer großen literarischen Untersuchung beider Gelehrter, deren Ziel die Rekonstruktion der hebr. Vorlage von 1. Makk.). — Grunwald, Aus Rothenburg ob der Tauber (kultur- u. kunstgeschichtlich wertvolles Material bietend; welche Akademie spendet die Mittel zur wissenschaftlichen Sammlung des weiterstreuten Materials zur Kulturgeschichte der Juden in Deutschland?). — Besprechungen (darunter die von Cohn-Breslau über Brodys im Eschkol-Verlag 1925 erschienene Neuausgabe der Mechabberos des Immanuel Rumi). — Zeitschriftenschau.

5/6 Zoller, Syrisch-Palstinensische Altertümer (ein archäologischer Sammelbericht). — Kaminka, Studien zur Septuaginta (s. o.). — Schulsohn, Geschichte der Juden in der Bukowina von 1789—1792. — Posner, die Juden in Kiel im Jahrzehnt von 1850—1860. — Wiener, Zur Pentateuchfrage (eine sehr beachtliche programmatische Darstellung der kritischen Grund-sätze, von denen aus W. seit langem den Beweis für die innere Schwäche der herkömmlichen Literarkritik zu führen sucht; es handelt sich im letzten um eine buchttechnisch unterbaute Erneuerung der alten Fragmenten-Hypothese. Ohne Zweifel hat W. die Quellenkritik bei ihrer Achillesferse gepackt, nämlich der psychologischen Unhaltbarkeit dessen, was man den Redaktor nennt — übrigens hat auch Löhr schon darauf hingewiesen. Es ist an der Zeit, daß die in der Literarkritik Stehenden sich mit W.s Gegengründen ernstlich auseinandersetzen). — König, Einige wich-tigere Momente der Kultusgeschichte Altisraels (Aus-einandersetzung mit Wieners Aufsatz in 1927, 353ff. der Monatsschrift). W. hat darauf in einem beson-deren Artikel geantwortet, S. 323ff.). — Berichtigung. — Besprechungen (Horowitz, Jewish proper names in the Koran vgl. OLZ 1926 und Koranische Unter-suchungen, Beihefte zum Islam 1926). — Bücherschau. 7/8 Lewin, Aus ostjüdischer Geschichte III (vgl. o.); Sammelreferat über Werke zur Geschichte der Juden in Schlesien, Posen und Polen). — Pflaum, Leone Ebreo und Pico della Mirandola (verteidigt die An-sicht, daß der genannte jüdische Vertreter des Re-naisance-Platonismus, der Verf. der Ästhetik „Dia-loghi di Amore“, in persönlicher Beziehung zu dem geistreichen Führer der italienischen Renaissance

gestanden hat; vgl. übrigens die Anzeige des Buches von Pflaum, Die Idee der Liebe, Tübingen 1926 in demselben Heft S. 433ff.). — Meisl, Der Anteil der Berliner Jüdischen an den Kontributionen während der feindlichen Besetzungen im 7jährigen Kriege. — Aptowitzer, Zur Kosmologie der Agada. Licht als Urstoff. — Schulsohn, Geschichte der Juden in der Bukovina von 1789—1792 (vgl. o.). — Friedmann, Die Judenfrage im galizischen Landtag 1861—1868. — Marmorstein, Eine angeblich korrupte Borajta (b. Beša 3b wird religionsgeschichtlich erklärt aus dem am Ei haftenden apotropäischen Aberglauben). — Loevinson, Judentaufen von Papst Klemens XII. 1704 in eigener Person vollzogen; ein interessantes kulturgeschichtliches Dokument). — Wiener, Zur Gottesnamenfrage (aus dem Englischen schlecht übersetzt; W. kämpft mutig gegen die offensichtlichen Schwächen der at. Literarkritik, steht sich aber mit seinen unhaltbaren literaturgeschichtlichen Hypothesen öfter selbst im Licht; daß er die Übersteigerung der Literarkritik in ihrer Anwendung auf die Traditionen in den histor. Büchern geißelt, ist ein Verdienst). — Guttman, Eine angebliche Lücke in Levi b. Gersons Milchamot Adonai (gegen Rosin in Bd. 37 S. 125ff.). — Erwiderung (Herzog zu Bd. 37 S. 387ff.). — Besprechungen. — Zeitschriftenschau. 9/10 Bergmann, In der Zeit der Religionsnot (macht auf das verbreitete Legendenmotiv der Entstehung von religiösen Institutionen in Zeiten der Verfolgung aufmerksam). — Friedmann, Die Judenfrage im galizischen Landtag 1861—1868 (Schluß). — Krauß, Die religionsgeschichtlich erklärte Barajta (gegen Marmorsteins Methode der religionsgeschichtlichen Deutung von b. Beša 3b s. o.; die Widerlegung scheint mir gelungen zu sein). — Horowitz, Die Familie Lwów (zu ihr gehört K. Marx). — Horodetzky, Michael und Gabriel (bedeutsam für die an die Engelvorstellung anknüpfende Hagada). — Heller, Neue Funde zu Midrasch und Aggada (kritische Besprechung von Bd. I der Genizah Studies in Memory of D. S. Schechter [Texts and Studies of the Jewish Theological Seminary of America, Vol. VII] 1928). — Holzman, Auf die Septuaginta zurückgehende Übersetzungsfehler (verfolgt Übersetzungen wichtiger biblischer Begriffe durch die von LXX und Vulgata beeinflussen Bibeltexte). — Besprechungen (darunter Encyclopaedia Judaica [bisher 2 Bde.] und Jüdisches Lexicon [bisher 2 Bde.]; Gelber, Vorgeschichte des Zionismus; Laser und Torczyner, Deutsch-Hebräisches Wörterbuch; Schatzky's Ausgabe von Kirchmans Simchas ha-nefesch 1926; Studies in Memory of Israel Abrahams 1927). — Bücherschau. 11/12 Speyer, Zur neueren Bibelliteratur (Sammelbericht über Werke zur Geschichte und Archäologie Israels). — Mallon, Les Hébreux en Égypte, Rom 1921. — A. Schulz, Das Buch Josua, Bonn 1924. — Eißfeldt, Quellen des Richterbuches, Leipzig 1925. — Caspari, Samuelbücher, Leipzig 1926. — Löhr, Räucheropfer m. A. T., Königsberg 1927. — H. M. Wiener, The Altars of the O. T., Leipzig 1927. — Gabriel, Zorobabel, Wien 1927. — Kittel, Geschichte Israels 3. Bd. I, 1927. — Donath, Die Gewerkrankheiten der Juden im 17. Jahrhundert. — Ellen Littmann, Studien zur Wiederaufnahme der Juden durch die deutschen Städte nach dem schwarzen Tode. Ein Beitrag zur Geschichte der Judenpolitik der deutschen Städte im späten Mittelalter. — Landau, Der jidische Midrasch Wajjoscha (Einleitung und Abdruck der älteren Rezensionen im Pragerdruck von ca. 1680; die Wiedergabe ist vom germanistischen Standpunkt aus nicht genau genug; auf diese poetische Bearbeitung des Midrasch hat übrigens auch M. Erik in seiner

Geschichte der jiddischen Literatur S. 126ff. aufmerksam gemacht). — Zu Ginze Schechter (vgl. o. den Aufsatz von Heller, Neue Funde zu Midrasch und Hagada; Ginzeberg gibt wertvolle Bemerkungen dazu, Heller antwortet darauf). — Besprechungen. — Zeitschriftenschau (Zeitschriften in hebr. und anderen Sprachen). W. Staerk.

Nachrichten der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft 3 1928:

7 *H. Carter & A. C. Mace, Tut-ench-Amun, Ein ägyptisches Königsgrab I—II (K. H. Rith-Lutra.) 9/10 Unter den „Mitteilungen der Verbandsmitglieder“ finden sich Referate der Vorträge in der Anthropologischen Gesellschaft, Bonn: Spies über „Das Schattenspiel in Nordafrika“, Clemen über „den sogenannten Monotheismus bei den primitiven Stämmen“. — 88 Die Deutsche Indien-Expedition. — *Festschrift für P. W. Schmidt (K. H. Rith-Lutra). — *B. Graf Khun de Prorok, Göttersuche in Afrikas Erde. — *E. Fehrle, P. C. Tacitus Germania (H. Reinert). — *F. Fettich, A zöldhalompusztai szkita lelet (der skythische Fund von Zöldhalompusztai Archäologia Hungarica III) (ders.). O. K.-P.

Nordisk Tidsskrift för Vetenskap, Konst och Industri 4 1928:

3 Heikel, De kristna och den antika hedendomen (T. Th—n). O. K.-P.

Die Saalburg. Mitteilungen der Vereinigung der Saalburgfreunde 2 1928:

3 65—72 Albert Herrmann, Die Beziehungen zwischen China und dem Römischen Reich. — 73—79 Amalie Hertz, Die Protoelamitischen Kulturen und ihre Beziehungen zu Mesopotamien. W. P.

Schidnij Svit (Charkiv) 3/4 1928:

144—53 G. Nazarian-Irancev, Die periodische Presse in Persien. — 155—76 O. Ladižens'kij, Adat, maslahat und Schariat bei den Bergstämmen des Kaukasus. — 176—83 G. Larikov, Eine Republik ohne Straßen (Abchasien; m. franz. Abriß). — 184—207 V. Bilec'ka, In den Steppen Kazakstan's (Ethnogr. Skizzen: Die Kirgiz-Kazaken; ukrain. Ansiedler; m. franz. Abriß). — 208—11 A. Safarov, Die Tataren in der Ukraine (m. franz. Abr.). — 212—5 ders., Die tatarische Presse, 1905—25 (m. franz. Abr.). — 223—8 V. Kolokolov, Neue Ziffernmethode zur Klassifizierung der chines. Zeichen (m. franz. Abr.). — 249—58 Oleksa Kirij, Tscherkessische Lieder. — 259—63 Bhart'hari, 15 Sprüche, übers. von Pavlo Ritter. — 263—7 Rabindranath Tagore, 5 Gedichte aus Gitānjali, übers. von P. Ritter. — 268—75 V. M. Zummer, Über die Kunst der Türkvölker (m. franz. Abr.). — 307—9 V. Parchomenko, Über die Kultur der Türken in unseren Steppen im 9.—12. Jht. — 319—22 G. M., Zeitgenössische Schriftsteller in Azerbaidžan.

5 (1928) 113—28 Ol. Ladyžens'kij, Adat usw. (Forts.). — 172—83 V. Dubrov'skij, Die Beziehungen zwischen Ukraine und Türkei in der 2. Hälfte des 17. Jhts. (m. franz. Abr.). — 184—91 E. Kagarov, Die kommunistische Bewegung in Persien im 6. bis 9. Jht. (Mazdakismus; m. deutschem Abr.). — 203—10 D. Gordeev, N. Ja. Marr. — 211—5 V. Sereda, N. Marr's japhetische Theorie und die Sprachwissenschaft (m. deutschem Abr.). — 216—23 V. Kolokolov, Über den Charakter der chines. Sprache. — 224—8 A. Safarov, Das tatarische Theater (m. franz. Abr.). — 229—37 G. Nazarian-Irancev, Das persische Theater. — 239—41 Rabindranath Tagore, Prosadichtung, übers. von P. Ritter. W. P.

Zur Besprechung eingelaufen.

- 130 Adler, M.: Studien zu Philon von Alexandria.
- 131 Alyeff, A., u. K. Boryeff: Russisch-turkmenisches Wörterbuch.
- 132 Andrews, C. F.: Mahatma Gandhi's Ideas, including Selections from his Writings.
- 133 Anstey, V.: The Economic Development of India.
- 134 Baltrušaitis, J.: Études sur l'Art Médiéval en Géorgie et en Arménie.
- 135 Barton, G. A.: The Royal Inscriptions of Sumer and Akkad.
- 136 Beaman, A. H.: The Dethronement of the Khedive.
- 137 Beardsley, G. H.: The Negro in Greek and Roman Civilization.
- 138 Besson, M.: Le Totémisme.
- 139 Bornhausen, K.: Schöpfung. Wandel und Wesen der Religion.
- 140 Bromilow, W. E.: Twenty Years among primitive Papuans.
- 141 Budge, E. W., and C. J. Gadd: The Babylonian Story of the Deluge and the Epic of Gilgamesh.
- 142 Chapman, J. A.: The Character of India. (A reply to Mother India.) Sec. Ed.
- 143 Chiera, E.: Excavations at Nuzi. Vol. I: Texts of varied Contents.
- 144 Dārā Shikūh, M.: Majma'-ul-Bahrain or the Mingling of the two Oceans. Ed. in the Original Persian with Engl. Transl., Notes and Variants by M. Mahfuz-ul-Haq.
- 145 Efros, I., J. Ibn-Shmuel Kaufman, u. B. Silk: English-Hebrew Dictionary.
- 146 Friedrich, J.: Staatsverträge des Hatti-Reiches in hethitischer Sprache. 2. Teil.
- 147 Glasenapp, H. v.: Britisch-Indien und Ceylon.
- 148 Goodenough, E. R.: The Jurisprudence of the Jewish Courts in Egypt.
- 149 Großmann, H.: Der Messias.
- 150 [Grimm:] Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm. Neubearb. v. J. Bolte u. G. Polivka. IV. Bd.: Zur Geschichte der Märchen.
- 151 Großmann, F. N.: Japanese without a Teacher. 5th Ed.
- 152 Gruner, O. C.: A Treatise on the Canon of Medicine of Avicenna.
- 153 Hall, T.: Egypt in Silhouette.
- 154 Heinisch, P.: Das Buch Genesis übers. u. erklärt.
- 155 Heise, H.: Kleiner Malayischer Sprachführer.
- 156 Helsdingen-Schoevers, B. van: Indië en Europa. Fragmenten.
- 157 Hitti, Ph. K.: The Origins of the Druze People and Religion.
- 158 Hsü, S.: China and her political Entity. A Study of China's foreign Relations with Reference to Korea, Manchuria and Mongolia.
- 159 Hutten, K.: Die Bhakti-Religion in Indien und der christl. Glaube im Neuen Testament.
- 160 Jain, L. C.: Indigenous Banking in India.
- 161 Jäschke: Tibetan Grammar.
- 162 Jeremias, A.: Die Bedeutung des Mythos für das apostolische Glaubensbekenntnis.
- 163 Klippel, E.: Betitkállim bil-'arabi? (Sprechen Sie Arabisch?) Handbuch der ägypt.-arab. Umgangssprache. 2. Aufl.
- 164 Kremer, Th. J.: Die Hirtenallegorie im Buche Zacharias auf ihre Messianität hin untersucht, zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Exegese.
- 165 Kuo Shien-yen, und K. Kinkel: 4600 Jahre China. Seine politischen, wirtschaftl. u. kulturellen Verhältnisse.
- 166 Lévy-Bruhl, L.: Die Seele der Primitiven.
- 167 Lewy, J.: Die Kulteptexte aus der Sammlung Frida Hahn, Berlin.
- 168 — Die Kulteptexte der Sammlung Rudolf Blanckertz.
- 169 Lutz, H. F.: Egyptian Statues and Statuettes in the Museum of Anthropology of the University of California.
- 170 Macmunn, G.: Afghanistan from Darius to Amanullah.
- 171 Martin, J.: S. Thasci Caecili Cypriani De Lapsis.
- 172 Maugham, R. C. F.: Africa as I have known it. Nyasaland-East Africa-Liberia-Sénégal.
- 173 Moberg, A.: Eine syrische Masora-Handschrift in der Universitäts-Bibliothek zu Lund.
- 174 — On some Syriac Fragments of the Book of Timotheos Ailuros against the Synod of Chalcedon.
- 175 — Über einige christliche Legenden in der islamischen Tradition.
- 176 Moukhill Bey, M.: La Campagne de Perse (1514).
- 177 Nat, J.: De Studie van de oostersche Talen in Nederland in de 18e en de 19e Eeuw.
- 178 Odeberg, H.: Qohaelaeth. A Commentary on the Book of Ecclesiastes.
- 179 Otto, R.: Die Gnadenreligion Indiens und das Christentum. Vergleich und Unterscheidung.
- 180 Palästinajahrbuch des Dt. evang. Inst. f. Altertumswiss. Jerusalem, hrsg. v. A. Alt. 25. Jahrg. 1929.
- 181 Pendlebury, J. D. S.: Aegyptiaca. A Catalogue of Egyptian Objects in the Aegean Area.
- 182 Pötselouievsky, A. P.: Le Rythme poétique des Chansons populaires des Goeuklains.
- 183 — Leitfaden für das Studium der turkmenischen Sprache. Mit einem Anhang: Kurzes turkmenisch-russisches Wörterbuch von K. A. Borieff.
- 184 Proceedings of the seventeenth International Congress of Orientalists Oxford 1928.
- 185 Rogers, R. W.: A History of ancient Persia. From its earliest Beginnings to the Death of Alexander the Great.
- 186 Rybinsky, J.: Der Mal'akh Jahwe.
- 187 Rydh, H.: The Land of the Sun-God. Description of ancient and modern Egypt.
- 188 Schargorodska: Lāšōn wā Ārez (hebräisch).
- 189 Senart, E.: Castle in India. The Facts and the System.
- 190 Sidhanta, N. K.: The Heroic Age of India. A comparative Study.
- 191 Spence, L.: The Mysteries of Egypt or the Secret Rites and Traditions of the Nile.
- 192 Stephen-Chauvet: Musique nègre.
- 193 Thompson, R. C.: The Epic of Gilgamesh. Text, Transliteration and Notes.
- 194 Ubach, B.: El Génesis.
- 195 Wehrli, L.: Marokko von Marrakech bis Fès.
- 196 Weickert, C.: Typen der archaischen Architektur in Griechenland und Kleinasien.
- 197 Welch, A. C.: Jeremiah, his Time and his Work.
- 198 Wetzel, F.: Die Stadtmauern von Babylon.
- 199 Wigram, W. A.: The Assyrians and their Neighbours.
- 200 Williams, E. Th.: A short History of China.
- 201 Witte, J.: Ostasien-Jahrbuch Nr. 9. Jahresbericht der Ostasien-Mission.
- 202 Woodroffe, J., and P. N. Mukhyopādhyāya: Mahāmāyā.
- 203 Ziegler, J.: Die Liebe Gottes bei den Propheten. Ein Beitrag zur alttest. Theologie.

Mit einer Prospektbeilage der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig.

Neues zur jüdischen Religionsgeschichte:

Hugo Grefsmann †

Der Messias

1929. XX, 505 S. Gr.-8°. Geh. 33.-; Ewd. 36.-

An dem Manuskript zu diesem Werke hat Prof. Grefsmann seit 1922 fast unablässig gearbeitet, und in seinem Nachlaß fand es sich bis auf die letzte Durchsicht vollendet vor. Die Herausgabe besorgte Prof. D. Hans Schmidt in Halle. — Der Messias tritt als völlig neues Werk an die Stelle einer 2. Auflage von Grefsmanns Buch „Der Ursprung der israelitisch-jüdischen Eschatologie“, über das Geh.-Rat Prof. D. Dr. E. Sellin in seiner Gedächtnisrede auf Grefsmann ausführte, daß es „mit einem Schläge seinen Namen weit hin bekannt machte und tatsächlich eine neue Ära für die Erforschung des wichtigsten Gebietes der biblischen Eschatologie eröffnet hat“. Ich stehe nicht an, dieses Buch als einen großen Wurf zu bezeichnen, vielleicht den größten, den Grefsmann überhaupt getan.“

★

Hans Schmidt u. Paul Kahle

Volkserzählungen aus Palästina

Bd. 1. Mit einer Einleitung über palästinische Erzählungskunst, einem Abriss der Grammatik und Verzeichnis. 1918. 96 u. 303 Seiten.

15.-, Ewd. 17.60

Neu! Bd. 2. Mit 48 Abbildungen nach Photographien aus dem Leben der Erzähler, einer Einleitung über die Bauern von Bir-Zet, einem Verzeichnis der Wörter und der Märchenmotive. 1930. Etwa 290 S. Etwa 17.-; Ewd. etwa 19.50.

Die Volkserzählungen enthalten eine Fülle religionsgeschichtlichen, volkstümlichen und sprachlichen Materials, heute besonders wertvoll, denn Bir-Zet ist im Kriege zerstört worden und die meisten Erzähler sind tot. Zudem ist heute die Kunst des Märchenerzählens wie die Märchen selber bereits weitgehend verloren gegangen. — Außer den weiteren Volkserzählungen — wie im ersten Band arabisch und deutsch auf gegenüberliegende Seiten gedruckt — und den Abbildungen, enthält der neue Band eine wertvolle Einleitung, welche die unter erschwerenden Umständen im Kriege niedergeschriebene Einleitung des ersten Bandes trefflich ergänzt.

Band 2 erscheint nunmehr bestimmt in den nächsten Wochen!



Göttingen / Verlag von
Vandenhoeck & Ruprecht

Franz Joseph Dölger
Universitätsprofessor in Bonn

Antike und Christentum

Kultur- und religions-
geschichtliche Studien

Erscheint vierteljährlich. Preis eines
Heftes bei Dauerbezug RM 3.75, Einzel-
preis RM 5.—

Bd. I (1929) 367 S., 16 Ta-
feln. Gebunden RM 17.50

„Antike und Christentum“ ist Dölgers Arbeitsgebiet, auf dem er unter den kathol. Gelehrten wohl an erster Stelle steht. Um den Nebenfrüchten seiner weitgedehnten Studien ein Sammelbecken zu schaffen, hat Dölger dieses neue Unternehmen eingeleitet. Dölger erweitert die Kirchengeschichte des Altertums, die bisher allzu einseitig Missions- und Dogmengeschichte gewesen ist, zu einer allgemeinen Geschichte altchristlichen Lebens, wie es in Kampf und Ausgleich mit der hellenistisch-römischen Kulturwelt sich entfaltet hat.

Literarischer Handweiser, 1928/29, H. 11

Durch den Buchhandel

Verlag Aschendorff, Münster (Westf.)

In Kürze erscheint:

Die Kültepetexte aus der Slg. Frida Hahn, Berlin

Von Prof. Dr. JULIUS LEWY, Gießen.

X, 54 Seiten und 24 Seiten in Autographie. Gr.-8°.

Die altassyrischen Tontafeln von Kültepe, die der Antikenhandel der letzten Jahrzehnte in die verschiedensten Sammlungen Europas und Amerikas gelangen ließ, ziehen seit einigen Jahren die Aufmerksamkeit der Assyriologen und Kulturhistoriker in zunehmendem Maße auf sich, da sie tiefe Einblicke in die kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse gewähren, welche vor der Bildung des hethitischen Reiches um die Wende des dritten zum zweiten Jahrtausend vor Chr. in Kleinasien herrschten. In der vorliegenden Schrift wird die größte deutsche Privatsammlung solcher Texte der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Der eingehende Kommentar, der den Keilschriftkopien, Transkriptionen und Übersetzungen beigegeben ist, zeigt den jetzigen Stand der Erforschung dieses noch jungen Teilgebietes der altorientalischen Philologie.

Preis brosch. etwa RM 12.—,
geb. etwa RM 14.50

JHC

VERLAG DER J. C. HINRICHS'SCHEN
BUCHHANDLUNG IN LEIPZIG C 1

NEUE ANTIQUARIATS- KATALOGE

No. 596: Geschichte. Teil 1: Allgemeine und Weltgeschichte. 1380 Nummern.

No. 597: Prähistorie. 552 Nummern.

No. 598: Geschichte. Teil 2: Deutsche Geschichte. 1945 Nummern.

No. 599: Christliche Kunst. 1645 Nummern.

No. 600: Geschichte. Teil 3: Europäische Geschichte. 3200 Nummern.

No. 601: Deutsche Literatur. In Vorbereitung.

Zusendung erfolgt kostenlos

KARL W. HIERSEMAN / LEIPZIG 1
KÖNIGSTRASSE 29

S o e b e n b e g i n n t z u e r s c h e i n e n :

Wörterbuch der albanischen und deutschen Sprache

von

Marie Amelie Freiin von Godin

2 Bände: Band I Deutsch-Albanisch, Band II Albanisch-Deutsch

Jeder Band erscheint in zwei Teilen. Von Band I liegt der erste Teil, der 14 Bogen Gr.-8° (A-K) umfaßt, fertig vor. Teil 2 des ersten Bandes wird noch im Laufe des Jahres 1930 erscheinen.

SUBSKRIPTIONSPREIS für jeden Teil RM 16.—, dieser erlischt nach Fertigstellung des ersten Bandes. Der Preis wird dann auf RM 40.— pro Band erhöht.

Das vorliegende Wörterbuch, Resultat zwanzigjähriger Arbeit, ist nicht nur das erste Deutsch-Albanische allgemeine Wörterbuch überhaupt, sondern auch die erste allgemeine möglichst umfassende Fixierung des gesamten Albanischen Wortschatzes, seiner Redewendungen und Sprichworte. Es ist eine Notwendigkeit für Albaner selbst, sowie auch in hohem Grade für die vergleichende Sprachwissenschaft, die Slavistik und die wissenschaftliche Erforschung der Balkansprachen.

Ein ausführlicher Prospekt steht zur Verfügung

OTTO HARRASSOWITZ / VERLAG / LEIPZIG